



Stadtratssitzung

Donnerstag, 25. April 2013, 17.00 Uhr und 20.15 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäftsnummer
1. Protokollgenehmigungen (Protokoll Nr. 4 vom 14.02.2013 und Nr. 5 vom 28.02.2013)	2013.SR.000007
2. Dringliche Interpellation Gisela Vollmer (SP): Hochbauamt ohne Baukommission? Wer ist in Zukunft vom Stadtrat für das neue Hochbauamt zuständig? (PRD: Tschäppät)	2013.SR.000044
3. Kleine Anfrage Prisca Lanfranchi (GFL): Pilotprojekt für energetische Gebäudesanierungen im Wylergut (PRD: Tschäppät)	2013.SR.000053
4. Motion Fraktion SP/JUSO (Andreas Flückiger/Peter Blaser, SP) vom 13. März 2003: Planung Rehhag; Naturschutz und Naherholung statt Bauschuttdeponie!; Abschreibung Punkt 4 / Fristverlängerung Punkt 1-3 und 5-7 (PVS: Blaser / PRD: Tschäppät)	2003.SR.000136
5. Motion Fraktion SP/JUSO (Andreas Flückiger/Peter Blaser, SP) vom 24. April 2003: Planung Rehhag, Naturschutz und Naherholung statt Bauschuttdeponie (Ergänzung); Abschreibung (PVS: Blaser / PRD: Tschäppät)	2003.SR.000137
6. Interfraktionelle Motion GFL/EVP, SP/JUSO, FDP (Ueli Stückelberger, GFL/Gisela Vollmer, SP/Karin Feuz-Ramseyer, FDP/Christoph Müller, FDP): Helvetiaplatz: Mit städtebaulicher Aufwertung nicht zuwarten, sondern jetzt in Etappen beginnen; Abschreibung (PVS: Kohli / PRD: Tschäppät)	2006.SR.000071
7. Dringliche Interpellation Christa Ammann (AL): Nigerianische Polizisten in Bern – Fragwürdige und pietätlose Showeinlage absagen (SUE: Nause)	2013.SR.000045
8. Kleine Anfrage Manuel C. Widmer (GFL), Susanne Elsener (GFL), Michael Köppli (GLP), Lukas Meier (SP): Wie steht der Berner Gemeinderat zur Verschärfung des Hooligan-Konkordats? (SUE: Nause)	2013.SR.000052
9. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Neuauflage „Tanz dich frei“ – Wer zahlt die bisherigen Kosten? Wie steht es um die Sicherheit und das Abfallkonzept des neu geplanten Anlasses? (SUE: Nause)	2013.SR.000051
10. Wirtschaftsamt (Dienststelle 260); Nachkredit zum Globalbudget 2012 (FSU: Sorg / SUE: Nause)	2013.GR.000095

11. Tierpark (Dienststelle 270); Nachkredit zum Globalbudget 2012 (FSU: Cevik / SUE: Nause)	2013.GR.000086
12. Interpellation Fraktion SVPplus (Roland Jakob, SVP): Tanz dich frei, auf Gesetze pfeif ich! (SUE: Nause)	2012.SR.000192 (12.000209)
13. Interpellation Fraktion SVPplus (Roland Jakob, SVP): Tanz dich frei, aber bitte ohne Sauerei! (SUE: Nause)	2012.SR.000193 (12.000210)
14. Interpellation Alexander Feuz (FDP): „Tanz dich frei“: Gelungene Berner Street-Parade – „bottellón“, Demonstration oder blosses Är- gernis? Was zieht der Gemeinderat für Konsequenzen für die Zu- kunft? (SUE: Nause)	2012.SR.000194 (12.000211)
15. Betriebskommission des Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik; Ge- samterneuerungswahlen für die Amtsdauer 2013-2016 (FPI: Schmidt)	2013.GR.000125
16. Integrierter Aufgaben- und Finanzplan 2014-2017 (FD: Klauser / FPI: Schmidt)	2013.GR.000098

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 8	351
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 18.40 Uhr	354
Mitteilungen des Präsidenten	355
Persönliche Erklärung	355
Traktandenliste.....	355
1 Protokollgenehmigungen (Protokoll Nr. 4 vom 14.02.2013 und Nr. 5 vom 28.02.2013)	355
2 Dringliche Interpellation Gisela Vollmer (SP): Hochbauamt ohne Baukommission? Wer ist in Zukunft vom Stadtrat für das neue Hochbauamt zuständig?	355
3 Kleine Anfrage Prisca Lanfranchi (GFL): Pilotprojekt für energetische Gebäude- sanierungen im Wylergut.....	356
4 Motion Fraktion SP/JUSO (Andreas Flückiger/Peter Blaser, SP) vom 13. März 2003: Planung Rehhag; Naturschutz und Naherholung statt Bauschuttdeponie!; Abschreibung Punkt 4 / Fristverlängerung Punkt 1-3 und 5-7	357
5 Motion Fraktion SP/JUSO (Andreas Flückiger/Peter Blaser, SP) vom 24. April 2003: Planung Rehhag, Naturschutz und Naherholung statt Bauschuttdeponie (Ergänzung); Abschreibung.....	358
6 Interfraktionelle Motion GFL/EVP, SP/JUSO, FDP (Ueli Stückelberger, GFL/Gisela Vollmer, SP/Karin Feuz-Ramseyer, FDP/Christoph Müller, FDP): Helvetiaplatz: Mit städtebaulicher Aufwertung nicht zuwarten, sondern jetzt in Etappen beginnen; Abschreibung.....	361
7 Dringliche Interpellation Christa Ammann (AL): Nigerianische Polizisten in Bern – Fragwürdige und pietätlose Showeinlage absagen	364
8 Kleine Anfrage Manuel C. Widmer (GFL), Susanne Elsener (GFL), Michael Köpfli (GLP), Lukas Meier (SP): Wie steht der Berner Gemeinderat zur Verschärfung des Hooligan-Konkordats?.....	367

9	Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Neuauflage „Tanz dich frei“ – Wer zahlt die bisherigen Kosten? Wie steht es um die Sicherheit und das Abfallkonzept des neu geplanten Anlasses?	368
10	Wirtschaftsamt (Dienststelle 260); Nachkredit zum Globalbudget 2012	369
11	Tierpark (Dienststelle 270); Nachkredit zum Globalbudget 2012	371
12	Interpellation Fraktion SVPplus (Roland Jakob, SVP): Tanz dich frei, auf Gesetze pfeif ich!.....	373
13	Interpellation Fraktion SVPplus (Roland Jakob, SVP): Tanz dich frei, aber bitte ohne Sauerei!.....	374
14	Interpellation Alexander Feuz (FDP): „Tanz dich frei“: Gelungene Berner Street-Parade – „bottellón“, Demonstration oder blosses Ärgernis? Was zieht der Gemeinderat für Konsequenzen für die Zukunft?	374
	Präsenzliste der Sitzung 20.15 bis 22.35 Uhr	376
15	Betriebskommission des Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik; Gesamterneuerungswahlen für die Amtsdauer 2013-2016	377
16	Integrierter Aufgaben- und Finanzplan 2014-2017.....	377
	Eingänge.....	405

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 18.40 Uhr

Vorsitzend

Präsident Rudolf Friedli

Anwesend

Katharina Altas	Isabelle Heer	Esther Oester
Christa Ammann	Erich Hess	Stéphanie Penher
Peter Ammann	Karin Hess-Meyer	Halua Pinto de Magalhães
Cristina Anliker-Mansour	Kurt Hirsbrunner	Judith Renner-Bach
Mess Barry	Mario Imhof	Pascal Rub
Sabine Baumgartner	Daniel Imthurn	Kurt Rüeegsegger
Peter Bernasconi	Ueli Jaisli	Sandra Ryser
Lea Bill	Roland Jakob	Leena Schmitter
Manfred Blaser	Dannie Jost	Martin Schneider
Yasemin Cevik	Daniel Klauser	Silvia Schoch-Meyer
Rithy Chheng	Philip Kohli	Hasim Sönmez
Dolores Dana	Michael Köpfli	Lena Sorg
Michael Daphinoff	Martin Krebs	David Stampfli
Bernhard Eicher	Marieke Kruit	Matthias Stürmer
Susanne Elsener	Lea Kusano	Bettina Stüssi
Tania Espinoza	Prisca Lanfranchi	Michael Sutter
Alexander Feuz	Annette Lehmann	Luzius Theiler
Claudio Fischer	Daniela Lutz-Beck	Regula Tschanz
Benno Frauchiger	Martin Mäder	Gisela Vollmer
Jacqueline Gafner Wasem	Peter Marbet	Nicola von Greyerz
Simon Glauser	Ursula Marti	Manuel C. Widmer
Thomas Göttin	Lukas Meier	Rolf Zbinden
Claude Grosjean	Melanie Mettler	Urs Ziehli
Franziska Grossenbacher	Christine Michel	Christoph Zimmerli
Lukas Gutzwiller	Patrizia Mordini	

Entschuldigt

Rania Bahnan Buechi	Eveline Neeracher	Martin Trachsel
Stefan Jordi	Lilian Tobler	

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD	Reto Nause SUE	
-------------------------	----------------	--

Entschuldigt

Alexandre Schmidt FPI	Franziska Teuscher BSS	Ursula Wyss TVS
-----------------------	------------------------	-----------------

Ratssekretariat

Ladina Kirchen, Stv. Ratssekretärin	Nik Schnyder, Ratsweibel	
Barbara Waelti, Protokoll	Susy Wachter, Sekretariat	

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann, Stadtschreiber

Mitteilungen des Präsidenten

Vorsitzender *Rudolf Friedli*: Ich begrüße Sie zur heutigen Sitzung. Wir heissen zwei neue Mitglieder willkommen, nämlich Regula Tschanz (GB) und Michael Daphinoff (CVP). Wir hoffen, dass die Tätigkeit im Stadtrat Ihren Wünschen entspricht.

Luzius Theiler hat angemeldet, eine persönliche Erklärung abgeben zu wollen, deshalb erteile ich ihm nun das Wort.

Persönliche Erklärung

Luzius Theiler (GPB-DA): Eigentlich wollte ich für diese Sitzung einen Ordnungsantrag auf ein Rückkommen einreichen, um über den Entscheid des Präsidiums, die Sitzung vom 4. Juli 2013 ausfallen zu lassen und auf den 13. Juni 2013 vorzuziehen, neu zu beschliessen. Es existiert ein Jahresprogramm, nach dem wir unsere Termine richten, da kann die Verschiebung einer Sitzung Probleme verursachen. Während meiner letzten vierjährigen Amtsperiode habe ich mich bemüht, an allen Stadtratssitzungen teilzunehmen. Das Ratspräsidium hat festgestellt, ein solcher Ordnungsantrag sei juristisch nicht zulässig, obwohl die Kompetenzen juristisch nicht klar verteilt sind. Anstatt einen Ordnungsantrag zu stellen, werde ich im Rat eine Liste zirkulieren lassen: Wenn zwanzig Stadträtinnen und Stadträte unterschreiben, findet die Sitzung am 4. Juli 2013 statt. Seitens des Ratssekretariats sieht man vor, die Sitzung vom 13. Juni 2013 nichtsdestotrotz abzuhalten. Ich halte dies für eine beinahe schon querulatorische Rechthaberei, die man da pflegt. Es ist nicht davon auszugehen, dass das Ratssekretariat an seinem Standpunkt festhält. Ich bitte Sie, sich auf der Liste einzutragen.

Traktandenliste

Traktanden 4 und 5 sowie 12, 13 und 14 werden gemeinsam behandelt.

2013.SR.000007

1 Protokollgenehmigungen (Protokoll Nr. 4 vom 14.02.2013 und Nr. 5 vom 28.02.2013)

Der Stadtrat genehmigt Protokoll Nr. 4 vom 14. Februar 2013 und Nr. 5 vom 28. Februar 2013.

2013.SR.000044

2 Dringliche Interpellation Gisela Vollmer (SP): Hochbauamt ohne Baukommission? Wer ist in Zukunft vom Stadtrat für das neue Hochbauamt zuständig?

- Das Quorum für die Diskussion wird erreicht (18 Ja, 37 Nein). -

Interpellantin *Gisela Vollmer* (SP): Ich danke dem Gemeinderat für die Antwort, muss jedoch feststellen, dass die in der Antwort angegebene durchschnittliche Anzahl von 30 Baugeschäften des Hochbauamts, mit denen sich der Stadtrat ab dem 1. Januar 2014 zusätzlich beschäf-

tigen müsste, zu tief veranschlagt ist. Im aktuellen Jahresbericht der StaBe sind weit mehr als 30 Projekte aufgeführt, die im nächsten Jahr zusätzlich in den Stadtrat gelangen würden. Dazu ist folgender Punkt anzufügen: 1041 Immobilien sind bei den StaBe angesiedelt. Wenn aus diesem Bestand nur 30 Baugeschäfte pro Jahr hervorgehen würden, folgte daraus, dass nur bei vier Prozent der Bauten Erneuerungsarbeiten anfallen – dieser Wert ist zu niedrig angesetzt. Kommt hinzu, dass wir im November 2012 einen Antrag überwiesen haben, nach dem die Bauprojekte des Fonds in das neue Hochbauamt zu überführen sind, den der Gemeinderat in der vorliegenden Antwort nicht berücksichtigt hat. In Hinblick auf die Spardiskussion, die wir heute noch führen werden, stellt sich die Frage, ob wir uns wirklich zwei Hochbaumeister leisten können oder ob nicht besser die gesamten Aufgaben in einem Amt konzentriert würden. Ausserdem bedarf eine weitere Frage der Klärung: Wird die Stadtbauten Services AG (SBS), als Tochterfirma der StaBe, auch in das Hochbauamt eingehen?

Fazit: Die Situation erfordert es, dass das Ratssekretariat in Zusammenarbeit mit dem Ratsbüro so rasch als möglich einen Vorschlag erarbeiten und dem Stadtrat unterbreiten muss. Selbst wenn es lediglich um 30 Baugeschäfte pro Jahr ginge, wären sieben zusätzliche PVS-Sitzungen notwendig, um sie alle zu behandeln. Es fragt sich, ob ein solcher Aufwand noch zu verkraften wäre. Ausserdem müsste man die Namen der zuständigen Kommissionen anpassen: Die Zuständigkeit fürs Bauwesen müsste in den Titel aufgenommen werden, denn beim Namen Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU) denkt niemand, dass diese Kommission dermassen viele Baugeschäfte behandelt. Jedenfalls muss das Stadtratsreglement noch in diesem Jahr angepasst werden – es gibt also noch extrem viel zu tun.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantin ist mit der Antwort nicht zufrieden.

2013.SR.000053

3 Kleine Anfrage Prisca Lanfranchi (GFL): Pilotprojekt für energetische Gebäudesanierungen im Wylergut

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt: *Zu Frage 1:* Das Projekt ist mit 90'000 Franken veranschlagt und mit 90'066.60 Franken abgeschlossen worden. Davon übernahm der Ökologiefonds ewb 50 Prozent, die restlichen 50 Prozent teilten sich die Kantonale und die Städtische Denkmalpflege. *Zu Frage 2:* Der Schlussbericht ist zurzeit bei der Städtischen Denkmalpflege in der Schlussredaktion und wird den Eigentümerschaften der Einfamilienhäuser im Wylergut noch im Jahr 2013 zugestellt. *Zu Frage 3:* Das „Manual zur Gestaltung energetischer Massnahmen im Wylergut“ stellt eine Dienstleistung für die Eigentümerschaften der knapp 270 Einfamilienhäuser dar. Es zeigt anhand verschiedener Varianten auf, wie die Gebäude ökologisch sinnvoll und unter Berücksichtigung architektonischer Überlegungen energetisch saniert werden können. Sanierungsprojekte, die gemäss einer der vorgeschlagenen Varianten eingegeben werden, können mit einer Baubewilligung rechnen. Selbstverständlich können energetische Sanierungen auch individuell geplant und ausgeführt werden. Diese haben aber ebenfalls ökologischen und denkmalpflegerischen Anforderungen zu genügen. Der Gemeinderat erachtet es deshalb als sinnvoll, wenn die Sanierung baugleicher oder typenähnlicher Häuser innerhalb der Siedlung Wylergut nach einheitlichen und baubewilligungsfähigen Kriterien geplant werden kann. *Zu Frage 4:* Angestossen von der Städtischen Denkmalpflege, stellt das Projekt eine Pionierarbeit dar, in deren Rahmen Vertreter der Stadt, also das Amt für Umweltschutz, die Denkmalpflege, temporär auch das Bauinspektorat zusammen mit einem ausge-

wiesenen Büro für Energiesanierungen, dem Büro Viridén und Partner, und Vertretern der Eigentümerschaft gemeinsam Strategien zur Energiesanierung des Wylerguts definieren sollten. Dieser Ansatz bedingte von allen Seiten eine grosse Dialog- und Kompromissbereitschaft. Unterschätzt wurde indessen der Umstand, dass sich die Siedlung zwar als Genossenschaft bezeichnet, die knapp 270 Einfamilienhäuser sich jedoch faktisch in Privatbesitz befinden. Es erwies sich daher als schwierig, repräsentative Ansprechpartner auf Seiten der Siedlung zu finden und die divergierenden Interessen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Das war auch der Grund, warum sich die städtischen Vertreter in der Arbeitsgruppe entschieden, die Schlussfassung allein aus denkmalpflegerischen Gründen, ohne Vertretung aus dem Wylergut, zu erarbeiten.

Der Gemeinderat ist überzeugt, dass das „Manual zur Gestaltung energetischer Massnahmen im Wylergut“ eine wertvolle und praxistaugliche Basis für energetische Sanierungen im Wylergut darstellen wird. Er weist darauf hin, dass die Sanierungsvarianten spezifisch für die typenähnlichen Einfamilienhäuser im Wylergut entwickelt wurden und nicht ohne weiteres auf andere Gebäude oder Siedlungen übertragen werden können. Gerade im individuellen Eingehen auf die Architektur im Wylergut liegt die Stärke des Manuals. Aus finanziellen Gründen wie auch aufgrund der schwierigen Zusammenarbeit mit unterschiedlichsten Eigentümerschaften sieht der Gemeinderat davon ab, vergleichbare Arbeiten künftig in gleicher Form zu unterstützen.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der mündlichen Antwort des Gemeinderats.

- Traktanden 4 und 5 werden gemeinsam behandelt.-

2003.SR.000136

4 Motion Fraktion SP/JUSO (Andreas Flückiger/Peter Blaser, SP) vom 13. März 2003: Planung Rehlag; Naturschutz und Naherholung statt Bauschuttdeponie!; Abschreibung Punkt 4 / Fristverlängerung Punkt 1-3 und 5-7

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats zur Motion Fraktion SP/JUSO; Abschreibung Punkt 4/Fristverlängerung Punkt 1-3 und 5-7.
2. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, Punkt 4 der Motion abzuschreiben.
3. Der Stadtrat stimmt einer Fristverlängerung der Punkte 1-3 und 5-7 bis 31. Dezember 2013 zu.

Bern, 12. Dezember 2012

Antrag der Kommission für Planung, Verkehr und Stadtgrün (PVS)

Die PVS beantragt, Punkt 4 der Motion nicht abzuschreiben und eine Fristverlängerung für Punkt 4 der Motion bis am 31. Dezember 2013 zu gewähren.

Diskussion siehe Traktandum 5

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt die Abschreibung Punkt 4 der Motion ab (23 Ja, 39 Nein). *Abst.Nr. 003*
3. Er verlängert die Frist der Punkte 1 bis 7 der Motion bis 31. Dezember 2013 (63 Ja, 0 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 004*

Abstimmungsnummer: 25.04.2013-17:31 - 003

Ja-Stimmen: 23 Nein-Stimmen: 39 Enthaltungen: 0 Abwesend: 17 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Blaser, Dana, Daphinoff, Eicher, Feuz, Fischer, Gafner Wasem, Glauser, Heer, Hess, Hess-Meyer, Hirsbrunner, Imhof, Jaisli, Jakob, Jost, Kohli, Mäder, Renner-Bach, Rüegegger, Schneider, Ziehli, Zimmerli

Nein gestimmt haben: Ammann C, Ammann P, Anliker-Mansour, Atlas, Barry, Baumgartner, Bill, Cevik, Chheng, Elsener, Espinoza, Frauchiger, Grosjean, Grossenbacher, Imthurn, Klauser, Kruit, Lehmann, Lutz-Beck, Marbet, Marti, Meier, Michel, Mordini, Oester, Penher, Pinto, Schmitter, Schoch-Meyer, Sönmez, Sorg, Stampfli, Stürmer, Stüssi, Sutter, Theiler, Tschanz, Vollmer, von Greyerz

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Bahnan Büechi, Bernasconi, Göttin, Gutzwiller, Jordi, Köpfli, Krebs, Kusano, Lanfranchi, Mettler, Neeracher, Rub, Ryser, Tobler Rüetschi, Trachsel, Widmer, Zbinden

Abstimmungsnummer: 25.04.2013-17:31 - 004

Ja-Stimmen: 63 Nein-Stimmen: 0 Enthaltungen: 1 Abwesend: 15 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann C, Ammann P, Anliker-Mansour, Atlas, Barry, Baumgartner, Bill, Blaser, Cevik, Chheng, Dana, Daphinoff, Eicher, Elsener, Espinoza, Feuz, Fischer, Frauchiger, Gafner Wasem, Glauser, Grosjean, Grossenbacher, Heer, Hess-Meyer, Hirsbrunner, Imhof, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jost, Klauser, Kohli, Köpfli, Kruit, Lehmann, Lutz-Beck, Mäder, Marbet, Marti, Meier, Mettler, Michel, Mordini, Oester, Penher, Pinto, Renner-Bach, Rüegegger, Ryser, Schmitter, Schneider, Schoch-Meyer, Sönmez, Sorg, Stampfli, Stürmer, Stüssi, Sutter, Theiler, Vollmer, von Greyerz, Ziehli, Zimmerli

Nein gestimmt haben:

Der Stimme enthalten sich: Hess

Abwesend sind: Bahnan Büechi, Bernasconi, Göttin, Gutzwiller, Jordi, Krebs, Kusano, Lanfranchi, Neeracher, Rub, Tobler Rüetschi, Trachsel, Tschanz, Widmer, Zbinden

2003.SR.000137

5 Motion Fraktion SP/JUSO (Andreas Flückiger/Peter Blaser, SP) vom 24. April 2003: Planung Rehhag, Naturschutz und Naherholung statt Bauschuttdeponie (Ergänzung); Abschreibung

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzuschreiben.

Bern, 12. Dezember 2012

Antrag der Kommission für Planung, Verkehr und Stadtgrün (PVS):

Die PVS beantragt, die Motion nicht abzuschreiben und eine Fristverlängerung bis am 31. Dezember 2013 zu gewähren.

PVS-Referent *Manfred Blaser* (SVP): Es geht um die Planung auf dem Areal der ehemaligen Ziegelei Rehhag. Ursprünglich wurde hier Lehm abgebaut und zu Tonziegeln oder Backsteinen verarbeitet. Die Besitzerin des Areals reichte 2002 ein Gesuch mit dem Begehren ein, die Abbaufäche Richtung Rehhagwald zu erweitern. Die Überbauungsordnung (UeO) Rehhag wurde in der Volksabstimmung vom 24. November 2002 angenommen. Ein wesentlicher Grund für die Zustimmung war das Angebot der Rehhag, die Lehmgrube zuzuschütten und eine Begegnungszone zu erstellen. Zwei Wochen vor der Abstimmung stellte die Betreiberin der Ziegelei jedoch einen Defekt des Brennofens fest, worauf sie die gesamten Grubenarbeiten einstellte und die Arbeiter entliess. Somit kam sie ihren Versprechungen nicht nach. Man hatte uns eine schöne Begegnungszone auf dem Areal offeriert, die Einwohnerinnen und Einwohner von Bümpliz hatten sich auf die Realisierung dieses Projekt sehr gefreut. Die von der Rehhag entlassenen Mitarbeiter fanden glücklicherweise Arbeit bei anderen Bümplizer Firmen. Mittlerweile belegt die Kran- und Transportfirma H. & F. Langenegger mit ihren Fahrzeugen und Baukränen einen Teil des Areals, acht weitere Firmen haben sich dort niedergelassen. Die Lehmgrube wird sukzessive zugeschüttet und zum Teil planiert, wodurch die ausnutzbare Arealfläche grösser wird. Inzwischen hat das Planungsamt sich der Sache angenommen und relativ gute Überbauungspläne erarbeitet.

Zu den Eckdaten aus der Vorgeschichte der Planung: Im Jahr 1900 begann man mit dem Lehmabbau, damals noch ohne Genehmigung. Im September 1985 wurde der Zonenplan Bümpliz West genehmigt. Am 22. Januar 1988 hiess das Bundesgericht den Entscheid der

Baudirektion zugunsten des Lehmabbaus gut. Das ganze Areal wurde in eine Bauzone umgezont. 1993 wurde eine Bau- und Ausnahmegenehmigung für eine provisorische Kiesdeponie genehmigt, damit wurde das Wiederauffüllen der Tongrube gutgeheissen. Am 1. Januar 1988 kam in Zusammenhang mit dem Planungsverfahren Rehlag ein Infrastrukturvertrag zustande. Am 3. Dezember 2001 wurde ein neuer Infrastrukturvertrag abgeschlossen. Am 24. November 2002 wurde in der Volksabstimmung der Zonenplan Rehlag angenommen, unter anderem wurde damit eine Abbauzone festgelegt und das Betriebsareal neu abgegrenzt. Wenige Tage nach der Abstimmung beschloss die Grundeigentümerin Rehlag die Stilllegung der Lehmgrube. Das Sitzungsprotokoll betreffend Betriebsaufgabe Rehlag ist auf den 12. Dezember 2002 datiert. 2004 wurde eine Baubewilligung für die Nutzungsänderung genehmigt, ausserdem wurde der Planungsvertrag Lehmgrube Rehlag eingestellt und der Zonenplan Rehlag wurde genehmigt. 2005 wurde die Umnutzung der Tonwarenfabrik in Lagerhalle, Ausstellungs- und Büroräume bewilligt und die dazu nötigen Bauarbeiten konnten ausgeführt werden. 2007 erschien ein Vorprüfungsbericht des Amtes für Gemeinden und Raumordnung (AGR) zu Planungsverfahren und UeO Rehlag, in dem die Möglichkeiten für dieses Areal erörtert werden. 2007 wurde beschlossen, einen öffentlichen Auftrag zum „Detailerschliessungsplan Rehlag“ mit Baupublikation aufzulegen.

Das Vorhaben soll aus dem Rehlagareal ein Gebiet machen, von dem die Bevölkerung ebenfalls profitieren kann. Man will die Grube schliessen, indem sie total aufgefüllt wird. Die bestehenden Teiche sollen erhalten bleiben, damit dort weiterhin Amphibien laichen können. Mit der Motion vom 13. März 2003 wird der Gemeinderat beauftragt, die vom Stadtrat beschlossene UeO Rehlag zu überarbeiten und folgendermassen abzuändern: „Das Grubenareal ist als kommunales Naturschutzgebiet zu gestalten. Das Gebiet muss die gleiche ökologische Qualität aufweisen, wie die heutigen Biotope. Die Rehlag soll auch in Zukunft ihre nationale Bedeutung als Amphibienlaichgebiet behalten. Der für ein Laichgebiet unabdingbaren Vernetzung mit dem Umland ist besonders Rechnung zu tragen. Das bestehende Gewässer ist an Ort und Stelle zu belassen. Im Grubenareal nördlich der Rehlagstrasse ist ein in Umfang und Qualität gleichwertiges Feuchtgebiet als Lebensraum für Amphibien und Ruderalpflanzen unter Übernahme der Massnahmen der bestehenden Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) zu schaffen. Es sind die erforderlichen Pflege- und Unterhaltsmassnahmen sowie die für die Fauna erforderlichen Zugänge und Vernetzungen sicherzustellen. Für die Begleitung der Rekultivierung und den Unterhalt des Naturschutzgebietes ist eine Kommission einzusetzen, worin nebst der Stadtgärtnerei die Naturschutz- und Quartierorganisationen vertreten sind.“

Der in der Volksabstimmung vom 24. November 2002 gutgeheissene Zonenplan Rehlag sah vor, die Weiterexistenz der Ziegelei Rehlag und die Nachnutzung nach dem Lehmabbau zu sichern. Aber die Ziegeleibetreiberin ist dieser Zielsetzung nicht nachgekommen: Offenbar wurde ein Defekt des Brennofens von nicht sehr grossem Umfang zum Anlass genommen, den Lehmabbau aus technischen Gründen einzustellen.

In seinem Bericht vom 12. Dezember 2012 nimmt der Gemeinderat zu den einzelnen Punkten der Motion wie folgt Stellung: Zu Punkt 1: Gemäss Artikel 5 Absatz 4 Zonenplan Rehlag müssen mindestens 25 Prozent der Abbauzone als kommunales Naturschutzgebiet ausgewiesen werden ...

Der *Vorsitzende*: Mit Hinweis auf die begrenzte Redezeit bitte ich den Kommissionssprecher, seine Ausführungen zu kürzen, zumal sowohl Gemeinderat als auch Kommission die Fristverlängerung für die Punkte 1 bis 3 und 5 bis 7 beantragen. Einzig bei Punkt 4 betreffend Bauschuttdeponie bestehen Differenzen. Damit die Redezeit nicht überschritten wird, wäre es angebracht, die Ausführungen auf den umstrittenen Punkt 4 zu konzentrieren.

Manfred Blaser (SVP): Zu Punkt 4 erklärt der Gemeinderat: „Gemäss Artikel 33 Absatz 2 der Bauverordnung vom 6. März 1985 besteht bei Abbaustandorten eine Wiederauffüllungspflicht. Für die im Zonenplan Rehhag vorgesehene Gestaltung des Terrains und die Rekultivierung ist zwingend die grossflächige Ablagerung von Material notwendig. Der Zonenplan Rehhag legt nicht fest, ob es sich beim betreffenden Material um Aushub oder Inertstoffe handeln darf beziehungsweise muss.“ Hier ist Kontrolle angezeigt. Ich unterstütze es nicht, dass man dort beliebig Bauschutt deponieren kann. Das Naturschutzgebiet muss erhalten bleiben. Zu Punkt 5: „Gemäss Entwurf UeO Rehhag sind auf 25 Prozent der Fläche des Betriebsareals auch Freizeit- und Sportbauten und -anlagen gestattet. Der bestehende Feuchtbiotop und andere ökologisch wertvolle Flächen werden durch die allfälligen Freizeit- und Sportbauten und -anlagen nicht beeinträchtigt.“ Zu Punkt 6: „Gemäss Entwurf UeO Rehhag ist vorgesehen, das Areal von Süden her zu erschliessen und die Rehhagstrasse mittels Widmungsänderung für den motorisierten Individualverkehr zu schliessen.“ Laut Gemeinderat kann diese Forderung erfüllt werden, was unrealistisch scheint, zumal sich eine Transportfirma auf dem Gelände niedergelassen hat. Die Lastwagen und Kranfahrzeuge des Unternehmens müssten dann gezwungenermassen durch bebauten Gebiet umgeleitet werden. Dieser Umstand erfordert eine Überprüfung. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, Punkt 4 abzuschreiben und die Fristverlängerung Punkte 1 bis 3 und 5 bis 7 gutzuheissen. Ich persönlich lehne Punkt 6 ab.

Stadtpräsident *AlexanderTschäppät:* Wir haben grundsätzlich kein Problem damit, dass Sie die Motion noch nicht abschreiben wollen. Zuhanden des Protokolls stelle ich zu Punkt 4 jedoch folgendes klar: Die Motion verlangt, auf die Errichtung einer Bauschutt- respektive Inertstoffdeponie zu verzichten. Im Kanton Bern besteht ein Mangel an Inertstoffdeponien, deswegen existiert ein kantonaler Richtplan, welcher vorschreibt, dass im Gebiet Rehhag Inertstoffe deponiert werden müssen. Der Gemeinderat ist an den behördenverbindlichen Richtplan des Kantons gebunden. Also werden wir Ihnen, in Abweichung von den Forderungen der Motion, eine UeO vorlegen, die eine Deponie für Inertstoffe vorsieht. Inertstoffe sind übrigens kein Dreck, sondern saubere Bauschutte und als solche nicht weiter problematisch. Wenn die Pläne wieder in den Stadtrat kommen, steht es dem Stadtrat frei, ob er eine UeO nach kantonalem Richtplan genehmigen oder ablehnen will. Der Gemeinderat als Behörde ist jedoch verpflichtet, die kantonalen Vorgaben einzuhalten.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt die Abschreibung der Motion ab (25 Ja, 36 Nein, 2 Enthaltungen).
Abst.Nr. 005
3. Er verlängert die Frist bis 31. Dezember 2013 (67 Ja, 0 Nein). *Abst.Nr. 006*

Abstimmungsnummer: 25.04.2013-17:32 - 005

Ja-Stimmen: 25 Nein-Stimmen: 36 Enthaltungen: 2 Abwesend: 16 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Blaser, Dana, Daphinoff, Eicher, Feuz, Fischer, Gafner Wasem, Glauser, Grosjean, Heer, Hess, Hess-Meyer, Hirsbrunner, Imhof, Jaisli, Jakob, Jost, Kohli, Mäder, Renner-Bach, Rügsegger, Schneider, Stürmer, Ziehli, Zimmerli

Nein gestimmt haben: Ammann C, Ammann P, Anliker-Mansour, Barry, Baumgartner, Bill, Chheng, Elsener, Espinoza, Grossenbacher, Imthurn, Klauser, Köppli, Kruit, Lehmann, Lutz-Beck, Marbet, Marti, Meier, Michel, Mordini, Oester, Penher, Pinto, Schmitter, Schoch-Meyer, Sönmez, Sorg, Stampfli, Stüssi, Sutter, Theiler, Tschanz, Vollmer, von Greyerz, Zbinden

Der Stimme enthalten sich: Ryser, Widmer

Abwesend sind: Atlas, Bahnan Buechi, Bernasconi, Cevik, Frauchiger, Göttin, Gutzwiller, Jordi, Krebs, Kusano, Lanfranchi, Mettler, Neeracher, Rub, Tobler Rüetschi, Trachsel

Abstimmungsnummer: 25.04.2013-17:33 - 006

Ja-Stimmen: 67 Nein-Stimmen: 0 Enthaltungen: 0 Abwesend: 12 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann C, Ammann P, Anliker-Mansour, Atlas, Barry, Baumgartner, Bill, Blaser, Cevik, Chheng, Dana, Daphinoff, Eicher, Elsener, Espinoza, Feuz, Fischer, Frauchiger, Gafner Wasem, Glauser, Grosjean, Grossenbacher, Heer, Hess, Hess-Meyer, Hirsbrunner, Imhof, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jost, Klauser, Kohli, Köppli, Kruit, Lehmann, Lutz-Beck, Mäder, Marbet, Marti, Meier, Mettler, Michel, Mordini, Oester, Penher, Pinto, Renner-Bach, Rügsegger, Ryser, Schmitter, Schneider, Schoch-Meyer, Sönmez, Sorg, Stampfli, Stürmer, Stüssi, Sutter, Theiler, Tschanz, Vollmer, von Greyerz, Widmer, Zbinden, Ziehli, Zimmerli

Nein gestimmt haben:

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Bahnan Buechi, Bernasconi, Göttin, Gutzwiller, Jordi, Krebs, Kusano, Lanfranchi, Neeracher, Rub, Tobler Rüetschi, Trachsel

2006.SR.000071

6 Interfraktionelle Motion GFL/EVP, SP/JUSO, FDP (Ueli Stückelberger, GFL/Gisela Vollmer, SP/Karin Feuz-Ramseyer, FDP/Christoph Müller, FDP): Helvetiaplatz: Mit städtebaulicher Aufwertung nicht zuwarten, sondern jetzt in Etappen beginnen; Abschreibung

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzuschreiben.

Bern, 19. Dezember 2012

Antrag der Kommission für Planung, Verkehr und Stadtgrün (PVS)

Die PVS beantragt, die Motion nicht abzuschreiben und eine Fristverlängerung bis 31. Dezember 2014 zu gewähren.

PVS-Referent *Philip Kohli* (BDP): Wir sprechen über die Abschreibung der interfraktionellen Motion zur städtebaulichen Aufwertung des Helvetiaplatzes. Aus stadthistorischer und städtebaulicher Sicht ist der Helvetiaplatz einer der bedeutendsten Plätze in Bern. Nach dem Bau der Kirchenfeldbrücke wurde er nach englischem Vorbild mit der Grundidee angelegt, das Kirchenfeldplateau mit neun strahlenförmig wegführenden Strassen zu erschliessen. Das Gestaltungsprinzip sieht eine Achsensymmetrie des Platzes vor, die heute noch erkennbar ist. 1988 wurde im Auftrag des Gemeinderates ein Konzept zur Neugestaltung des Helvetiaplatzes entwickelt, um den Strahlenplatz von 1881 städtebaulich aufzuwerten. Das Projekt musste schon damals aus finanziellen Gründen zurückgestellt werden. Die 2006 folgende Erneuerung der Tramgeleise bot eine neue Chance, um im Sinne eines Betriebs- und Gestaltungskonzeptes zu prüfen, ob das Gestaltungskonzept von 1988 ganz oder zumindest teilweise umgesetzt werden könnte. Die zu diesem Zweck am 9. März 2006 eingereichte interfraktionelle Motion wurde am 6. März 2008, rund zwei Jahre später, erheblich erklärt.

Die Motion sah eine grundsätzliche Aufwertung des Helvetiaplatzes als dem Eingangstor zur Museumsmeile vor. Die Motionäre forderten ein Grobkonzept zur Neugestaltung gemäss den folgenden Vorgaben: Erhalten des Strahlenkonzepts mit etappierter Umsetzung innerhalb eines finanziellen Rahmens von 350'000 Franken für die erste Etappe und ausserdem Durchführung einer Ideenkonkurrenz, also Ausschreibung eines Wettbewerbs. Ein konkretes Projekt sollte bis Ende 2008 vorliegen. Der Gemeinderat sah jedoch für eine gestalterische Aufwertung keine Dringlichkeit und beschränkte sich darauf, Anpassungen vorzunehmen, die im Rahmen der Gleissanierung von 2008 nötig und möglich waren. Auch Punkt 2 der Motion wurde nicht berücksichtigt, da der Gemeinderat der Ansicht war, das Gestaltungskonzept von 1988 genüge als Grundlage, ein Wettbewerb sei überflüssig. Der Gemeinderat interpretierte die Gleissanierung als erste Etappe, er machte geltend, dass 350'000 Franken nicht einmal für eine provisorische Platzgestaltung ausreichen würden, deshalb werde er eine definitive Umgestaltung des Platzes erst nach der Gleissanierung anstreben – nach dem Motto: „Ganz oder gar nicht“. Der Gemeinderat deklarierte die Motion als nicht umsetzbar, weil die Frist zu kurz gesetzt sei und es an den nötigen Finanzen mangle. So wurde die Gleissanierung als erste Etappe umgesetzt, gleichzeitig mit anderen, zwingenden Anpassungen, die keine gestalterische Überarbeitung des Helvetiaplatzes umfassten. Unter dem Deckmantel des „Strahlenplatzes“ wurden folgende Änderungen vorgenommen: Neben der Gleissanierung gab es eine Erhöhung bei den Zebrastrifen, also eine Insel für den Fussverkehr, damit nicht zwei

Strassenspuren auf einmal überquert werden müssen. Ausserdem wurden die bestehenden Markierungen reduziert. Die Kosten für diese Massnahmen beliefen sich auf 450'000 Franken. Eine überwiesene Motion beinhaltet einen Auftrag, welcher in diesem Fall nicht umgesetzt worden ist. Der Gemeinderat scheint anderen Projekten Priorität einzuräumen, obwohl der Helvetiaplatz einer der zentralsten Plätze in Bern ist. Obwohl er unser Tor zum Kirchenfeld ist und als Museumsplatz gelten sollte, womit ihm auch eine wichtige Bedeutung für den Tourismus zukommt, wird der Platz seit mehr als zwanzig Jahren vernachlässigt. Der Gemeinderat hat klar zum Ausdruck gebracht, dass er nach der Erneuerung der Tramgeleise eine definitive Umgestaltung des Platzes anstreben werde. Damals liess er den Zeitpunkt noch offen, mittlerweile ist das entsprechende Vorhaben auf das Jahr 2020 terminiert. Indem der Gemeinderat die Abschreibung der Motion beantragt, widerspricht er einmal mehr dem Willen des Parlaments, mit der bekannten Begründung, dass andere, dringliche Projekte die zur Verfügung stehenden Mittel binden würden. Der Gemeinderat ist der Ansicht, die Umgestaltung sei entweder ganz oder gar nicht umzusetzen – aber für das Ganze fehlt das Geld.

Der Bedeutung des Helvetiaplatzes ist Rechnung zu tragen. Es besteht definitiv Handlungsbedarf – der teils aus Pflastersteinen, teils aus Beton oder Teer bestehende Belag sieht schrecklich aus. Diesen Platz überqueren momentan sämtliche Besucherinnen und Besucher, die im Historischen Museum die national, wenn nicht sogar international bedeutende Ausstellung über Qin und seine Terrakottaarmee geniessen wollen. Es ist vonnöten, dass eine Gesamtplanung erstellt wird, bevor dort Leitungen ersetzt oder Beläge repariert werden müssen. Die PVS hat die Überlegung angestellt, dass bei einer Ablehnung der Vorlage Tram Region Bern genügend finanzielle Mittel frei würden, um Projekte wie die Aufwertung des Helvetiaplatzes zu finanzieren. Daher beantragt die PVS dem Stadtrat, die Motion nicht abzuschreiben, sondern die weiteren Entwicklungen abzuwarten. Dieser Beschluss kam einstimmig mit einer Enthaltung zustande. Die Kommission hat einstimmig beschlossen, eine Fristverlängerung bis Ende 2014 vorzusehen. Bitte folgen Sie dem Antrag der PVS.

Fraktionserklärung

Marieke Kruit (SP) für die SP-Fraktion: Stellen Sie sich einmal den Bundesplatz ohne den Belag aus Walliser Gneis und ohne das Wasserspiel mit 26 Fontänen, das heisst als Auto-parkplatz vor. Was heute undenkbar erscheint, war jahrelang eine Tatsache. Beim Bundesplatz hat es sehr lange gedauert, bis er in neuem Glanz erstrahlen konnte. Schon 1968 diskutierte man über eine Aufwertung des Bundesplatzes, auch da waren die anfallenden Kosten ein Grund, um gar nichts zu unternehmen. Heutzutage sind sich jedoch alle einig, dass der Bundesplatz ein Bijou unserer Stadt und ein wichtiger Treffpunkt ist. Beim Helvetiaplatz braucht es anscheinend einen noch längeren Atem. Die Pläne für einen sternförmig angeordneten Helvetiaplatz existieren seit 130 Jahren. Der Umbau scheiterte bisher immer am Geld. Nun soll auch der Vorstoss für einen etappenweisen Umbau des Platzes beerdigt werden. Das hält die SP-Fraktion für falsch, der Helvetiaplatz verdient Besseres, denn dort befinden sich wichtige Museen, die viele Touristinnen und Touristen anziehen. Eine Anlage nach dem Vorbild des Museumspleins in Amsterdam, der als Parkplatz dient, wäre an diesem Ort undenkbar. Wir sollten mit der städtebaulichen Aufwertung des Helvetiaplatzes nicht länger zuwarten, sondern zumindest ein Grobkonzept für die Umgestaltung in Angriff nehmen. Ansonsten besteht die Gefahr, dass weiterhin jahrzehntelang gar nichts geht. Unsere Fraktion unterstützt den Antrag der zuständigen Kommission, die Motion nicht abzuschreiben, und stimmt der Fristverlängerung bis Ende Dezember 2014 zu.

Einzelvoten

Luzius Theiler (GPB-DA): Der Helvetiaplatz ist ein Ärgernis, sowohl unter ästhetischen Gesichtspunkten als auch unter praktischen Aspekten, für Velofahrende sowie für die Benutzerinnen und Benutzer des öV. Es ist unsäglich, dass dieser Platz seit Jahr und Tag in diesem Zustand belassen wird und dass bloss kleine, sogenannte Reparaturen ausgeführt worden sind. Dies geschieht, indem man das Argument vorschiebt, eine Umgestaltung würde zwei Millionen Franken kosten, über die wir in nächster Zukunft nicht verfügen. Anstatt Bern Tourismus reichlich mit Subventionen zu versorgen, würde man die entsprechenden Geldmittel besser nutzen, um Bern touristisch attraktiv zu machen. Der Helvetiaplatz befindet sich mitten im Zentrum eines Touristenmagnets, bei den Museen, die zahlreiche Besucherinnen und Besucher anziehen. Von Osten her bildet er den Eingang zur Stadt und in umgekehrter Richtung den Eingang zum Kirchenfeldquartier. Der Vorwand, es fehle an den nötigen zwei Millionen Franken, entspricht einem Verhältnisblödsinn. Ich erinnere daran, dass Beträge dieser Größenordnung quasi an jeder zweiten Stadtratssitzung in Spielfelder aus Plastikrasen oder kleine Vorplätze investiert werden. Während man für solche Projekte über Finanzen nach Belieben verfügt, verzichtet man darauf, vernünftige Prioritäten zu setzen und sich auf Projekte zu konzentrieren, die für die Bevölkerung und die Gäste der Stadt Bern wichtig sind. Ich begreife diese Strategie nicht. Ich wundere mich, welche Motive hinter der Weigerung stehen, dort etwas zu unternehmen, ob da irgendwelche Interessen bestehen. Der Platz wird heute teilweise als Parkplatz missbraucht, es würden aber nur wenige Parkplätze wegfallen. Kurzum: Wir können unserer Bevölkerung und unseren Gästen den Helvetiaplatz in aktuellem Zustand nicht länger zumuten. Wenn der Stadtrat eine Motion überwiesen hat, kann sie nicht einfach abgeschrieben werden, solange die Forderungen nicht erfüllt sind. Vielmehr muss der Gemeinderat eine Vorlage unterbreiten, die der Stadtrat ablehnen oder annehmen kann. Die vom Gemeinderat beantragte Abschreibung einer offenen Motion bedeutet eine Missachtung und Geringschätzung gegenüber dem Stadtrat.

Gisela Vollmer (SP): Ich freue mich über den Antrag der PVS. Der Stadtrat hat in der Vergangenheit mehrmals über Anträge zur Sanierung des Helvetiaplatzes abgestimmt. In den vergangenen Jahren haben verschiedene Stadtparlamentsmitglieder die Meinung kundgetan, der Helvetiaplatz müsse saniert werden, aber bis heute ist der Platz nicht saniert worden. Es stimmt einen nachdenklich, wenn man bedenkt, dass der Park im Wankdorf-City, der eigentlich nur als private Parkanlage funktionieren wird, mindestens dreimal so viel kostet, aber dennoch sofort gebaut werden kann. Der Helvetiaplatz, ein Platz von internationaler Bedeutung, bleibt hingegen ein ewiger Park- und Schrottplatz. Ich unterstütze den Antrag auf Fristverlängerung.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt die Abschreibung ab (31 Ja, 32 Nein, 3 Enthaltungen). *Abst.Nr. 007*
3. Er verlängert die Frist bis 31. Dezember 2014 (56 Ja, 5 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 008*

Abstimmungsnummer: 25.04.2013-17:45 - 007

Ja-Stimmen: 31 Nein-Stimmen: 32 Enthaltungen: 3 Abwesend: 13 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Anliker-Mansour, Barry, Baumgartner, Bernasconi, Bill, Blaser, Eicher, Feuz, Gafner Wasem, Glauser, Grosjean, Grossenbacher, Hess, Hess-Meyer, Imhof, Jaisli, Jakob, Jost, Köpfli, Mettler, Michel, Oester, Penher, Renner-Bach, Rub, Ryser, Schmitter, Tschanz, Zbinden, Ziehli, Zimmerli

Nein gestimmt haben: Atlas, Cevik, Chheng, Daphinoff, Elsener, Espinoza, Frauchiger, Gutzwiler, Heer, Hirsbrunner, Imthurn, Klausner, Kohli, Kruit, Kusano, Lehmann, Lutz-Beck, Mäder, Marti, Meier, Mordini, Pinto, Schneider, Sönmez, Sorg, Stürmer, Stüssi, Sutter, Theiler, Vollmer, von Greyerz, Widmer

Der Stimme enthalten sich: Ammann C, Fischer, Marbet

Abwesend sind: Ammann P, Bahnan Buechi, Dana, Göttin, Jordi, Krebs, Lanfranchi, Neeracher, Rüegegger, Schoch-Meyer, Stampfli, Tobler Rüetschi, Trachsel

Abstimmungsnummer: 25.04.2013-17:46 - 008

Ja-Stimmen: 56 Nein-Stimmen: 5 Enthaltungen: 1 Abwesend: 17 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Anliker-Mansour, Atlas, Barry, Baumgartner, Bernasconi, Blaser, Cevik, Chheng, Daphinoff, Eicher, Espinoza, Feuz, Fischer, Frauchiger, Gafner Wasem, Glauser, Grosjean, Grossenbacher, Gutzwiller, Hess, Hess-Meyer, Hirsbrunner, Imhof, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jost, Klauser, Kohli, Köpfl, Kruit, Kusano, Lehmann, Lutz-Beck, Marbet, Marti, Meier, Michel, Mordini, Penher, Pinto, Renner-Bach, Rub, Ryser, Schmitter, Schoch-Meyer, Sönmez, Sorg, Stampfli, Stüssi, Sutter, Theiler, Tschanz, Vollmer, Zbinden, Zimmerli

Nein gestimmt haben: Bill, Heer, Mäder, Oester, Schneider

Der Stimme enthalten sich: Ammann C

Abwesend sind: Ammann P, Bahnan Buechi, Dana, Elsener, Göttin, Jordi, Krebs, Lanfranchi, Mettler, Neeracher, Rüeegsegger, Stürmer, Tobler Rüetschi, Trachsel, von Greyerz, Widmer, Ziehli

2013.SR.000045

7 Dringliche Interpellation Christa Ammann (AL): Nigerianische Polizisten in Bern – Fragwürdige und pietätlose Showeinlage absagen

- Das Quorum für die Diskussion wird erreicht (23 Ja, 41 Nein, 1 Enthaltung). -

Interpellantin *Christa Ammann* (AL): Die Alternative Linke begrüsst es ausdrücklich, dass der Gemeinderat laut seiner Antwort „keine Menschenrechtsverletzungen auf den Stadtberner Strassen“ duldet und solche „aufs Schärfste“ verurteilt. Es wäre schön, wenn der Gemeinderat in Zukunft in diesem Sinne handeln würde und sich energisch gegen Polizeiwillkür und polizeiliche Übergriffe auf Stadtberner Strassen sowie für eine unabhängige kantonale Aufsichts- und Beschwerdestelle in Sachen Polizeiarbeit einsetzen würde. Anstatt nigerianische Polizeibeamte auf den Strassen von Bern aufmarschieren zu lassen und anstatt weiterhin auf der zum Scheitern verurteilten repressiven Schiene zu fahren, täte der Gemeinderat besser daran, sich endlich auf die Erarbeitung und Umsetzung von alternativen Drogenpolitikmodellen zu konzentrieren. Die AL bezweifelt nicht, dass die nigerianische „National Drug Law Enforcement Agency (NDLEA)“ in internationalen Polizeikreisen und in Drogenkriegszusammenhängen einen guten Ruf genießt. Dass diese Wahrnehmung auch auf die alltäglichen Erfahrungen der nigerianischen Bevölkerung zutrifft oder der Auffassung der Angehörigen der stadtbernisch-nigerianischen Diaspora entspricht, muss jedoch bezweifelt werden.

In der Vergangenheit ist die NDLEA in verschiedener Hinsicht negativ aufgefallen: Man beobachtete Korruption in ihren Reihen, es kam zu Folterungen, Menschenrechtsverletzungen wurden begangen. Der nigerianische Staat ist korrupt, autoritär und für Menschenrechtsverletzungen durch staatliche Sicherheitsorgane bekannt und berüchtigt. Im Korruptionsindex des Jahres 2010 von „Transparency International“ belegte Nigeria unter 178 Staaten den bedenklichen 134sten Rang, im Index der „Failed States“ von 2012 gar den vierzehnten Platz. Auch die NDLEA wurde seit ihren Anfängen anno 1990 bis mindestens 2005 immer wieder durch Korruptionsskandale erschüttert, in die auch ein langjähriger NDLEA-Chef involviert war. Mindestens bis 1998 wurden wiederholt Todesfälle aufgrund von Folterungen durch NDLEA-Beamte bekannt. Ob die Zustände bei der NDLEA inzwischen wirklich besser geworden sind, liegt im Dunkeln. Bisher fällt einzig eine Zunahme und Professionalisierung der Öffentlichkeitsarbeit der NDLEA auf, die sich in Form von „Erfolgsmeldungen“ in den nigerianischen Medien äussert.

Weiter ist das problematische „Dekret 33“ zu benennen, das eine Verletzung von internationalen Rechtsstandards bedeutet: Das Dekret 33 regelt die Strafbarkeit von Drogendelikten. Es beinhaltet auch den speziellen Paragraphen, dass alle nigerianischen Staatsbürgerinnen und Staatsbürger, die im Ausland wegen Drogendelikten verurteilt und bestraft worden sind, bei einer Rückkehr nach Nigeria mit einer erneuten Verurteilung wegen eines als „Schädigung des Ansehens von Nigeria“ bezeichneten Deliktes rechnen müssen. Die Zuständigkeit, dieses sogenannte Delikt zu verfolgen, liegt bei der NDLEA. 1999 äusserte sich Amnesty Deutschland wie folgt dazu: „Die Schärfe und Stringenz, mit der die nigerianische NDLEA gegen Dro-

genvergehen vorgeht, lässt zumindest die Vermutung zu, dass die nigerianische Exilgemeinde von den Behörden auch im Hinblick auf die Begehung von Drogendelikten in der Bundesrepublik Deutschland beobachtet wird.“ Ob die NDLEA diese Beobachtungen aufgegeben hat oder ob die Polizisten, die im Rahmen des Pilotprojekts in Bern zum Einsatz kommen sollen, genau in dieser Funktion entsendet werden, bleibt fraglich. Die nigerianische NDLEA wird finanziell und logistisch von den amerikanischen Drogenfahndungsbehörden unterstützt und abhängig gemacht. Die zweifelhaften Methoden und Menschenrechtsverletzungen, die im Rahmen des von den USA geführten Drogenkrieges in Südamerika zum Einsatz kommen, sind allgemein bekannt. Es ist nicht davon auszugehen, dass in Nigeria andere Methoden angewendet werden. Hinzu kommt die Tatsache, dass in Westafrika bekanntermassen auch Terrorgruppierungen beim Drogenhandel mitverdienen, somit haben vermutlich auch die US-Geheimdienste ihre Finger im Spiel.

Aus diesen Gründen teilen wir die unkritische Sicht des Gemeinderates bezüglich des Einsatzes von nigerianischen Polizisten beziehungsweise Mitarbeitenden der NDLEA nicht. Ein derartiger Einsatz ist politisch bedenklich und fragwürdig. Er bedeutet eine Belastung und einen Affront gegenüber von Menschenrechtsverletzungen durch die NDLEA oder der nigerianischen Polizei betroffenen Menschen. Es sind die Uniformen und die Arroganz der Macht, die ein sehr ungutes Gefühl entstehen lassen. Wir sind mit der Antwort nur teilweise zufrieden.

Fraktionserklärungen

Leena Schmitter (GB) für die Fraktion GB/JA!: Für die GB/JA-Fraktion scheint der Zweck dieses Besuches nach wie vor fragwürdig: Handelt es sich dabei um ein Praktikum respektive eine Fortbildung für die nigerianische Antidrogenbehörde, was der Gemeinderat in seiner Antwort mit dem schönen Begriff „Stage“ umschreibt, oder geht es um ein Projekt, das der Bekämpfung des Kokainhandels durch nigerianische Staatsangehörige dienen soll oder um ein Austauschprojekt zwischen Behörden? Die Antwort des Gemeinderates liefert leider keine Erklärung, was darauf hindeutet, dass das Projekt der Kantonspolizei und des Bundes zu wenig durchdacht ist. Ausserdem beantwortet der Gemeinderat die in der Interpellation aufgeworfenen Fragen bezüglich Menschenrechtsverletzungen kaum, sondern verweist leidglich darauf, dass die Menschenrechte in der Stadt Bern nicht tangiert seien. Sie gehen sicherlich mit mir einig, dass Bern nicht als isolierte Insel betrachtet werden kann, vielmehr ist Bern ein Teil der Welt. Gerade in einem Rechtsstaat muss man dezidiert Stellung beziehen – auch in Bezug auf Fälle, die ausserhalb der Stadtgrenzen oder der Staatsgrenzen geschehen, insbesondere wenn eine staatliche Zusammenarbeit angestrebt wird, die auch die Stadt Bern betrifft. Im vorliegenden Falle geht es nämlich darum, dass die Kantonspolizei Bern mit der Behörde eines Staates, dem Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen werden, kooperiert. Diese Tatsache scheint den Gemeinderat jedoch nur wenig zu kümmern – Hauptsache, die Stadt Bern bleibt drogenfrei. Deswegen sind wir der Meinung, der Gemeinderat versuchte leichtfertig, sich mit seiner Antwort aus der Verantwortung zu ziehen, indem er die Verantwortlichkeit abschieben will. Es ist nämlich nicht nur Aufgabe internationaler Organe, Menschenrechtsverletzungen zu sanktionieren. Die Aussage des Gemeinderats, er könne nichts gegen die Verletzung der Menschenrechte machen, trifft nicht zu. Die Stadt Bern kann durchaus etwas dagegen unternehmen, indem sie genau hinschaut, Stellung bezieht und die legitimen Fragen, welche die Interpellation aufwirft, ernst nimmt, indem man seriös nach Antworten sucht. Der letzte Satz in der Antwort des Gemeinderates lautet „Der Gemeinderat nimmt seine – beschränkten – Möglichkeiten wahr, um Zeichen der Solidarität zu setzen und Menschenrechtsverletzungen zu thematisieren.“ Jetzt könnte der Gemeinderat beweisen, dass seine Worte kein blosses Lippenbekenntnis sind. Wir bedauern sehr, dass der Gemeinderat diese Chance verpasst und sich der Verantwortung entzieht.

Halua Pinto de Magalhães (SP) für die SP-Fraktion: Unsere Fraktion findet es wichtig, dieses Thema aufs Tapet zu bringen. Ich persönlich bin jedoch vom Stil des Vorstosses gar nicht begeistert: In seiner polemischen Art bildet er nämlich die Realität nur verkürzt ab. Wie der Vorstoss aufgegleist ist, werden die falschen Fragen gestellt, obwohl man das Richtige thematisieren will. Es ist klar, dass Nigeria ein korrupter Klientel-Staat ist. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass Nigeria gemäss seiner Verfassung eine Demokratie ist, deswegen gibt es Organe und Leute, die sich auf offiziellem Wege für Verbesserungen vor Ort einsetzen. Wenn man diese Leute leichthin mit den mutmasslichen Massenmörder in eine Ecke stellt, macht man damit eine sehr problematische Aussage.

In afrikanischen Ländern widerspiegeln sich die kolonialen Strukturen der Vergangenheit in den heutigen Verwaltungsstrukturen, was sich in der Form eines starken Polizeistaates äussert, der nicht in erster Linie im Interesse der Bevölkerung handelt. Gerade ein Staat wie Nigeria steht aufgrund eines in der Wirtschaftstheorie „Ressourcenfluch“ genannten Phänomens, bei dem Regierung und Verwaltung sich vom Feedback aus der Bevölkerung entkoppeln, vor schwierigen Aufgaben. Durch den Ressourcenfluch leisten wir einen aktiven Beitrag zu dieser Entwicklung: Solange wir abhängig von fossilen Energieträgern sind oder Firmen wie die Glencore International AG ansiedeln, die ihren internationalen Handel mit Rohstoffen von hier aus abwickelt, ohne dass die Bevölkerung vor Ort davon irgendwie profitiert, tragen wir aktiv zur Lage in Nigeria bei. Wir unterstützen damit, dass ein Polizeistaat seine Auswüchse bis zur heutigen Form treiben kann. Wenn man jedoch nur den Polizeistaat kritisiert, fallen die ganzen Zusammenhänge weg, was dazu führt, dass wir einseitig vom Ist-Zustand profitieren, ohne diesen mit der Thematik dahinter zu verlinken. Es ist klar, dass Leute, die in einem solchen System nicht profitieren, nach einem besseren Leben streben und den Erfolg beispielsweise in der Schweiz suchen. Der internationale Drogenhandel zieht aus solchen Verhältnissen Profit, indem er jene Leute, welche bei uns für Medienschlagzeilen sorgen, in eine Abhängigkeit einschnürt. Aufgrund dieser Situation hat das Bundesamt für Migration (BFM) eine Migrationspartnerschaft initiiert. Der Kern des Problems liegt in ebendieser Migrationspartnerschaft und nicht im Umstand, dass nigerianische Polizisten nach Bern kommen. Es ist höchst problematisch, wenn wir Leute, die berechtigterweise in die Schweiz gekommen sind, einfach abschieben wollen, ohne uns zu überlegen, was nach der Abschiebung mit ihnen geschieht. Von daher sind solche Austauschprojekte richtig. Die Schaeueinlage der AL halten wir in diesem Sinne für verfehlt. Am Ende dieser Diskussion bleibt die Aussage, dass alle Nigerianer Drogendealer seien oder als offizielle Vertreter sowieso korrupt seien. Wenn man alle Leute aus Nigeria schlechterdings kriminalisiert, nützt dies schliesslich nur der politischen Gegenseite. Man muss bedenken, dass in der Schweizer Polizei immer noch Rassismus gegenüber Schwarzen herrscht, worunter auch die kleinen Leute leiden müssen. Während wir die nigerianische Polizei kritisieren, sollten wir nicht so tun, als ob bei uns alles im Lot wäre. Ich äussere hier meine persönliche Meinung. Ich habe meine Bedenken, einen Vorstoss in diesem Stil einzureichen, der Interpellantin vorab mitgeteilt. Ich hoffe, wir finden in Zukunft einen Konsens, andernfalls erreichen wir nur das Gegenteil von dem, was wir eigentlich beabsichtigen.

Erich Hess (SVP) für die SVP-Fraktion: Ich bitte den Sprecher der SP, sich für seine Aussage, alle Schweizer Polizisten seien Rassisten, zu entschuldigen – dies ist eine absolute Frechheit! Wir sind grundsätzlich dagegen, dass nigerianische Polizisten in der Stadt Bern Dienst leisten. Ich bin weit in der Welt herumgekommen. Überall, wo ich auf Schweizer traf, empfand ich sogleich eine gewisse Nähe zu meinen Landsleuten, selbst wenn unter ihnen undurchsichtige Gestalten waren, mit denen ich mich weniger gut verstand. Aufgrund dieser Erfahrung gehe ich nicht davon aus, dass die nigerianischen Hilfssheriffs der Kantonspolizei und insbe-

sondere der Drogenfahndung grossen Nutzen bringen. Zum Glück haben die Polizisten aus Nigeria keinerlei Polizeikompetenzen, denn es würde keinesfalls angehen, dass jemand auf den Berner Strassen von Nigerianern kontrolliert würde. Die Aktion soll bezwecken, dass man den nigerianischen Polizisten Erfahrungen mit der hiesigen Polizeiarbeit vermittelt, die ihnen in ihrem Heimatland nützen sollen. In diesem Sinne leisten wir Entwicklungshilfe. Wir leisten jedoch bereits seit 50 Jahren Entwicklungshilfe in Afrika, bisher hat sich einzig gezeigt, dass Entwicklungshilfe überhaupt nichts bringt und weder geschätzt noch gebraucht wird. Die von uns geleistete Hilfe versandet irgendwo, in den letzten Jahrzehnten wurden Millionen und Milliarden von Franken nach Afrika geschickt. Beispielsweise haben wir Maschinen für den Landbau geschickt, welche ungenutzt blieben. Die Traktoren liefen nur solange, bis der Tank leer war, danach standen sie nutzlos herum und wurden sukzessive demontiert – und schon wieder sind 100'000 bis 200'000 Franken Entwicklungsgelder irgendwo versickert. Deshalb bezweifle ich, dass die Entwicklungshilfe in Form der Ausbildung für nigerianischen Polizisten etwas bringt. Ich glaube nicht, dass sie das Erlernte in ihrem Heimatland umsetzen können. Deswegen stehen wir dem Projekt mit den nigerianischen Polizisten in Bern sehr kritisch gegenüber.

Einzelvotum

Dannie Jost (FDP): Die Themen, die in dieser Interpellation und in der aktuellen Diskussion aufgegriffen werden, interessieren mich auch im Rahmen meiner Arbeit ausserhalb des Stadtrats sehr. Zur offensichtlichen Bildungslücke meines Vorredners kann ich nur kommentieren, dass es einen nicht wundert, wenn er nicht an Bildung glaubt, denn in seinem Fall hat die BSS tatsächlich einiges versäumt – oder vielleicht hat Erich Hess in der Schule einfach nicht gut aufgepasst. In Zusammenhang mit Menschenrechtsverletzungen besitzt auch die Schweiz keinen Persilschein. Man kann nicht pauschal über Menschenrechtsverletzungen in Nigeria sprechen, ohne die eigenen Verhältnisse ins Auge zu fassen. Mich stören die rassistischen Untertöne, die bei dieser Interpellation mitschwingen. Für diejenigen Menschen in Nigeria, die sich Mühe geben, einen Rechtsstaat aufzubauen, ist Weiterbildung notwendig. Sie brauchen unsere Unterstützung. Ich begrüsse sehr, dass die nigerianischen Polizisten in dieser Hinsicht in unserer Stadt etwas lernen können.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantin ist mit der Antwort teilweise zufrieden.

2013.SR.000052

8 Kleine Anfrage Manuel C. Widmer (GFL), Susanne Elsener (GFL), Michael Köpfli (GLP), Lukas Meier (SP): Wie steht der Berner Gemeinderat zur Verschärfung des Hooligan-Konkordats?

Direktor SUE *Reto Nause* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt: *Zu Frage 1:* Der Gemeinderat hat in seiner Vernehmlassung vom 8. Dezember 2011 zum Konkordat an die Konferenz der Kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren (KKJPD) festgehalten, dass er die geplanten Massnahmen zur Verbesserung der Sicherheitssituation bei Sportveranstaltungen grundsätzlich begrüsst. Er hat sich dabei in verschiedenen Schreiben an den Kanton auf den Standpunkt gestellt, dass nicht die Gemeinden, sondern der Kanton für die Umsetzung der Massnahmen des Konkordats zuständig und

verantwortlich sein muss. Der Gemeinderat hat seine Zustimmung ausdrücklich von diesem Vorbehalt abhängig gemacht. Gemeinderat Reto Nause hat diese Haltung des Gemeinderats nach aussen vertreten. *Zu Frage 2:* Der Grosse Rat des Kantons Bern hat als zuständiges Organ die Änderungen des Konkordats beschlossen. Der Regierungsrat hat inzwischen bestätigt, dass im Kanton Bern die Möglichkeit, körperliche Durchsuchungen an private Sicherheitskräfte zu delegieren, nicht zur Anwendung gelangen wird. Der Gemeinderat begrüsst diese klare Haltung. Bei den übrigen vorgesehenen Massnahmen des Konkordats handelt es sich explizit um „Kann-Vorschriften“, die die Behörden situationsbedingt auferlegen können. Der Gemeinderat geht nach wie vor davon aus, dass der Kanton die zuständige Behörde für die Anordnung solcher Massnahmen sein muss und dass der Kanton dabei die Grundrechte beachten und sich mit Rücksicht auf die noch ausstehenden gerichtlichen Beurteilungen Zurückhaltung auferlegen wird. *Zu Frage 3:* Die zuständigen kantonalen Behörden und Polizeiorgane haben die Meinung vertreten, dass die Massnahmen des Konkordats nötig und sinnvoll seien. Vor diesem Hintergrund hat der Gemeinderat dem Konkordat grundsätzlich zugestimmt. Wie sich das Konkordat konkret auf die Sicherheit und die Kosten auswirken wird, wird sich nicht nur in Bern, sondern in allen Kantonen nach dessen Einführung weisen müssen. *Zu Frage 4:* Vergleiche die Antwort zu Frage 1.

Manuel C. Widmer (GFL): Die Vernehmlassungsantwort des Gemeinderates hätte ich gerne in schriftlicher Form, damit ich mich über den wohlwollenden Wortlaut zum Konkordat informieren kann. Was gedenkt man zu tun, wenn Hans-Jürg Käser eines Tages nicht mehr an der Macht sein wird, sondern eine andere Person, die vielleicht der Ansicht ist, dass private Sicherheitsfirmen körperliche Durchsuchungen vornehmen dürfen? Würde der Gemeinderat in diesem Fall seine Zustimmung zurückziehen?

Direktor SUE *Reto Nause:* Was wäre, wenn eine gewisse Person nicht mehr im Amt wäre – das ist doch reine Spekulation. Ich will aber nicht spekulieren.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der mündlichen Antwort des Gemeinderats.

2013.SR.000051

9 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Neuauflage „Tanz dich frei“ – Wer zahlt die bisherigen Kosten? Wie steht es um die Sicherheit und das Abfallkonzept des neu geplanten Anlasses?

Direktor SUE *Reto Nause* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt: *Zu Frage 1:* Dem Gemeinderat sind die Organisatorinnen und Organisatoren des zweiten Anlasses „Tanz dich frei“ nicht bekannt, weshalb er im Zusammenhang mit einer allfälligen Kostenbeteiligung an der verursachten Abfallmenge auch nichts klären konnte. Die Reinigungs- und Entsorgungskosten für den ersten Anlass betrugen 35'000 Franken. *Zu Frage 2:* Bis zum heutigen Zeitpunkt wurde kein Bewilligungsgesuch gestellt. Da die Organisatorinnen und Organisatoren anonym über die Social Media zur Veranstaltung aufrufen, konnte von der Stadt Bern bis heute kein Sicherheits- und Abfallkonzept eingeholt werden. *Zu Frage 3:* Der Gemeinderat fordert nach wie vor die Organisatorinnen und Organisatoren auf, eine Bewilligung einzuholen. Die Organisatorinnen und Organisatoren müssen die gleichen Anforderungen erfüllen und Auflagen und Bedingungen einhalten wie andere Veranstaltende auch. Der Gemeinderat wird alles unternehmen und jedem Hinweis nachgehen, um mögliche Organisatorinnen und Organisatoren ausfindig zu machen und in die Verantwortung zu nehmen.

Alexander Feuz (SVP): Ich danke Gemeinderat Reto Nause für die Ausführungen. Die Organisatorinnen und Organisatoren tragen mit diesem Anlass eine riesige Verantwortung. In der Marktgasse ist ein Umbau im Gange, es gibt keine Fluchtwege oder Sicherheitskorridore. Indem man keinerlei Absprachen trifft, geht man ein grosses Risiko ein. Die SVP hat nichts gegen die Jugend, ich selbst nahm auch schon an der Street Parade teil. Aber wenn die Leute sich auf den Brücken bei der Baustelle tummeln, wenn dazu noch Alkohol im Spiel ist und es für die Sanitätspolizei kein Durchkommen gibt, wird das Risiko untragbar. Ich appelliere an die Organisierenden, dass sie umgehend mit der Polizei in Kontakt treten, damit man die nötigen Massnahmen veranlassen kann. Ausserdem gilt die Rechtsgleichheit, schliesslich müssen alle Organisatorinnen und Organisatoren, die ein Quartier- oder Strassenfest veranstalten, sich an die Auflagen halten. Ich hoffe, dass nichts passiert und die Polizei die nötigen Vorkehrungen treffen kann. Denken Sie an die katastrophalen Ereignisse in Duisburg, wir wollen nicht, dass sich dergleichen in Bern ereignet.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der mündlichen Antwort des Gemeinderats.

2013.GR.000095

10 Wirtschaftsamt (Dienststelle 260); Nachkredit zum Globalbudget 2012

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Vortrag des Gemeinderats betreffend Wirtschaftsamt (Dienststelle 260); Nachkredit zum Globalbudget 2012.
2. Er erhöht den Globalkredit 2012 des Wirtschaftsamts (Dienststelle 260) der Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie mittels Nachkredit um Fr. 250 744.27 auf Fr. 3 933 660.11.

Bern, 19. Februar 2013

FSU-Referentin *Lena Sorg (SP):* Wir sprechen über einen Nachkredit zum Globalbudget 2012 des Wirtschaftsamts, über einen Betrag von 250'744 Franken. Dieser Betrag setzt sich wie folgt zusammen: 200'000 Franken gingen als Beitrag an Bern Tourismus für die Bearbeitung des Tourismusmarktes zugunsten der Stadt Bern im Jahre 2012. Dieser Beitrag wurde vom Stadtrat bereits am 22. September 2011 bewilligt. 18'900 Franken betreffen den Swiss Energy & Climate Summit 2012 (ECS): Dieser Anlass fand im September 2012 erstmals auf dem Bundesplatz statt. Die Rückmeldungen sind positiv, die Inhalte dieser Klimakonferenz decken sich gut mit den Legislaturrichtlinien. Es ist vorgesehen, die Partnerschaft mit der Veranstalterin Swiss ECS fortzuführen, im IAFP ist der Beitrag für die entsprechenden Anlässe eingeplant. Den Beitrag über 18'900 Franken bewilligte der Gemeinderat am 14. März 2012. Weil die Übernachtungsabgaben, welche Bern Tourismus zustehen, höher als geplant ausgefallen sind, wurde ein weiterer Beitrag von 46'887 Franken fällig. Gemäss Leistungsvertrag von 2012-2013 erhält Bern Tourismus jährlich, nebst dem fixen Betrag von 890'000 Franken, Übernachtungsabgaben als flexible Abgeltung, die anhand der tatsächlichen Übernachtungszahlen berechnet werden. Der Nachkredit ist nötig, weil es letztes Jahr mehr Übernachtungen gab, als eingeplant waren. Dieser Betrag ist gedeckt durch Kompensationen und Mehreinnahmen auf Seiten der Steuerverwaltung, welche die Übernachtungsabgaben einzieht und kontrolliert. All diese Beträge summieren sich auf 265'000 Franken, davon können 15'000 Franken abgezogen werden, weil das städtische Personal im Jahr 2012 keinen Teuerungsausgleich erhalten hat.

Es geht bei diesem Nachkredit um Ausgaben, die allesamt bewilligt respektive vom Stadtrat abgesehnet worden sind. Nach eingehender Diskussion beschloss die FSU, mit acht Ja-Stimmen bei einer Enthaltung, dem Stadtrat die Annahme des Nachkredits zu beantragen.

Für die SP-Fraktion: Der Stadtrat hatte schon am 14. März 2013 über einen Nachkredit aus der Finanzverwaltung zu entscheiden. Heute geht es bereits um den zweiten, ein weiterer Nachkredit zum Tierpark wird folgen. Eigentlich stellt sich die Frage nach dem Sinn des Ganzen, weil die Jahresrechnung bereits veröffentlicht worden ist. Obwohl wir über den Ablauf des Geschäfts nicht erfreut sind, stimmen wir dem Nachkredit zu.

Fraktionserklärung

Michael Köpfli (GLP) für die GLP-Fraktion: Ein Nachkredit bietet die Gelegenheit zur Rückschau: Der Hauptanteil dieses Nachkredits besteht aus dem konjunkturellen Zusatzbeitrag für Bern Tourismus, der vor zwei Jahren verlängert und bewilligt wurde. Im Vorfeld der damaligen Genehmigung wurde von Bern Tourismus das übliche, starke Lobbying betrieben: Ich erinnere mich besonders an die Mailnachricht eines Vertreters von Bern Tourismus, der vor einem empfindlichen Rückgang der Gästezahlen warnte, weil das Ferienziel Schweiz gemieden würde, wodurch der Standort leide und Betriebe sowie Arbeitsplätze gefährdet seien. Mit dem Slogan, eine ausserordentliche Lage erfordere aussergewöhnliche Mittel, folgte die Aufforderung, dem Impulsprogramm zuzustimmen, weil es sich um eine Ausnahmesituation handle. Interessanterweise versandte Bern Tourismus im Mai 2012 eine Medienmitteilung folgenden Inhalts: „Die Stadt Bern erzielte zum siebten Mal in acht Jahren einen neuen Logiernächtere-kord, regional sind wir sogar in den Club der Logiernächte-Millionäre aufgestiegen. Ein Jahr später hiess es in einer Medienmitteilung zum Rückblick auf den Zeitraum, für den unbedingt ein Konjunkturprogramm nötig war: „Mit rund 685'000 Übernachtungen konnte Bern im Jahr 2012 ein sehr gutes Logiernächteergebnis erreichen, nach 2011 ist es das zweitbeste Resultat in ihrer langen Tourismusgeschichte“. Unsere Fraktion lehnte den Konjunkturbeitrag, dem der Stadtrat mehrheitlich zustimmte, schon immer ab. Es ist bezeichnend, wie die damaligen Begründungen an der Realität vorbeigehen. Trotzdem stimmen wir dem vorliegenden Nachkredit zu, weil wir damit einem Stadtratsbeschluss nachkommen. Da der Stadtrat sich für diese Ausgaben entschieden hat, ist Zustimmung das formal korrekte Vorgehen. Dass dieser Kredit überhaupt gesprochen wurde, halten wir nach wie vor für falsch.

Einzelvotum

Christa Ammann (AL): Weil ein Teilbetrag an die Swiss ECS ging, lehnen wir die Erhöhung des Globalkredits ab. Wir können keinen Klimagipfel, zu dem auch Personen, die die Klimaerwärmung leugnen, eingeladen waren und an dem Doris Leuthard ihre Energiestrategie propagieren konnte, unterstützen. Weil wir eine solche Energiepolitik ablehnen, finden wir es nicht sinnvoll, dass die Stadt Bern den Gipfel 2012 unterstützt hat und weitere ECS-Gipfel in Bern unterstützen will.

Direktor SUE *Reto Nause*: Folgende Replik zum Einwand von Michael Köpfli: Es bleibt bei der Tatsache, dass das Jahr 2012 gesamtschweizerisch gesehen ein ausserordentlich schwieriges Jahr für die Tourismusbranche war. Es kam zu einem Einbruch bei den Übernachtungszahlen, besonders im Berner Oberland waren massive Probleme zu verzeichnen. Wir sollten froh sein, dass Bern Tourismus und die Stadt Bern von dieser Entwicklung nicht stärker tangiert waren. Ich danke allen Stadträtinnen und Stadträten für die Mithilfe in schwierigen Zeiten, als es darum ging, Massnahmen zu ergreifen, um die negativen Entwicklungen abzu-dämpfen. In diesem Sinne hat der Konjunkturbeitrag durchaus Früchte getragen.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt der Erhöhung des Globalkredits 2012 des Wirtschaftsamts (Dienststelle 260) der Direktion SUE mittels Nachkredit von 250'744.27 Franken auf 3'933'660.11 Franken zu (56 Ja, 3 Nein, 10 Enthaltungen). *Abst.Nr. 010*

Abstimmungsnummer: 25.04.2013-18:21 - 010

Ja-Stimmen: 56 Nein-Stimmen: 3 Enthaltungen: 10 Abwesend: 10 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann P, Atlas, Baumgartner, Bernasconi, Blaser, Cevik, Chheng, Dana, Daphinoff, Elsener, Espinoza, Feuz, Fischer, Frauchiger, Gafner Wasem, Glauser, Göttin, Grosjean, Gutzwiller, Heer, Hess-Meyer, Hirsbrunner, Imhof, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jost, Klauser, Kohli, Köppli, Kruit, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Mäder, Marbet, Marti, Meier, Mettler, Michel, Mordini, Renner-Bach, Rub, Rüegegger, Ryser, Schneider, Schoch-Meyer, Sönmez, Sorg, Stürmer, Stüssi, Tschanz, Vollmer, von Greyerz, Widmer, Ziehli
Nein gestimmt haben: Ammann C, Theiler, Zbinden

Der Stimme enthalten sich: Anliker-Mansour, Barry, Bill, Grossenbacher, Oester, Penher, Pinto, Schmitter, Stampfli, Sutter

Abwesend sind: Bahnan Buechi, Eicher, Hess, Jordi, Krebs, Kusano, Neeracher, Tobler Rüetschi, Trachsel, Zimmerli

2013.GR.000086

11 Tierpark (Dienststelle 270); Nachkredit zum Globalbudget 2012

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Vortrag des Gemeinderats betreffend Tierpark (Dienststelle 270); Nachkredit zum Globalbudget 2012.
2. Er erhöht den Globalkredit 2012 des Tierparks (Dienststelle 270) der Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie mittels Nachkredit um Fr. 275 438.94 auf Fr. 7 355 624.96.

Bern, 19. Februar 2013

FSU-Referentin *Yasemin Cevik* (SP): Beim vorliegenden Geschäft geht es um einen Nachkredit von 275'438.94 Franken betreffend Jahresrechnung Tierpark. Ertragsseitig sind drei hauptsächliche Faktoren zu nennen, die zu diesem Fehlbetrag beigetragen haben: 1. Bei den Eintrittszahlen war ein massiver Rückgang von 5,2 Prozent zu verzeichnen, was rund 300'000 Franken weniger Eintrittsgelder ausmacht als budgetiert. Neben dem schlechten Wetter und der hohen Baustellendichte ist der aus der Sicht des Tierparks negative Einfluss des erfolgreichen Bärenparks ein weiterer Grund für den Rückgang der Anzahl Besucherinnen und Besucher. 2. Die rückläufigen Eintritte wirkten sich wiederum negativ auf Führungen und weitere Angebote des Tierparks aus. Diesbezüglich hatte die Zusammenführung der Bären im Bärenpark auch einen Einfluss, indem man nicht mehr das ganze Angebot durchführen konnte, weil die dafür erforderlichen Personalressourcen durch die Bärenzusammenführung gebunden waren. Die in diesem Bereich verzeichneten Mindererträge belaufen sich auf rund 220'000 Franken. 3. Das erwartete Ziel, zusätzliche Einnahmen von 350'000 Franken durch Sponsoring, Merchandising und Spenden an den Bärenpark zu generieren, konnte nicht realisiert werden. Auf der Kostenseite konnten immerhin 400'000 Franken eingespart werden, auch weil die Nebenkosten um 255'000 Franken geringer ausfielen als budgetiert.

Ich komme nun auf das Thema Haushaltsverbesserungsmassnahmen zu sprechen: Aufgrund der beschlossenen Haushaltsverbesserungsmassnahmen musste der Tierpark die Vorgabe erfüllen, durch Sponsoring, Merchandising und Spenden 350'000 Franken Mehreinnahmen zu generieren. Die Hauptidee, wie man zu Mehreinnahmen käme, bestand in einer Teileintrittspflicht für den Bärenpark. Zu diesem Zweck wollte man am Aareufer Drehkreuze installieren, um Eintrittsgebühren zu kassieren. Der Gemeinderat hat diese Idee schliesslich verworfen. Die Gelder, die man mittels Sponsoring- und Spendenaktionen einzunehmen versuchte, fielen weitaus geringer als geplant aus. Insbesondere beim Sponsoring besteht offenbar ein Problem, indem der Tierpark nicht ausweisen kann, dass jeder investierte Franken wirklich den Tieren und der Institution zukommt. Für potenzielle Geldgeber ist es nicht attraktiv, wenn sie

befürchten müssen, dass ihr Geld für die Quersubventionierung anderer städtischer Bereiche benutzt werden könnte.

Fazit: Der Tierpark hat unter immensen Anstrengungen gespart, so viel er konnte, nämlich 750'000 Franken. Dabei ist zu bedenken, dass von den Gesamtkosten des Tierparks nur gerade 640'000 Franken unter die beeinflussbaren Kosten fallen, was einem Anteil von 6,3 Prozent des Gesamtbudgets entspricht, während der Rest gebundene Ausgaben sind, vor allem Personal- und Mietkosten. Die Vorgabe, von den 640'000 Franken ganze 350'000 Franken einzusparen, war unmöglich zu erreichen.

Es bleibt die Frage, wie ein Nachkredit in Zukunft vermieden werden kann. Die FSU ist dieser Frage nachgegangen und kommt zum Schluss, dass für das Budget 2013 noch keine Entwarnung gegeben werden kann, weil die mit dem Sparpaket 2012 geforderten Mehreinnahmen von 350'000 Franken auch im Budget 2013 enthalten sind. Hinzu kommt, dass dieses Jahr während acht Monaten eine Totalsanierung des Vivariums durchgeführt wird, wodurch Ertragsrückgänge bei den Eintritten zu erwarten sind. Es besteht das Ziel, per 1. Januar 2014 eine Sonderrechnung Tierpark einzuführen. Dadurch können die Voraussetzungen geschaffen werden, dass Sponsorengelder vollumfänglich an den Tierpark fliessen. Ausserdem soll künftig nur noch eine Direktion, anstatt wie bisher vier Direktionen, für den Tierpark zuständig sein. Die FSU stimmte dem Nachkredit mit acht Ja-Stimmen bei einer Enthaltung zu.

Für die SP-Fraktion: Wir sind mit der Vorgehensweise in Bezug auf den vorliegenden Nachkredit nicht zufrieden. Der Gemeinderat hätte vielmehr eine realistische Haushaltsverbesserungsmassnahme vorschlagen müssen. Dass der Tierpark aus eigener Kraft keine 350'000 Franken einsparen konnte, stand von Anfang an fest.

Fraktionserklärungen

Daniel Klauser (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Wir lehnen diesen Nachkredit ab, weil die Dinge in ziemlich haarsträubender Weise abgelaufen sind. Mittels Portfolioanalyse hat man die Ansage verkauft, zusätzliche Erlöse von 350'000 Franken zu generieren. Dabei war den involvierten Parteien von Anfang an klar, dass dieses Ziel nicht erreichbar war. Mit den neusten Massnahmen wurde die Schliessung des Bärenpark-Shops beschlossen, der zusätzliche Erlöse hätte generieren sollen. Es ist erstaunlich, dass der Gemeinderat die damalige Portfoliomassnahme geschluckt hat. Nun verlangt man einen Nachkredit, um diese Lücke aufzufüllen. Eine solche Vorgehensweise halten wir für inakzeptabel.

Dolores Dana (FDP) für die FDP-Fraktion: Obwohl uns sehr viel am Tierpark liegt, lehnt unsere Fraktion den Nachkredit ab. Die vom Gemeinderat gewählte Vorgehensweise ist in der Tat stossend: Man trifft sogenannte Haushaltsverbesserungsmassnahmen, indem man Mehreinnahmen budgetiert, obwohl man im Vorhinein weiss, dass sie unrealistisch sind, und versucht schliesslich dafür einen Nachkredit einzuholen – so läuft das nicht! Es muss gesagt sein, dass die Stadt an den Mindereinnahmen nicht ganz unschuldig ist: Wer schon einmal im Ausland eine Sehenswürdigkeit mit dazugehörigem Shop besucht hat, weiss, wie viel Geld man mit einem solchen Laden machen kann. Der Shop im Bärenpark offeriert ein schlechtes Angebot und vermittelt kein Gefühl des Willkommenseins, daher ist nicht verwunderlich, dass er nicht rentiert. Das ist bedauerlich, denn ein Potenzial wäre durchaus vorhanden. Wahrscheinlich hat man von Beginn an nicht richtig daran geglaubt und ist die Dinge falsch angegangen. Hoffentlich findet man in Zukunft bessere Wege. Das Potenzial wäre vorhanden, es fehlt aber am Willen, deswegen lehnen wir den Nachkredit ab.

Direktor SUE *Reto Nause*: Ich kann Ihren Ärger verstehen und entschuldige mich für diesen Nachkredit. Zur Rettung der Ehre kann ich sagen, dass dieser Nachkredit aus der Abteilung

Tierpark innerhalb der Direktion SUE deutlich kompensiert werden konnte. Die Direktion SUE als Ganzes blieb massiv unter dem Budget. Zur Verteidigung des Tierparks lässt sich anfügen, dass der Tierpark den Vorschlag eingebracht hatte, im Bärenpark eine Teileintrittsgebühr einzuführen. Der Gemeinderat übernahm zwar den Sparbeitrag, lehnte jedoch die Teileintrittspflicht ab. Wir sind der Meinung, dass ein sich an der richtigen Stelle befindender Shop mehr Einnahmen gebracht hätte. Der Bärenpark hat immer den Wunsch geäußert, den Shop nicht in den ehemaligen Bärengeländen, sondern im alten Zollhäuschen bei der Brücke unterzubringen, was leider nie möglich war.

Wir reagieren auf die missliche Situation, indem wir den Tierpark in eine Sonderrechnung überführen wollen. Durch die Sonderrechnung werden sich dem Tierpark hinsichtlich Sponsorings neue Möglichkeiten eröffnen. Dass der Tierpark in der Lage ist, Investitionen einzuholen, hat er bereits bewiesen: Sämtliche Neubauten, die man in letzter Zeit bei den Tiergehegen und -anlagen ausführte, waren zu 100 Prozent durch Fremdmittel finanziert. Wenn man den laufenden Betrieb durch Sponsorengelder decken möchte, ergibt sich heutzutage die Konstellation, dass allfällig erwirtschaftete Überschüsse irgendwo in der Stadtrechnung versickern, was für potenzielle Sponsoren nicht sehr attraktiv ist. Die Antwort, die wir Ihnen präsentieren, um den Tierpark in eine neue finanzielle Zukunft zu überführen, heisst „Sonderrechnung Tierpark“. Sie soll dem Parlament noch in diesem Jahr unterbreitet werden.

Beschluss

Der Stadtrat erhöht den Globalkredit 2012 des Tierparks (Dienststelle 270) der Direktion SUE mittels Nachkredit um 275438.94 Franken auf 7355624.96 Franken. (37 Ja, 22 Nein, 11 Enthaltungen). *Abst.Nr. 011*

Abstimmungsnummer: 25.04.2013-18:32 - 011

Ja-Stimmen: 37 Nein-Stimmen: 22 Enthaltungen: 11 Abwesend: 9 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Atlas, Bernasconi, Blaser, Cevik, Chheng, Daphinoff, Feuz, Fischer, Frauchiger, Glauser, Göttin, Heer, Hess-Meyer, Hirsbrunner, Jaisli, Jakob, Kohli, Krebs, Kruit, Lehmann, Mäder, Marbet, Marti, Meier, Mordini, Pinto, Renner-Bach, Rügsegger, Schneider, Schoch-Meyer, Sönmez, Sorg, Stampfli, Stüssi, Sutter, von Greyerz, Ziehli

Nein gestimmt haben: Ammann C, Bill, Dana, Elsener, Espinoza, Gafner Wasem, Grosjean, Grossenbacher, Gutzwiller, Imhof, Imthurn, Jost, Klauser, Köppli, Lanfranchi, Lutz-Beck, Oester, Rub, Stürmer, Theiler, Widmer, Zbinden

Der Stimme enthalten sich: Ammann P, Barry, Baumgartner, Hess, Mettler, Michel, Penher, Ryser, Schmitter, Tschanz, Vollmer

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bahnan Buechi, Eicher, Jordi, Kusano, Neeracher, Tobler Rüetschi, Trachsel, Zimmerli

- Traktanden 12, 13 und 14 werden gemeinsam behandelt.-

2012.SR.000192

12 Interpellation Fraktion SVPplus (Roland Jakob, SVP): Tanz dich frei, auf Gesetze pfeif ich!

- Das Quorum für die Diskussion wird nicht erreicht (16 Ja, 53 Nein). -

Interpellant *Roland Jakob* (SVP): Einmal mehr erweist die linke Seite sich als unfähig, über ein bestimmtes Thema zu diskutieren. Indem Sie die Diskussion verweigern, agieren Sie gleich wie die Leute, die zu Veranstaltungen wie „Tanz dich frei“ aufrufen. Einmal mehr werden die Gesetze missachtet, obwohl wir als Stadtparlament die Pflicht haben, gesetzwidriges Verhalten zu verhindern. Wer sich einer solchen Diskussion nicht stellt, ist nicht würdig, Stadträtin oder Stadtrat zu sein, deshalb bitte ich alle Stimmberechtigten, bei den nächsten Wahlen die linke Seite nicht zu unterstützen. Für mich ist klar, dass eine nächste Demonstration ebenso wie die letzte ausarten wird. Am Ende müssen die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler für die entstandenen Schäden aufkommen. Die Idee hinter der „Tanz dich frei“-Veranstaltung wird von linken Zellen missbraucht, die nichts anderes im Schilde führen, als das stabile demokratische Denken in der Schweiz, im Kanton und in der Stadt umzuwerfen.

Das kann so nicht weitergehen. Wir haben nichts dagegen, dass Veranstaltungen wie Street Parade, Love Parade oder eben Tanz dich frei durchgeführt werden, solange die Spielregeln eingehalten werden. Wer sich nicht an die Regeln halten kann, hat in Bern nichts verloren. Mit Blick auf die angekündigte Veranstaltung spreche ich folgende Warnung aus: Falls eine Teilnehmerin oder ein Teilnehmer bei der Baustelle von der Brücke fallen sollte, liegt es an der linken Seite, ans Mikrofon zu treten und gegenüber den betroffenen Angehörigen die Verantwortung für den Vorfall zu übernehmen. Ich bezweifle, dass Sie die dafür nötige Courage aufbringen. Wir können nur eine bewilligte Veranstaltung akzeptieren, die Durchführung einer unbewilligten „Tanz dich frei“-Demo wäre hingegen absolut skandalös. Ebenso skandalös finde ich die Haltung, welche die linke Seite hier präsentiert.

Interpellant *Alexander Feuz* (SVP): Ich bedaure ausserordentlich, dass keine Diskussion stattfindet. Ich hatte gehofft, dass von Seiten aller politischen Parteien ein Aufruf an die Organisatorinnen und Organisatoren ergehen werden, sie sollten mit den Sicherheitsorganen in Kontakt treten, um die notwendigen Sicherheitsmassnahmen einzuleiten. Ich hoffe sehr, dass nichts passiert. Jeder, der ein Strassenfest organisiert, muss sich an die Vorschriften halten. Wer darauf verzichtet, muss mit Konsequenzen rechnen. Solange die Veranstaltenden sich an die Auflagen und Vorschriften halten, habe ich gegen die Durchführung einer Berner Street Parade nichts einzuwenden. Man muss jedoch an alle möglichen Gefahren denken. Man darf nicht zulassen, dass über 10'000 Leute, die sich in der Blüte ihrer Jugend befinden, in eine gefährliche Situation geraten – man denke dabei an Duisburg. Ich bitte die Medien, an die Gefahren zu erinnern und appelliere an die Organisatorinnen und Organisatoren, ihre Verantwortung wahrzunehmen. Bei der letzten Veranstaltung entstand ein Sachschaden von mehr als 135'000 Franken, was schlicht unannehmbar ist.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantin Fraktion SVP ist mit der Antwort nicht zufrieden.

2012.SR.000193

13 Interpellation Fraktion SVPplus (Roland Jakob, SVP): Tanz dich frei, aber bitte ohne Sauerei!

Diskussion siehe Traktandum 12

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantin Fraktion SVP ist mit der Antwort nicht zufrieden.

2012.SR.000194

14 Interpellation Alexander Feuz (FDP): „Tanz dich frei“: Gelungene Berner Street-Parade – „bottellón“, Demonstration oder blosses Ärgernis? Was zieht der Gemeinderat für Konsequenzen für die Zukunft?

Diskussion siehe Traktandum 12

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Interpellant ist mit der Antwort nicht zufrieden.

Der *Vorsitzende*: Es ist 18.40 Uhr und wir haben die Traktanden für die Nachmittagssitzung zu Ende behandelt. Ich stelle den **Ordnungsantrag**, die erste Sitzung nun zu beenden und den Beginn der Abendsitzung auf 20.15 Uhr vorzuverlegen.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Ordnungsantrag des Stadtratspräsidenten zu (39 Ja, 20 Nein; 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 013*

Abstimmungsnummer: 25.04.2013-18:38 - 013

Ja-Stimmen: 39 Nein-Stimmen: 20 Enthaltungen: 1 Abwesend: 19 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann C, Anliker-Mansour, Baumgartner, Bill, Chheng, Daphinoff, Elsener, Espinoza, Fischer, Grosjean, Grossenbacher, Gutzwiller, Heer, Hess-Meyer, Hirsbrunner, Imthurn, Klauser, Kohli, Köppli, Krebs, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Marbet, Mordini, Oester, Penher, Renner-Bach, Rüegegger, Ryser, Schmitter, Schneider, Sönmez, Stampfli, Stürmer, Tschanz, Vollmer, von Greyerz, Ziehli

Nein gestimmt haben: Atlas, Barry, Bernasconi, Blaser, Dana, Feuz, Frauchiger, Gafner Wasem, Glauser, Hess, Jaisli, Jakob, Jost, Kruit, Meier, Rub, Schoch-Meyer, Sorg, Stüssi, Zbinden

Der Stimme enthalten sich: Pinto

Abwesend sind: Ammann P, Bahnan Buechi, Cevik, Eicher, Göttin, Imhof, Jordi, Kusano, Mäder, Marti, Mettler, Michel, Neeracher, Sutter, Theiler, Tobler Rüetschi, Trachsel, Widmer, Zimmerli

Die Sitzung wird um 18.40 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Die Präsident: *Rudolf Friedli*

Die Protokollführerin: *Barbara Waelti*

Präsenzliste der Sitzung 20.15 bis 22.35 Uhr

Vorsitzend

Präsident Rudolf Friedli

Anwesend

Katharina Altas	Isabelle Heer	Patrizia Mordini
Christa Ammann	Erich Hess	Esther Oester
Peter Ammann	Karin Hess-Meyer	Stéphanie Penher
Cristina Anliker-Mansour	Kurt Hirsbrunner	Halua Pinto de Magalhães
Rania Bahnan Buechi	Mario Imhof	Judith Renner-Bach
Mess Barry	Daniel Imthurn	Pascal Rub
Sabine Baumgartner	Ueli Jaisli	Kurt Rüeegsegger
Peter Bernasconi	Roland Jakob	Sandra Ryser
Lea Bill	Stefan Jordi	Leena Schmitter
Manfred Blaser	Dannie Jost	Martin Schneider
Yasemin Cevik	Daniel Klauser	Silvia Schoch-Meyer
Rithy Chheng	Philip Kohli	Hasim Sönmez
Dolores Dana	Michael Köppli	Lena Sorg
Michael Daphinoff	Martin Krebs	David Stampfli
Bernhard Eicher	Marieke Kruit	Matthias Stürmer
Susanne Elsener	Lea Kusano	Bettina Stüssi
Tania Espinoza	Prisca Lanfranchi	Michael Sutter
Alexander Feuz	Annette Lehmann	Luzius Theiler
Claudio Fischer	Daniela Lutz-Beck	Regula Tschanz
Benno Frauchiger	Martin Mäder	Gisela Vollmer
Jacqueline Gafner Wasem	Peter Marbet	Nicola von Greyerz
Simon Glauser	Ursula Marti	Manuel C. Widmer
Thomas Göttin	Lukas Meier	Rolf Zbinden
Claude Grosjean	Melanie Mettler	Urs Ziehli
Franziska Grossenbacher	Christine Michel	Christoph Zimmerli
Lukas Gutzwiller		

Entschuldigt

Eveline Neeracher	Lilian Tobler	Martin Trachsel
-------------------	---------------	-----------------

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD	Alexandre Schmidt FPI	Ursula Wyss TVS
Reto Nause SUE	Franziska Teuscher BSS	

Ratssekretariat

Ladina Kirchen, Stv. Ratssekretärin	Nik Schnyder, Ratsweibel
Eva Schmid, Protokoll	Susy Wachter, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann, Stadtschreiber

2013.GR.000125

15 Betriebskommission des Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik; Gesamterneuerungswahlen für die Amtsdauer 2013-2016

Vorsitzender *Rudolf Friedli*: Nach Artikel 81 des Stadtratsreglement wird mit Handerheben über die Gesamterneuerungswahl abgestimmt. Sind Sie einverstanden damit, die vorgeschlagenen Mitglieder mit einer Abstimmung wählen zu können oder möchten Sie über die Wahl jeder Person einzeln abstimmen? Ihrem Schweigen entnehme ich, dass Sie mit einer Abstimmung einverstanden sind.

Beschluss

Der Stadtrat wählt einstimmig als Mitglieder der Betriebskommission des Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik folgende sieben Mitglieder:

- Herr Michel Berger, geb. 1969, Regionalsekretär vpod, Fellenbergstrasse 1, 3014 Bern (SP, bisher)
- Herr Cipriano Alvarez, geb. 1959, Fürsprecher, Hochfeldstrasse 117, 3012 Bern (SP, bisher)
- Herr Tilman Rösler, geb. 1959, Architekt, Dammweg 43, 3013 Bern (GB, bisher)
- Herr Michel Wyss, geb. 1972, Liegenschaftsbewirtschafter, Dittlingerweg 3, 3005 Bern (GFL, bisher)
- Herr Dr. jur. Adrian Haas, geb. 1960, Fürsprecher, Brunnadernstrasse 68b, 3006 Bern (FDP, bisher)
- Frau Elisabeth Schneller, geb. 1946, Immobilien Treuhänderin, Altenbergstrasse 32, 3013 Bern (parteilos, bisher)
- Herr Thomas Weil, geb. 1966, Rechtsanwalt und Notar, Dählhölzliweg 3, 3005 Bern (SVP, bisher).

Vorsitzender *Rudolf Friedli*: Somit sind die vorgeschlagenen Personen alle gewählt. Ich gratuliere ihnen und wünsche ihnen gutes Gelingen im Interesse unserer Stadt.

2013.GR.000098

16 Integrierter Aufgaben- und Finanzplan 2014-2017

Gemeinderatsantrag

Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Integrierten Aufgaben- und Finanzplan 2014-2017.

Bern, 6. März 2013

Vorsitzender *Rudolf Friedli*: Ich erläutere den Ablauf. Als Finanzdelegationssprecher wird zuerst Daniel Klauser sprechen. Wir führen eine normale Debatte durch, ohne eine Aufteilung nach Planungserklärungen vorzunehmen. Sie halten Ihre Fraktionserklärungen. Ebenfalls haben Einzelvotanten die Möglichkeit sich zu äussern. Am Schluss hat Gemeinderat Schmidt das Wort. Falls die weiteren anwesenden Gemeinderätinnen und Gemeinderäte das Wort wünschen, werde ich es ihnen ebenfalls erteilen. Schliesslich lasse ich über alles abstimmen.

Daniel Klauser (GFL) für die Finanzdelegation: Die Finanzdelegation hat den IAFP Ende März beraten. Die Finanzdelegation bringt eigentlich auch die Inputs der Sachkommissionen in das Budget und in den Jahresbericht ein, indem sie Empfehlungen abgibt. Was den IAFP betrifft, so hat die Finanzdelegation die Rolle einer vorberatenden Kommission inne. Bevor ich auf

den IAFP eingehe, möchte ich eine kurze Vorbemerkung machen. In der Finanzdelegation gab es Diskussionen über den Ablauf und über die Frage, ob Planungserklärungen vorgängig eingereicht werden müssen und innerhalb welcher Fristen. Die Finanzdelegation hat dem Gemeinderat in dieser Sache einen Brief geschrieben und wird das Thema sicher nochmals in einer Sitzung behandeln. Die Schwierigkeit der Thematik liegt darin, dass wir eine Kommissionssitzung durchführen, anlässlich welcher normale Anträge gestellt werden können, wie dies an jeder anderen Kommissionssitzung auch der Fall ist. Die eingereichten Anträge können natürlich gewisse Direktionen betreffen, die nicht an der Sitzung vertreten sind. Dadurch wird die ganze Angelegenheit etwas komplex, so dass die Sitzung turbulent ausgefallen ist. Es waren drei Gemeinderäte anwesend. Sowohl der Sitzungsablauf als auch das Auftreten der Gemeinderäte haben bei einigen Kommissionsmitgliedern für ein Stirnrunzeln und bei anderen für eine gewisse Irritation gesorgt. Deshalb wurde der besagte Brief an den Gemeinderat verfasst. Wir werden den Ablauf bei der Beratung des IAFP weiter – auch zusammen mit dem Gemeinderat – thematisieren, zumal auf beiden Seiten Klärungsbedarf bestehen dürfte. Jetzt werde ich mich inhaltlich zum IAFP und zu den Anträgen der Finanzdelegation äussern. Zu Beginn werfe ich einen kurzen Blick zurück. Im Jahr 2001 war noch ein Finanzfehlbetrag von 250 Mio. Franken vorhanden. Dieser konnte innerhalb von zehn Jahren abgebaut werden. Per Ende 2012 haben wir ein Eigenkapital von knapp 50 Mio. Franken. Als grundsätzliche Vorbemerkung zum IAFP diene der Hinweis, dass die Vergleichbarkeit zwischen den Jahren 2014 und 2013 grundsätzlich schwierig ist, was mit der Wiedereingliederung der Stadtbauten zu tun hat. Seitens der StaBe haben wir bis Ende 2013 das System der Marktmiete, wodurch die jeweilige Dienststelle im Budget belastet wird. Ab dem Jahr 2014 haben wir das System der Kostenmiete der ISB und nicht mehr von den StaBe. Hier erfolgt eine interne Verrechnung, die dazu führt, dass gewisse Zahlen im Finanzplan massiv ansteigen. Plötzlich sind es 100 Mio. Franken mehr, die als interne Verrechnungen verbucht werden. Auf der einen Seite werden die Dienststellen entlastet, weil sie, im Vergleich zu dem, was sie früher den StaBe an Marktmiete bezahlt haben, weniger Miete bezahlen müssen. Auf der anderen Seite hatte man früher die Gewinnablieferung seitens der StaBe. Diese wurde als Einnahme verbucht. Alle Effekte hinauszufiltern, um zu sehen, worin die Veränderung zwischen den Jahren 2013 und 2014 liegt, ist sehr schwierig. Aufgrund der Umstellung besteht die Schwierigkeit, Vergleiche mit dem Vorjahr anzustellen. Welches sind die in den IAFP eingeflossenen Annahmen? Man hat die Steueranlage weiterhin bei 1,5 Einheiten. Man hat mit 0 Prozent im 2014 und mit rund 0,5 Prozent in den Folgejahren einen sehr geringen Personalkostenzuwachs. Dem ist so, weil wir aufgrund einer weniger hohen Teuerung und davon ausgehend, dass es keinen Personalkostenzuwachs geben wird, im Vorsprung sind. Dies sind Annahmen, die getroffen werden. Bei einem Finanzplan ist es immer so: Man muss Annahmen treffen. Was die Zinsentwicklung angeht, so geht man von einer moderaten Zinsentwicklung von 1,6 Prozent durchschnittlicher Zinsbelastung im Jahr 2014 und danach von 2,1 Prozent aus. Beim Steuerertrag geht man ausgehend von einem BIP-Wachstum von 1,5 Prozent auch von einem entsprechenden Steuerwachstum aus. Hinter diesem IAFP stecken, wie gesagt, viele Annahmen. Jede Planung birgt Unsicherheiten für die Zukunft in sich. Es gibt Chancen gegenüber den hier vorliegenden Zahlen, dahingehend, dass die wirtschaftliche Entwicklung besser ausfallen könnte als man annimmt. Es kann sein, dass die Zinsen auf dem aktuellen Niveau verharren und im Gegensatz zum IAFP nicht leicht ansteigen. Die Wohnbautätigkeit kann zu mehr Einnahmen führen. Wenn man es schafft, das Littering-Urteil des Bundesgerichts umzusetzen, welches besagt, dass die Einführung einer Littering-Gebühr grundsätzlich zulässig ist, wenn sie verursachergerecht ist, kann dies zu zusätzlichen Einnahmen führen. Der IAFP weist auch Risiken auf. Dies sind einerseits die Sparmassnahmen des Kantons. Diesbezüglich haben wir vor den Frühlingsferien die Diskussion um die Gemeinwesenarbeit geführt. Der Kanton wird sein Sparpaket demnächst vorlegen, wobei Auswirkungen auf die Stadt nicht auszuschliessen

sind. Die aktuellen Zahlen des IAFP basieren auf der Planungshilfe des Kantons bezüglich des Finanz- und Lastenausgleichs (FILAG) vom August 2012 und sind in diesem Sinn veraltet. Ein weiteres Risiko besteht darin, dass der Zinsanstieg stärker ist als eingeplant. Bei einem Fremdkapital von über 1 Mia. Franken macht jedes zusätzliche Zinsprozent 10 Mio. Franken aus, was bei einem stärkeren Zinsanstieg erhebliche Auswirkungen hätte. Ein Faktor, welchen wir in der Finanzdelegation immer diskutieren, ist die Frage der Steuerprognosen. Diese sind im IAFP hinterlegt. Es handelt sich, wie gesagt, um den am schwierigsten prognostizierbaren Teil. Bei den Ausgaben ist eine viel genauere Prognose möglich. Eine Auswertung der Universität Lausanne analysiert, wie die Steuereinnahmen im Vergleich zu den Budgets tatsächlich ausgefallen sind. Gestützt darauf zeigt sich bei allen grösseren Schweizer Städten, dass die tatsächlichen Einnahmen etwas tiefer waren als budgetiert. Das gilt auch für die Stadt Bern, wo die Steuereinnahmen in den letzten zehn Jahren durchschnittlich zwischen zwei und drei Prozenten tiefer als budgetiert lagen. Es handelt sich um eine sehr gute Prognose. Es ist aber so, dass die Steuereinnahmen in den letzten zehn Jahren grundsätzlich durchschnittlich etwas zu optimistisch budgetiert wurden. Darauf weise ich deshalb hin, weil im Zusammenhang mit der Budgetierung und der Finanzplanung immer wieder der Vorwurf erhoben wird, man sei, was die Steuereinnahmen anbelangt, zu vorsichtig und zu pessimistisch. Besagte Untersuchung zeigt, dass dem in den letzten zehn Jahren im Schnitt nicht so war. Mit Blick auf den Steuerertrag im IAFP und auf die eben erwähnten 1,5 Prozent Wachstum im Jahr sind gewisse Sondereffekte von Unternehmen berücksichtigt, weil man davon ausgeht, dass diese demnächst in die Stadt Bern ziehen werden. Bei grossen Unternehmen kann es viel ausmachen. Aufgrund dieser Sondereffekte ist der Steuerertrag im Jahr 2014 höher als im Jahr 2015. Ebenfalls immer wichtig ist der Leistungsausbau auf Seite 41. Dort sind alle eingeplanten zusätzlichen Leistungen aufgeführt. Diese machen im Jahr 2014 5,6 Mio. Franken gegenüber dem aktuellen Stand, d.h. gegenüber dem PGB 2013, aus. Im Jahr 2017 sind es 13,8 Mio. Franken zusätzlicher Leistungen gegenüber dem Budget 2013. Der IAFP enthält folglich zusätzliche Leistungen. Diese können im Detail auf Seite 41 und fortfolgende nachgeschlagen werden. Wie sieht das Ergebnis des IAFP aus? Wir haben ein Defizit von gut 16 Mio. Franken im Jahr 2014. In den Jahren 2015 bis 2017 haben wir Defizite von 25 bis 30 Mio. Franken. Dies sind sehr massive Defizite. Seitens des anfangs des Jahres beschlossenen Haushaltverbesserungsmassnahmenpakets Nummer 13 gibt es gewisse Verbesserungen. Dieses brachte für das Budget 2013 eine Entlastung von 7 Mio. Franken. Ein Teil dieser Massnahmen wirkt auch während der Folgejahre. Um ein ausgeglichenes Budget 2014 zu erreichen, hat man Kürzungen der Globalbudgets vorgenommen. Das hat als Zwischenergebnis ein ausgeglichenes Budget 2014 und ein Defizit für die Jahre 2015 bis 2017 in der Grössenordnung von 20 Mio. Franken zur Folge. Soweit die Ergebnisse des IAFP. Auf den Punkt der Kürzungen der Globalbudgets gehe ich im Detail ein: verschiedentlich wird ein Total von 11,9 Mio. Franken genannt, das nach Direktionen aufgeschlüsselt wird, wo es dann nur noch 7,5 Mio. Franken sind. Das hat unter anderem mit der Wiedereingliederung der StaBe sowie mit gesonderten Kürzungsvorgaben anderer Dienststellen, die nicht mit dem letztjährigen Budget verglichen werden können, zu tun. Dabei kam es zum Effekt, dass diejenigen Direktionen, die Sparmassnahmen, die sie im letzten Haushaltverbesserungsmassnahmenpaket angegebenen hatten, aber nicht einhalten konnten, einen Teil der Sparmassnahmen zusätzlich, im Vergleich zum Schlüssel, kompensieren müssen. Ein wichtiger Punkt, welchen wir ebenfalls eingehend in der Finanzdelegation diskutiert haben, ist die Frage der Investitionen. Es handelt sich um die Grafik auf Seite 20 des IAFP. Diese zeigt, wie die geplanten Investitionen aussehen und welcher Teil durch Abschreibungen und Eigenmittel finanziert werden kann, sowie den fehlenden Finanzierungsbedarf. Die entsprechenden Investitionen müssen durch neues Fremdkapital finanziert werden. Diese Beträge sind erheblich und bewegen sich in einer Grössenordnung von 100 Mio. Franken jährlich in den Jahren 2014 bis 2017. Falls

alle diese Investitionen während der vier Jahre so getätigt werden, müsste die Stadt zusätzliches Fremdkapital im Betrag von 400 Mio. Franken aufnehmen. Diese Summe ist erheblich und würde dazu führen, dass der Selbstfinanzierungsgrad gemäss Seite 36 des IAFP in drei von den vier Jahren bei rund 40 Prozent oder darunter liegen würde. Ein schlechter Selbstfinanzierungsgrad, muss er doch im Durchschnitt über die Jahre bei 100 Prozent liegen. Deshalb werden die Investitionen selber finanziert, anstatt neue Schulden zulasten späterer Generationen anzuhäufen. Dies sind die wichtigsten inhaltlichen Punkte zum IAFP. Ebenfalls im IAFP aufgeführt sind Kommentare zu den Planungskklärungen, die in früheren Jahren überwiesen wurden. Der Gemeinderat nimmt Stellung, ob diese erfüllt wurden oder nicht bzw. wenn nicht, warum nicht. Es handelt sich um eine Reihe von Planungserklärungen der letzten Jahre, die erfüllt wurden. Unter anderem wurde vor einem Jahr darüber debattiert, dass die Stadtbeleuchtung über Gebühren gedeckt werden soll. Hierzu wurde eine Planungserklärung eingereicht, dass dies nicht so sein darf. Diese Planungserklärung sowie weitere betreffend den Verzicht auf eine Feuerwehersatzabgabe, betreffend die Schuljahresplanung pro Schulkreis, betreffend das Konzept Basisstufe, betreffend Erhöhung der Kostendeckungsgrade bei den Friedhöfen und betreffend die Zugänglichkeit der Datenlangzeitarchive wurden erfüllt. Die Erfüllung dieser Planungserklärungen zeigt, wie wichtig das Instrument der Planungserklärungen ist. Im Weiteren gibt es pendente Planungserklärungen, namentlich diejenige, die verlangt, dass jährlich 10 Mio. Franken Eigenkapital gebildet wird. Diesbezüglich zeigt der Gemeinderat auf, dass man sich im Vorsprung befindet, weshalb er für das Jahr 2014 keine Bildung zusätzlichen Eigenkapitals vorsieht. Über die Jahre gemittelt, kann man sagen, dass diese Forderung bis Ende 2014 erfüllt ist. Nicht erfüllt ist die Planungserklärung betreffend die Rückstellung für die Ausfinanzierung der Pensionskasse. Nur teilweise erfüllt ist die Planungserklärung betreffend die Integration der Abteilung Stadtentwicklung in bestehende oder neu zu schaffende Dienststellen.

Ich äussere mich noch kurz zu den von der Finanzdelegation verabschiedeten Planungserklärungen. Gewisse Planungserklärungen lagen der Finanzdelegation so oder in ähnlicher Form vor und wurden abgelehnt. Ich äussere mich nur zu den von der Finanzdelegation beschlossenen Planungserklärungen. Die Planungserklärung Nr. 1, mit welcher auf den Postversand der Stadtratsunterlagen verzichtet werden soll, wurde mit 4 Ja- und 3 Nein-Stimmen bei 2 Enthaltungen angenommen. Die Finanzdelegation empfiehlt Ihnen die Annahme der Planungserklärung Nr. 1. Die Begründung können Sie nachlesen. Planungserklärung Nr. 2 war so formuliert, wonach die 40'000 Franken gestrichen werden sollten und wurde dahingehend angepasst, dass die 40'000 Franken kompensiert werden sollen. Die Planungserklärung Nr. 2 wurde in dieser Form mit 6 Ja- und 1 Nein-Stimme bei 2 Enthaltungen angenommen. Die Planungserklärung Nr. 3, wonach auf den Druck der Mitarbeitendenzeitung (MAZ) zu verzichten sei, wurde mit 4 Ja- und 3 Nein-Stimmen bei 2 Enthaltungen angenommen. Die Planungserklärung Nr. 4, wonach man Szenarien vorlegt, wie beim derzeit tiefen Selbstfinanzierungsgrad mindestens 60 bis 80 Prozent erreicht werden können, wurde mit 6 Ja- und 0 Nein-Stimmen bei 3 Enthaltungen angenommen. Die Planungserklärung bezüglich den mehrjährigen Leistungsverträgen der grossen Kulturinstitutionen wurde mit 7 Ja- und 2 Nein-Stimmen angenommen.

Vorsitzender *Rudolf Friedli*: Wir gehen nun doch etwas anders vor als vorhin angekündigt, nämlich so, dass zuerst allgemeine Fraktionserklärungen zum IAFP gemacht werden. Danach wird Gemeinderat Alexandre Schmidt sein allgemeines Votum halten. Anschliessend beraten wir jede Planungserklärung einzeln. Dabei hat jedes Gemeinderatsmitglied, welches sich um die entsprechende Planungserklärung kümmert, das Wort. In der Folge stimmen wir über die Planungserklärung ab und behandeln die nächste, wiederum zuerst mit der Diskussion im Rat und anschliessend dem Votum des zuständigen Gemeinderatsmitglieds. Wenn wir alle Pla-

nungserklärungen behandelt haben, führen wir die Schlussabstimmung über den IAFP durch. Ist dieses Vorgehen allgemein akzeptiert? – Das scheint der Fall zu sein.

Fraktionserklärungen

Daniel Klausner (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Der IAFP 2014-2017 ist keine rosige Angelegenheit. Nur mit den globalen Kürzungen von 12 Mio. Franken kann im Jahr 2014 ein ausgeglichenes Budget erreicht werden. Falls keine Massnahmen ergriffen werden, drohen für die Folgejahre 2015 bis 2017 Defizite von 20 Mio. Franken. Wir haben diese Diskussion bereits mehrere Male geführt. Es handelt sich um eine Bestandesaufnahme, wie die Situation ist, wenn keine Massnahmen ergriffen werden. Aus der Sicht der GFL/EVP-Fraktion zeigt der IAFP auf, dass Massnahmen ergriffen werden müssen, um die drohenden Defizite in den Jahren 2015 bis 2017 zu vermeiden. Es ist unabdingbar, dass ein weiteres Haushaltverbesserungsmassnahmenpaket geschnürt wird, um den städtischen Haushalt auch mittelfristig so zu entlasten, dass ausgeglichene Budgets erreicht werden können. Dies ist aus unserer Sicht zwingend. Es kann nicht sein, dass wir, weil wir ein gewisses Eigenkapital haben, uns auf diesem ausruhen und es uns gut gehen lassen. Das jetzt bestehende Eigenkapital ist aus unserer Sicht im Hinblick auf wirtschaftlich schlechtere Zeiten auf die Seite zu legen. Auch der IAFP geht immer noch von steigenden Steuereinnahmen bzw. von einer Wachstumsphase in den nächsten vier Jahren aus. In den Jahren 2008 und 2009 haben wir bemerkt, dass es rasch zu einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Entwicklung kommen kann. Deshalb sind wir alle froh, in einer solchen Situation Eigenkapital auf der Seite zu haben, das uns erlaubt zu überbrücken und das zu verhindern hilft, dass plötzlich sehr einschneidende Sparmassnahmen beschlossen werden müssen. Das täuscht aber nicht darüber hinweg, dass – um in den Jahren 2015 bis 2017 ein ausgeglichenes Budget zu erreichen – einschneidende Sparmassnahmen nötig sein werden. Aus unserer Sicht ist ein zentraler Punkt die Frage der Investitionen. Wir haben in diesen Jahren eine sehr hohe Investitionsquote, die durch die Verzinsung und Abschreibung schon nur während der betrachteten Jahre zu einer starken Belastung der laufenden Rechnung führen. Das ist aber nicht nur in diesen vier Jahren, sondern über weitere Jahre der Fall. Wenn man im IAFP sieht, dass das Fremdkapital bzw. die Verschuldung der Stadt Bern in den Jahren 2014 bis 2017 von 1,2 auf 1,6 Mia. Franken zunimmt, erschrickt man ob dem „happigen“ Betrag, zumal dieser in Zukunft verzinst werden muss. Bei den aktuell niedrigen Zinsen von weniger als 2 Prozent ist dies vielleicht nicht tragisch. Allerdings können die Zinsen auch wieder steigen. Wie ich vorhin als Sprecher der Finanzdelegation erwähnt habe, macht 1 Prozent Zins bei 1 Mia. Franken 10 Mio. Franken aus, was eine erhebliche Belastung ist. Macht man diese Rechnung mit den zusätzlichen 400 Mio. Fremdkapital, dann ergibt 1 Prozent zusätzlichen Zins 4 Mio. Franken jährlich, die in der laufenden Rechnung aufgewendet werden müssen. Deshalb kommen wir nicht darum herum, bei den Investitionen Prioritäten zu setzen. Dies dürfte die zentrale Aussage des IAFP sein. Wir können uns nicht alles leisten, was wir uns gerne leisten würden und was vielleicht auch sinnvoll wäre. Wir müssen gemeinsam mit dem Gemeinderat eine Priorisierung vornehmen. Deshalb erachte ich die Planungserklärung der Finanzdelegation, die bis zum nächsten IAFP Szenarien für einen höheren Selbstfinanzierungsgrads verlangt, als absolut zentral. Dies, weil sie eine grosse langfristige Entlastung des Budgets bringt. Die GFL/EVP-Fraktion wird den IAFP neutral zur Kenntnis nehmen. Er zeigt aus unserer Sicht die Situation auf wie sie ist. Es müssen Massnahmen ergriffen werden. Wir erwarten vom Gemeinderat, dass er vorangehen und ein entsprechendes Haushaltsmassnahmenpaket in sehr enger Zusammenarbeit mit dem Stadtrat ausarbeiten wird. Dass dies nicht einfach sein und schmerzhaft Massnahmen erfordern wird, dürfte uns allen bewusst sein. Mit kosmetischen Massnahmen, wie wir sie zum Teil noch im Januar beraten haben, werden wir die 20 Mio. Franken jährlich nicht mehr einsparen

können. Es wird schwierige Massnahmen und somit einen Verzicht brauchen. Hierfür ist es wichtig, alle Kräfte des Parlaments einzubeziehen. Es wird auch eine gewisse Opfersymmetrie nötig sein, weil es nicht sein kann, dass einzelne Bereiche ausgenommen werden. Die Überprüfung, was noch möglich ist und was wir uns noch leisten können, muss in allen Bereichen erfolgen. Zu den einzelnen Anträgen werde ich später Stellung nehmen, wobei wir uns erlauben werden, gewisse Planungserklärungen zusammenzunehmen.

Judith Renner-Bach (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Zuerst zu den negativen Seiten des IAFP: Der Aufwandüberschuss steigt in den Jahren 2015 bis 2017 im zweistelligen Millionenbereich an. Darin inbegriffen ist der Leistungsausbau bis zu 14 Mio. Franken im Jahr 2017. Auch der Personalbestand befindet sich weiterhin in einem Aufwärtstrend. Nach der Rückführung der StaBe sind zusätzliche Stellen eingeplant. Auf der anderen Seite anerkennt die BDP/CVP-Fraktion die Bemühungen des Gemeinderats um einen ausgeglichenen Finanzhaushalt, wenn möglich mit einer weiteren Eigenkapitalbildung. Der Gemeinderat will ein Budget 2014 ohne Defizit. Bravo. Diese Bestrebung werden wir unterstützen. Irgendwann müssen wir uns alle bewusst werden, dass wir nur das ausgeben können, was wir einnehmen. Mit dem Haushaltverbesserungspaket Nummer 14 sollen ab dem Jahr 2015 20 Mio. Franken pro Jahr eingespart werden. Was bedeutet das? Es macht keinen Sinn, auf der einen Seite ein Wunschkonzert zu veranstalten und auf der anderen Seite Sparbeschlüsse in Form einer Blackbox anzukündigen. Auf diese Weise werden Begehrlichkeiten geweckt, die nicht erfüllt werden können. Wir erwarten vom Gemeinderat, dass er spätestens mit den nächsten IAFP Farbe bekennt und aufzeigt, wo er ansetzen will. Mit diesen Hinweisen werden wir vom IAFP 2014-2017 Kenntnis nehmen. Zu den Planungserklärungen werde ich mich nachher äussern.

Stefan Jordi (SP) für die Fraktion SP: Ich möchte zuerst ein paar allgemeine Ausführungen machen. Danach werden wir, wie vorgesehen, zu den jeweiligen Planungserklärungen Stellung nehmen. Die Wirtschafts- und Finanzpolitik und insbesondere die Wirtschaftsprognosen sind meines Wissens keine exakte Wissenschaften. Das hat man gerade in den letzten Tagen gesehen. Ich nehme es vorweg: Der Gemeinderat hat mit dem vorliegenden IAFP eine gute und seriöse Arbeit gemacht. Am 18.04.2013 hat ein lustiger Presseartikel, wonach die Affen scheinbar mehr Gewinne erzielen als menschliche Investoren, die ganze Investmentbranche etwas in Frage gestellt. Dies, weil die Affen bessere Prognosen gemacht und besser investiert haben als der Mensch. Gerade gestern wurde in der Zeitung über die sogenannte 90%-Regel berichtet. Diese besagt, dass der Staat nicht mehr als 90 Prozent des Bruttosozialproduktes verschulden darf, weil das Wachstum ansonsten abgewürgt würde. Diese Regel war die Basis für die ganzen Sparprogramme in der EU und in den USA. Sie kennen ja die heftig geführten Diskussionen und die rigiden Sparrunden. Wir kennen auch die vergangene Situation, wo jeweils – begonnen beim Bund bis zur Stadt Bern – ziemlich schwarzgemalt wurde, zumal man immer nicht prognostizierte Überschusszahlen hatte. Auch diesbezüglich gilt es punkto Prognosen vorsichtig zu sein. Wir denken, dass es jetzt ernster als in den Vorjahren aussieht, was im IAFP eigentlich gut aufgeführt wird. Weshalb sieht es ernster aus? Es brechen Einnahmen wie beispielsweise die Gewinnausschüttung von ewb weg, die um die Hälfte eingebrochen ist. Auch der Kanton – und hier komme ich am Schluss zu den Anträgen der SVP zu sprechen – muss selber ein Sparpaket von 400 Mio. Franken schnüren. Der Kanton ist insofern originell, als er die Aufgaben, die gemacht werden müssen, der Stadt aufbürden wird. Damit werden der Stadt wohl weitere Lasten aufgebürdet, die wir heute noch nicht genau kennen. Die Ausgangslage ist im Vergleich mit anderen Jahren etwas anders. Um diese Problematik in Kauf zu nehmen, können aus unserer Sicht drei oder vier Wege beschritten werden. Wir können beispielsweise Schulden in Kauf nehmen und Defizite machen. Diesbezüglich sind uns aber Grenzen seitens des Kantons gesetzt. Wie wir sehen, wird in den Folgejahren

mit Defiziten gerechnet. Ein zweiter Weg, der heutzutage sehr beliebt ist, besteht darin, zu sparen. Es gibt Leute, die hier behaupten, dass nach 13 durchgeführten Sparpaketen immer noch Luft in der Verwaltung vorhanden sei. Dabei wird aber ein diffuser Nebel beschrieben, weil nicht aufgezeigt wird, wo die Luft genau vorhanden ist, indem aufgezeigt wird, wo ineffiziente Arbeitsvorgänge, Doppelspurigkeiten oder nicht nachgefragte Angebote bestehen. Ein dritter Weg besteht in der Erhöhung der Einnahmen, was in der Regel getan werden muss, wenn die Ausgaben höher werden. Wir können einerseits eine grössere Menge an Steuerzahlenden generieren, indem wir den Wohnungsbau forcieren, was auch einem gemeinsamen Ziel von Gemeinde- und Stadtrat entspricht. Man kann auch die Gebühren oder die Steuern erhöhen, was wir im Rahmen des IAFP bereits zur Genüge diskutiert haben. Diese Möglichkeiten bestehen. Aus der Sicht der SP ist die Erhöhung der Gebühren nicht die sozialste Art und Weise, wie Einnahmen generiert werden können. Am Schluss verbleibt noch die Diskussion über die Steueranlage. Diese Diskussion muss allenfalls irgendwann geführt werden. Es sei denn, wir diskutieren, eine Kontrolle und Ahndung derjenigen vorzunehmen, die keine Steuern bezahlen. Darüber bzw. über die Vermeidung von Steuerschlupflöchern hat man, mit sogenannten Steuerinspektoren, auf Kantonsebene bereits zu diskutieren versucht. Ein dritter, etwas fantasievollerer Weg bestünde in einem gesamtkantonalen Überblick, indem man vergleicht, was die Stadt Bern summa summarum netto bezahlt. Wenn man diese Zahlen verfolgt, kommt man auf ungefähr 120 Mio. Franken, die von der Stadt an den Kanton bezahlt werden. Auch eine solche Diskussion könnte einmal geführt werden, wenngleich sie nicht ganz einfach und etwas heikel sein dürfte. Welchen Weg will die SP beschreiten? Der Weg Nummer 1, indem Schulden in Kauf genommen würden, wird von einer Gruppe unserer Fraktion favorisiert mit der Begründung, dass eine attraktive Stadt Bern nicht nur aus einem tiefen Steuerfuss, sondern auch aus guten Bildungs- und Betreuungsangeboten sowie guten Freizeitmöglichkeiten usw. besteht. Die Stadt Bern besteht auch aus guten Dienstleistungen, wofür Investitionen getätigt werden müssen. Unseres Erachtens ist es keine heilige Pflicht, nie ein Defizit zu machen. Diesbezüglich dürfte auch die Diskussion auf europäischer Ebene einen Richtungswechsel erfahren. Wir sind der Überzeugung, dass solche Defizite – sofern man welche macht – über eine gewisse Zeitspanne abgebaut werden sollen. Was den zweiten Weg, das Sparen nach 13 Sparprogrammen, anbelangt, so dürften wir am Ende dieses Weges angelangt sein. Mit weiteren Bemühungen könnte nur noch ein schmaler „Sparpfad“ beschritten werden. Angesichts dessen, dass wir zweistellige Millionenbeträge einsparen müssen, sollte gelegentlich darüber gesprochen werden, dass substantielle Beiträge einzusparen sind. Diesbezüglich wird die SP die Diskussion nicht scheuen. Wir sind daran, einen Vorstoss vorzubereiten, der in die Richtung der Prüfung der Kulturleistungsverträge geht, um entsprechende Sparpotentiale aufzuzeigen. Wir werden die Idee aber nicht hier mit einer Planungserklärung sondern mit einem normalen Vorstoss einbringen. In diesem Bereich dürften wir gerade noch richtig unterwegs sein; die neuen Leistungsverträge werden ab dem Jahr 2016 gelten, so dass die Diskussion geführt werden kann. Diesbezüglich befindet man sich immer in der Problematik, dass man zu spät kommt, weil die Leistungsverträge bereits ausgehandelt sind. Im Moment kann noch ausgehandelt und geprüft werden, welche Angebote, weil sie nicht nachgefragt werden, eingespart werden können. Mit dem Weg Nummer 3 bezüglich des Wegbreches von Einnahmen muss man sich auseinandersetzen. Auch diese Diskussion dürfen wir nicht scheuen. Vermutlich ist eine Kombination aus allen drei Wegen richtig. Wir werden die Diskussionen aufnehmen und in die politische Pipeline eingeben. Weil Planungserklärungen für den Gemeinderat nicht verbindlich sind, dürften sie, wenngleich sie aus dem Stadtrat hinaus einen imperativen Status erhalten haben, nicht der richtige Weg sein. Dies, weil gewisse Planungserklärungen im Widerspruch zu eingereichten Motionen stehen, was aufzeigt, in welcher Art und Weise Planungserklärungen eingegeben werden. Zum IAFP: Wir begrüssen die Massnahmen, zumal wir uns bewusst sein müssen, was wir „bestellen“. Das

muss irgendwann investiert werden. Deshalb müssen wir uns selber hinterfragen, auch wenn sich wohl der Gemeinderat kritisch dazu äussern wird. Gewisse Dinge sind sicher sehr sinnvoll und wichtig. Das gilt für die Rückführung der StaBe mit der aufgebauten Struktur sowie für die Sportanlagenprojekte der BSS, über die wir lange diskutiert haben. Zu den Investitionsplanungen: auch diese müssen gemacht werden. Im letztjährigen Wahlkampf haben wir den Wertzerfall diskutiert. Auch hier müssen die nötigen Arbeiten unternommen werden, ansonsten werden spätere Generationen darunter leiden. Zu den gestellten Planungserklärungen: Es ist richtig, dass der Gemeinderat, was die Eigenkapitalbildung anbelangt, mithält. Die SP-Fraktion nimmt den IAFP zustimmend zur Kenntnis.

Michael Köppli (GLP) für die Fraktion GLP: Vorweg möchte ich Daniel Klauser für seine grosse Vorbereitungsarbeit im Zusammenhang mit dem IAFP danken. Er hat die angespannte Ausgangslage sehr gut zusammengefasst, und wir können uns dieser Einschätzung voll und ganz anschliessen. Wir sehen in diesem IAFP zwei Problematiken. Einerseits haben wir eine Problematik in der laufenden Rechnung. Dass ein jährliches Defizit in zweistelliger Millionenhöhe droht, wurde angesprochen. Andererseits besteht unseres Erachtens bei den Investitionen ein noch viel grösseres Problem. Der Selbstfinanzierungsgrad liegt weit unter 50 Prozent, was absolut inakzeptabel ist und jedes Jahr zu einer massiven Neuverschuldung über die Investitionsrechnung führt. Interessant ist, dass wir genau diese Investitionsrechnung vor rund zwei Jahren mit der Schuldenbremse angehen wollten. Das Problem wurde damals noch ziemlich klein geredet. Darüber, wie der Gemeinderat auf den IAFP reagiert hat, sind wir ernüchtert. Der Gemeinderat schlägt globale Budgetkürzungen vor, um das drohende Millionendefizit in diesem Jahr abzufedern. Bisher war es immer so – und das ist in den Protokollen nachzulesen – dass der Gemeinderat im Rahmen des IAFP und der Budgetdebatte zur Forderung von pauschalen Kürzungen stets sagte, dass dies absolut nicht mit dem New Public Management kompatibel sei und man konkret sein müsse. Jetzt wählt er selber genau dieses Mittel. Deshalb ist klar, dass besagtes Argument des Gemeinderats in Zukunft nicht mehr gelten kann. Bei dieser Art zu sparen handelt es sich für uns um ein mut- und planloses Vorgehen. Für uns ist klar, dass sich ein Budget langfristig nicht um einen zweistelligen Millionenbetrag entlasten lässt, wenn immer wieder neue Programme gemacht werden. Die Situation ist sehr angespannt. Wir haben damals eine Planungserklärung betreffend das Eigenkapital eingegeben. Insofern sind wir dahingehend kompromissbereit, dass im Jahr 2014 kein Eigenkapital gebildet werden muss. Wie es Daniel Klauser richtig gesagt hat, ist dies in Ordnung, weil wir einen Vorsprung haben. Danach müssten wieder 10 Mio. Franken Eigenkapital pro Jahr gebildet werden. Weil aufgrund der schwierigen Situation seitens des Kantons Lastenausgleichszahlungen einbrechen könnten, sind wir mit dem Vorschlag des Gemeinderats, wonach man sich auf 5 Mio. Franken pro Jahr beschränkt, einverstanden. Um nicht jedes Jahr die gleiche Debatte zu führen, bedarf es einer klaren Prioritätensetzung im städtischen Budget, damit dieses nachhaltig entlastet wird. Diesen Punkt hat Stefan Jordi genau richtig zusammengefasst: Wir haben jetzt ein 13. oder 14. Sparpaket. Dennoch werden immer noch irgendwelche Sondereffekte oder kleine Kosmetikmassnahmen gesucht, so dass man ein oder zwei Jahre später wieder am gleichen Punkt anlangt. Was es braucht, ist eine Prioritätensetzung. Das ist eine politische Frage. Wir müssen uns einig werden, in welchem Bereich wir weiterhin gleich viel oder sogar mehr Geld als heute ausgeben wollen und wo wir Einsparungen zur langfristigen Entlastung des Budgets der Stadt Bern tätigen. Unseres Erachtens ist der IAFP, wie erwähnt, ein sehr wichtiges Instrument. Insofern ist es zentral, dass der Stadtrat beim IAFP Planungserklärungen einreicht und sich nicht auf die Budgetdebatte beschränkt, was relativ einfach wäre. Denn die Leistungsverträge sind zum Zeitpunkt der Budgetdebatten meistens bereits unterschrieben oder zumindest in Vorbereitung. Zu diesem Zeitpunkt kann man beispielsweise wegen der laufenden Arbeitsverträge keine Stellen einsparen. Die stadtbernischen Ange-

stellten geniessen zu Recht einen Kündigungsschutz. Deshalb können in diesem Bereich sicher keine Hauruck-Übungen gemacht werden. Wenn wir sparen wollen, muss es frühzeitig über den IAFP erfolgen. Alles andere ist aufgrund der gebundenen Ausgaben und der laufenden Verträge nicht möglich. Aus diesem Grund haben wir verschiedene Vorschläge eingereicht. Gewisse wurden von der Finanzdelegation aufgenommen, wobei es leider eher jene waren, die im kosmetischen Bereich ansetzen. Eine Ausnahme bildete die Planungserklärung betreffend die abgestufte Variante bei den Investitionen bezüglich des Selbstfinanzierungsgrads. Diese war weitgehend unbestritten und ist für uns absolut zentral. Wir haben weitere, weitreichendere Planungserklärungen eingereicht. Diese betreffen die Kulturleistungsverträge mit den Institutionen Bern Tourismus und das Haus der Religionen. Das sind Sparvorschläge unsererseits. Wenn diese von verschiedenen Seiten kritisiert werden, erwarten wir, dass diejenigen, die uns kritisieren, eigene Vorschläge machen. Wir sind immer diskussionsbereit. Das ist allerdings nur möglich, wenn Alternativvorschläge vorhanden sind. Ich rechne es der SP und anderen linken Parteien hoch an, dass sie eigene Vorschläge einbringen. Diese neue Entwicklung begrüsse ich. Was die Bürgerlichen machen, kann ich absolut nicht verstehen. Sie kritisieren unsere Planungserklärungen, reichen aber gleichzeitig keine eigenen ein. Wie man den Medien entnehmen kann, soll – ebenso, wie es die Planungserklärungen der SVP fordern – der Gemeinderat sagen, wo gespart werden soll. Wir haben eine RGM-Mehrheit im Gemeinderat. Wenn man eine Nicht-RGM-Opposition im Stadtrat hat, die man irgendwie noch ernst nehmen möchte, müssen wir doch die Richtung vorgeben. Die Mehrheitsregierung vorzuschieben, wäre absolut unglaubwürdig und käme einer Bankrotterklärung der Oppositionspolitik im Stadtrat gleich. Deshalb bitten wir darum, wenigstens eigene Planungserklärungen einzubringen, sofern man unsere nicht unterstützt. Für uns ist klar – und hier gebe ich der SP ebenfalls recht – dass wir das Budget entweder nachhaltig entlasten oder aber Steuern und Abgaben erhöhen müssen. Neue Defizite sind für uns absolut ausgeschlossen. Wir möchten wenn immer möglich keine Steuererhöhungen und keine neuen Abgaben, sondern wir möchten Budgetentlastungen erwirken und hoffen, eine Mehrheit zu finden. Wenn nicht, werden wir im Zweifelsfall sicher keine neuen Defizite in Kauf nehmen. In Anbetracht der kurzen Zeit seit Erscheinen des IAFP haben wir uns vor allem auf die Direktionen PRD und SUE beschränkt. Wir werden in einer nächsten Phase sicher auch Vorschläge für die BSS und TVS einbringen. Unsere Vorschläge würden aber bereits jetzt einen grossen Anteil leisten, um das Budget nachhaltig zu entlasten. Wir sind bereit, weitere Anträge zu stellen, auch wenn diese unpopulär sind. Schlussendlich entspricht es unserem Wahlversprechen und unserer Verantwortung, mit Vorschlägen gegen neue Defizite anzukämpfen.

Pascal Rub (FDP) für die Fraktion FDP: Der IAFP ist ein grosses Stück Arbeit. Ich danke der Verwaltung, dass sie uns die Planungsunterlagen zur Verfügung stellt. Ich möchte auch dem Gemeinderat dafür danken, dass er heute in corpore anwesend ist. Das zeigt auch, dass es um ein wichtiges Thema geht. Es geht uns sehr gut in der Stadt Bern und auch in der Schweiz. Zwei der wichtigsten Gründe dafür sind, dass wir fleissig und sparsam sind. Es gibt noch viele andere Gründe, wobei auch Glück dazu gehören dürfte. Viele unserer Nachbarstaaten leiden heute fürchterlich darunter, dass sie entweder das eine oder das andere nicht waren. Wir brauchen nicht weit zu schauen, um zu sehen, was passiert, wenn rigorose Sparmassnahmen getroffen werden müssen. Diese machen das Leben für breite Bevölkerungsschichten zur Hölle. Wir dürfen froh sein, dass es hier noch nicht so weit gekommen ist. Wir dürfen auch stolz darauf sein, es besser gemacht zu haben. Unsere Gesellschaft und unsere Wirtschaft basieren heute darauf, dass wir in der Vergangenheit sorgfältig mit dem Geld der Bürgerinnen und Bürger umgegangen sind. Ist es wirklich so? Ist die Stadt Bern wirklich sorgsam mit den Ressourcen umgegangen? Eigentlich wissen wir, dass dem nicht so war. Die Freisinnigen warnen schon lange davor, dass die Stadt über ihre Verhältnisse lebt. Wir haben

unsere Abschreibungen nur dank „Milchmädchen-Tricks“ reduzieren können. Die Nebenwirkungen sind gravierend. Die Stadtbauten müssen mit grossem Aufwand wieder integriert werden. Der Unterhalt von Gebäuden und Anlagen wurde sträflich vernachlässigt. In den nächsten Jahren – und das sehen wir in der Planung – kommen Millionen an Ersatzinvestitionen auf uns zu. Wie wir gesehen haben, verfügen wir nicht über genügende Reserven. Was wir auch nicht haben, Herr Jordi und Herr Köpfli: wir haben nicht gespart. Solange ich Mitglied dieses Parlaments bin, haben wir nie gespart. Wir haben jedes Jahr mehr ausgegeben, so dass von Sparen nicht die Rede sein kann. Vielleicht haben wir weniger ausgegeben. Der vermeintliche Schuldenabbau hat primär beim sogenannten altrechtlichen Schuldenberg stattgefunden. Auch hier hat sich die Stadt mit Tricks am Eigentum der Bürgerinnen und Bürger bedient. Die städtischen Elektrizitätswerke, ewb, hat man regelrecht geplündert, allerdings nicht, um kluge Investitionen zu tätigen, sondern um Konsumausgaben und ausufernde Bedürfnisse der Stadt zu befriedigen. Die Freisinnigen warnen seit Jahrzehnten und fordern in der Budgetdebatte jeweils mehr Disziplin. Was die konkreten Vorschläge, die Herr Köpfli hören möchte, anbelangt, so machen wir seit Jahren Sparanträge im Budget. Wir haben alternative Budgets ausgearbeitet und konstruktive Vorschläge unterbreitet. Diese waren aber nie mehrheitsfähig. Es hiess, man könne hier und da nicht sparen oder sei hier oder da nicht fair. Es hiess, dass das Budget der falsche Ort zum Sparen sei. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen: „Das Budget ist der falsche Ort, um zu sparen“. Wo sonst kann gespart werden? Es ist gerade das Budget, in welchem wir die Ausgaben final beschliessen. Die neuen Modeparteien haben eine Antwort gegeben; sie wollen im Rahmen des IAFP zahlreiche Anträge bzw. besser noch Planungserklärungen eingeben. Für den Gemeinderat sind Planungserklärungen unverbindlich. Soll damit wirklich gespart werden? Wir sind skeptisch. Es ist der Gemeinderat, der ein ausgeglichenes Budget präsentieren und eine ausgeglichene Mehrjahresplanung aufzeigen muss. Es ist die undankbare Aufgabe, uns eine Quittung dafür zu geben, für das, was wir während des ganzen Jahres bestellen. Diese Löcher muss der Gemeinderat stopfen. Darum beneide ich ihn nicht. Umso zynischer kommen mir die hier gestellten Planungserklärungen vor: es sind Lippenbekenntnisse und schöne Worte, es ist Valium für das Volk. Der IAFP ist ein Informationsmittel. Wir können ihn mit oder ohne Faust im Sack zur Kenntnis nehmen. Das können wir hier tun. Es handelt sich eben nicht um eine vorgezogene Budgetdebatte, es sei denn, Michael Köpfli, man würde die gleichen Punkte im Rahmen des Budgets wieder bringen und sie konsequent umsetzen oder aber die Bestellungen wirklich zurückhaltender handhaben, indem die luxuriösen Baukredite und Vergabungen während des Jahres effektiv gekürzt würden. Allein mir fehlt der Glaube. Wenn wir über die Hauptstadtreigion hinausblicken und über den Finanzausgleich sprechen, Stefan Jordi, um Kooperationsprojekte mit Umlandgemeinden zu machen, wären wir gut beraten, zu sehen, wie dort mit dem Geld umgegangen wird – nämlich deutlich sorgfältiger. Es wird Nötiges von „Müllsparen“ getrennt und nicht alles bis zur Perfektion betrieben. Man lässt es bei etwa 80 Prozent. Hier kann es uns nicht gut genug gehen, es kann nicht teuer genug sein. Immer hält man das Auge auf der eigenen Klientel. Das, meine Damen und Herren, ist nicht nachhaltig – ebenso wenig nachhaltig wie der IAFP und die Budgets der vergangenen Jahren. Wir glauben den Lippenbekenntnissen, wie gesagt, wenig. Wir werden diejenigen Anträge unterstützen, die zu einem sorgsamem Umgang mit den Mitteln führen und schlussendlich sehen, was im Herbst, wenn es um ein verbindliches Sparen geht, davon noch übrig sein wird. Allein mir fehlt der Glaube. Die Freisinnigen werden zu den Detailanträgen bei Bedarf Stellung nehmen.

Kurt Rügsegger (SVP) für die Fraktion SVP: Der IAFP zeigt uns mit einem Umfang von 6,7 bis 30,5 Mio. Franken ein trotz des Leistungsabbaus und den Sparanstrengungen doch sehr hohes Defizit für die Jahre 2014 bis 2017. Das sind schlechte Nachrichten, wenngleich der IAFP an und für sich aufzeigt, was geschehen muss. Auch wird der Weg aufgezeigt, welcher

mittels der zu treffenden Massnahmen beschriftet werden muss. Massnahmen zu ergreifen bedeutet kein Umlagern und Neuverteilen des gleichen Geldes, sondern aktiv nach Einsparmöglichkeiten zu suchen bzw. diese zu beschliessen. Der Stadtrat und der Gemeinderat müssen folglich gemeinsam Massnahmen ergreifen, um aktiv zu verhindern, dass im IAFP ausgewiesene Defizite wirklich eintreffen. Klar, am Schluss gehört auch ein Stück Glück dazu. Denn alles können wir nicht beeinflussen. Wir müssen uns aber anstrengen, um Massnahmen zu treffen, die Einsparungen enthalten. Jetzt müssen wir einmal richtig sparen. Richtiges Sparen verursacht auch Schmerzen. Wir müssen beim Konsum, aber nicht bei den Investitionen sparen. Darauf komme ich später zurück. Sparen heisst auch, auf Aufgaben zu verzichten. Sparen heisst für die SVP nicht einfach Einnahmen und Gebühren zu erhöhen, zumal wir bereits ziemlich hohe Steuern und Gebühren im Vergleich zu anderen Wirtschaftsstandorten haben. Aus der Sicht der SVP-Fraktion hat der Gemeinderat einen IAFP vorgelegt, in welchem er Gefahren und Chancen beim Namen nennt und uns eine Grundlage für eine neue Steuerung mittels Planungserklärungen darlegt. So stehen wir nicht da wie „der Esel am Berg“, sondern versuchen, die Budgetierung so vorzunehmen, dass das Defizit in einem beschränkten Rahmen ausfällt und korrigiert werden kann. Die Aufgaben des Planungsprozesses bestehen darin, dass in der verbleibenden Zeit in eine andere Richtung gesteuert werden muss. Die SVP-Fraktion greift ein paar wichtige Punkte auf: der erste ist die Pensionskasse. Wir wissen alle, dass der nötige Primatwechsel nicht kostenneutral durchgeführt werden kann. Das heisst, dass sich unsere Kosten für die Pensionskasse im dunkelroten Bereich befinden. Im Weiteren müssen, für das Jahr 2015, unbedingt Neuverhandlungen im Bereich des Lastenausgleichs mit dem Kanton gesucht werden. Wir wissen, dass sich der Kanton nicht in einer guten finanziellen Lage befindet. Wir sind uns auch bewusst, dass ein neuer Schlüssel wohl zu Gunsten der Stadt ausfallen wird. Mit dem Umbau des Stadttheaters befindet sich ein weiteres grosses Projekt in der Pipeline. Welche Kosten damit am Schluss auf die Stadt zukommen werden, wissen wir heute noch nicht. Im Weiteren müssen die Ausgaben wie Subventionen gesenkt und neu verhandelt werden. D.h., dass die Ausgaben auf ein tragbares Mass reduziert werden müssen. Der positive Steuerertrag ist mit Vorsicht zu geniessen. Die Zahlen sind im Bereich der juristischen Personen schwankend, da diese sehr vom Wirtschaftsentwicklungsschwerpunkt der Stadt abhängig sind. Vor allem ist auch die allgemeine Wirtschaftslage nicht so, als dass man sagen könnte, dass die Steuereinnahmen höher ausfallen werden. Lieber sind wir, was die Steuererträge anbelangt, etwas pessimistisch, so dass wir ein gutes Ergebnis im Sinne von Mehrerträgen bei den Steuereinnahmen schätzen. Was die Schuldzinsen anbelangt, befinden wir uns heute in einer ziemlich glücklichen Lage. Wir sind froh, dass das Zinsniveau im Moment sehr tief ist. Jedoch dürfen wir uns nicht auf das tiefe Niveau verlassen, sondern müssen damit rechnen, dass die Zinsen irgendwann wieder ansteigen werden. Die dann auf uns zukommenden Zinsbelastungen werden aufgrund unserer sehr hohen Schulden rasch in die Höhe schiessen. Ebenso verhält es sich mit dem sehr hohen Betrag in Sachen Rückerstattung der Littering-Gebühren. Einen Betrag, den wir nicht zurückstellen müssten, hätten wir seinerzeit das Reglement und die Vorstellungen der bürgerlichen Parteien angenommen. Zum Thema Gewinnablieferung an die Stadt: ewb gibt neuerdings nicht mehr so viel Gewinn – d.h. rund 43 Mio. Franken – ab, sondern nur noch rund 22,5 Mio. Franken. Demnach gibt die Milchkuh ewb nicht mehr so viel Milch wie früher. Auch gilt es, Risikogeschäfte, d.h. Fehlinvestitionen, zu verhindern, damit sich ewb als Unternehmen weiterhin entwickeln kann. Die letzten Fehlschläge unter dem Deckmantel „Energiewandel“ bei ewb haben gezeigt, dass überlegte Ausgaben für ewb wie auch für die Stadt sehr wichtig sind. Zu den Investitionen: wir dürfen die Investitionen nicht zurückbinden. Wir haben bereits heute einen Nachholbedarf von 600 Mio. Franken an Investitionen bei den städtischen Liegenschaften. Es darf nicht sein, dass wir die Investitionen nochmals zurückfahren, um ein möglichst ausgeglichenes Budget zu erlangen. Wir haben Zeit, eine heruntergekommene Infrastruktur so instand zu stellen,

dass wir nicht plötzlich Nachholbedarf haben, so dass die Investitionen doppelt so hoch ausfallen wie heute. Das heisst, dass wir sparen bzw. beim Konsum sparen müssen. Dort dürfte der Einfluss am grössten sein. Zu den Gebühren: die SVP-Fraktion ist gegen jede Steuer- und Gebührenerhöhung. Insofern haben wir auch gewisse Bedenken, was die Einführung der Littering-Gebühr anbelangt, auch wenn diese verursachergerecht erhoben wird. Zuguterletzt muss sich die Stadt bewusst sein, welche Grundbedürfnisse eingekauft werden müssen. Man darf bei den Ausgaben auch nicht in eine Fantasie-Sphäre gelangen, sondern muss nur noch das gutheissen, was wir wirklich haben müssen. Dies umso mehr, als sicher noch schwierigere Zeiten als wir sie jetzt haben, auf uns zukommen werden. Die SVP-Fraktion ist sich ihrer Verantwortung bewusst und hat die Zeichen erkannt. Aus diesem Grund haben wir eine Planungserklärung eingereicht. Diese soll verhindern, dass der Steuerzahler die Zeche übernehmen muss. Im Weiteren werden wir uns intensiv mit dem Budget 2014 befassen und uns dazu, zugunsten der Stadt Bern, äussern. Die SVP-Fraktion nimmt den IAFP 2014-2017 zustimmend zur Kenntnis. Dieser bietet eine gute, realistische Grundlage, um dort wo nötig Gegensteuer zu geben. Zu den einzelnen Planungserklärungen werden wir später Stellung nehmen.

Esther Oester (GB) für die Fraktion GB/JA!: Wir bedanken uns bei Verwaltung und Gemeinderat für die umfassenden Vorarbeiten zum IAFP. In der Zwischenzeit ist bereits der Jahresabschluss bekannt, so dass wir uns mit der mittelfristigen Planung befassen können. Leider haben sich die Umstände nicht verbessert; der bürgerlich dominierte Kanton hält die Stadt immer noch unerbittlich mit dem Spardruck im Schraubstock gefangen. Hinzu kommen die reduzierten Gewinnablieferungen von ewb und StaBe. Diejenigen von StaBe werden durch reduzierte Eigenmieten wettgemacht. Die reduzierten Gewinnablieferungen von ewb sind zu einem grossen Teil auf die Investitionen in den Atomausstieg zurückzuführen, was wir unterstützen. ewb hat sich in letzter Zeit auch gegenüber Risiken unglücklich verhalten. Das stimmt uns nachdenklich; darauf werden wir in anderen Zusammenhängen zurückkommen. Was uns hier und heute am meisten Bauchschmerzen macht, ist der Spardruck seitens des Kantons. Es ist bedauerlich, dass der Kanton, nachdem sich die Stadt über rund 15 Jahre aus den Defiziten herausgearbeitet hat, jetzt brutal Zutritt. Wenn wir uns heute mit der mittelfristigen Planung befassen, stehen wir vor grossen Herausforderungen und müssen wichtige Weichen stellen. Als Parlament sollten wir unsere Verantwortung umsichtig wahrnehmen. Nachdem die Stadt zum ersten Mal seit Langem einen Verlust ausgewiesen hat, haben wir nun bedrohliche Defizite vor uns, ohne Aussicht auf eine Trendwende. Die GB/JA!-Fraktion unterstützt die Meinung des Gemeinderats, wonach auch in der Stadt eine umfassende Portfolio-Analyse angezeigt ist. Es kann nicht überall etwas Luft herausgepresst werden. Wir müssen über die Prioritäten in der Stadt sprechen. Es geht darum, dass die Entwicklung der einzelnen Direktionen aufgrund politischer Überlegungen und nicht wie bisher in einem starren Verhältnis zu den jeweiligen Umsätzen gesteuert wird. Das Steueraufkommen in der Stadt kommt zu drei Vierteln von Privatpersonen und zu einem Viertel aus Unternehmungen. Die Lebensqualität muss folglich für die Bewohnerinnen und Bewohner erhalten werden, weshalb auch bei der sozialen Gerechtigkeit keine Abstriche gemacht werden dürfen. Es gibt aber städtische Leistungen, die sehr wohl von der Privatwirtschaft übernommen werden können. In Zukunft wird es wichtig sein zu analysieren, welche Leistungen für die Bevölkerung reduziert werden können, um damit in ausgewählten Direktionen mehr abzubauen anstatt, wie bisher, in einem fixen Verhältnis zu sparen. Wir haben eine Planungserklärung eingereicht, die eine umfassende Portfolioüberprüfung im Sinne einer Gesamtübersicht verlangt. Die Idee ist, dass nicht die einzelnen Direktionen ihre Pfründe verteidigen, sondern dass wirklich dort ein Abbau erfolgt, wo es der Bevölkerung am wenigsten schadet. Überall, wo privatwirtschaftliche Lösungen möglich sind, kann die Stadt Leistungen zurücknehmen. Hingegen darf natürlich nicht bei der sozialen

Sicherheit gespart werden. Die GB/JA!-Fraktion hält es für skandalös, wenn beispielsweise die Ergänzungsleistungen für AHV-Bezüger gestrichen werden. Mit unserer Planungserklärung fordern wir den Gesamtgemeinderat auf, das grosse Ganze der Stadt anzuvisieren und die Prioritäten zum Wohle aller und in einer mittelfristigen Sicht zu setzen. Kürzlich haben wir die Kurzfassung der Jahresrechnung erhalten. Gemeinderat Schmidt spricht im Vorwort über immer neu entstehende Konsumbegehrlichkeiten. Vor dem Hintergrund des 14. Sparpakets von knapp 12 Mio. Franken und angesichts der ab dem Jahr 2015 bestehenden Finanzlöcher von 16 bis 30 Mio. Franken stimmt diese Wortwahl, um es nett auszudrücken, sehr nachdenklich. Auch eine Zeitung hat kürzlich gefragt, ob eigentlich Subventionen und Sozialhilfeabgaben von 30 Prozent zu hoch seien. Aufgrund solcher Aussagen stehen einem die Haare zu Berge! Die Sozialausgaben der Stadt machen grob gerechnet einen Viertel des Budgets aus. Bezügerinnen und Bezüger dieser Ausgaben haben ein gesetzliches Anrecht darauf – seien es Leistungen der AHV, der IV oder der Sozialhilfe. Dafür, dass in der Schweiz niemand hungern oder betteln muss, haben wir in der Schweiz Gesetze. Das nennt man „Sozialstaat“. Genau diese Ausgaben werden der Stadt übrigens von Bund und Kanton zurückvergütet. Wenn Sozialabgaben dermassen in Frage gestellt oder gemeinsam mit anderen Ausgaben oder Subventionen sogar als Konsumbegehrlichkeiten taxiert werden, dann stimmt etwas nicht mehr. Eine lebenswerte Stadt zieht die Steuerzahlerin und den Steuerzahler an und bietet ein attraktives Umfeld. Die Stadt Bern bietet zum Beispiel ein attraktives Wohnumfeld und einen starken Service public. Für die GB/JA!-Fraktion sind die folgenden Bereiche alles andere als Konsumbegehrlichkeiten und wir setzen uns für deren Erhaltung ein: eine gute Kinderbetreuung, angemessene Sozialleistungen, Jugend- und Gemeinwesenarbeit, angemessene Angebote für Bildung und Kultur, einen attraktiven öffentlichen Verkehr und Umweltschutz. Wir haben die Möglichkeit erhalten und wurden aufgefordert, auf alle Planungserklärungen einzugehen, was ich auch tun werde.

Vorsitzender *Rudolf Friedli*: Nein, wir haben ein anderes Prozedere vorgesehen und gesagt, dass zuerst allgemeine Ausführungen gemacht werden und danach einzeln zu den Planungserklärungen Stellung genommen werden kann. Ich bitte Sie, sich daran zu halten.

Esther Oester (GB) setzt die Fraktionserklärung fort: Ich mache meine allgemeinen Ausführungen anhand ausgewählter Planungserklärungen, weil der IAFP ein strategisches und längerfristiges Dokument ist. Weil die Planungserklärungen zum Teil strategisch ausgerichtet sind, gehe ich auf einige, aber nicht auf alle davon ein. Im Übrigen halte ich mich an die zehnminütige Redezeit. Zur Planungserklärung der Finanzdelegation im Kulturbereich: im Kulturbereich sind die meisten Mittel über Leistungsverträge gebunden. Zwei Drittel der städtischen Mittel fliessen in die Leistungsverträge mit den vier grossen Kulturinstitutionen. Die Sparmassnahmen gehen deshalb immer zulasten der freien Projektförderung. Die Zielvorgabe von 11 Prozent für die Projektförderung konnte deshalb wiederholt nicht erreicht werden. Im Hinblick auf die Erarbeitung neuer mehrjähriger Leistungsverträge soll die Stadt mehr Spielraum erhalten, so dass die Steuerungsvorgabe für die freie Projektförderung eingehalten und erhöht werden kann. Diese Planungserklärung unterstützen wir. Wir haben eine weitere Planungserklärung eingereicht hinsichtlich von Abonnementsverbilligungen im öffentlichen Verkehr. Die Beiträge der Stadt im öffentlichen Verkehr an Ergänzungsleistungen sollen in das ordentliche Budget aufgenommen werden. Es geht ausschliesslich um Abonnementsverbilligungen von Ergänzungsleistungsbezügerinnen und -bezügern, d.h. für diejenigen, die von Armut betroffen sind. Es stünde der Stadt gut an, nicht zulasten der Armen zu sparen und die Subventionen in das ordentliche Budget aufzunehmen. Zu den Sparvorschlägen: Die Planungserklärung der PdA zur Streichung von PINTO überzeugt uns. Wie wir regelmässig festgestellt haben, muss die aufsuchende Jugendarbeit gefördert werden. Hingegen ist bei PINTO

die Mischung aus Repression und Sozialarbeit äusserst problematisch. Dabei geht es um einen veralteten Zuckerbrot- und Peitsche-Ansatz, der die Ermächtigung der Betroffenen untergräbt. Es ist Zeit, umzudenken und angemessene Massnahmen zu entwickeln. Die GB/JA!-Fraktion unterstützt diese Planungserklärung einstimmig. Die Planungserklärung der SP betreffend die Reduktion der Eisflächen unterstützen wir. Damit würden Mittel für mehr Schwimm- und Wasserflächen frei. Die Planungserklärung hinsichtlich Subventionskürzungen bei Bern Tourismus findet eine grossmehrheitliche Zustimmung in unserer Fraktion. Wie einleitend gesagt, sollen Leistungen, die in Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft möglich sind, so erbracht werden. Nebst dem Sparen müssen auch auf der Seite der Einnahmen Massnahmen ergriffen werden, so beispielsweise bei der Littering-Gebühr. Die GB/JA!-Fraktion wird sich dafür einsetzen, dass ein neues Reglement erarbeitet und eine verursachergerechte Gebühr, wie sie das Bundesgericht beschreibt, eingeführt wird. Zum Schluss komme ich zur Haltung zur Finanzseite des IAFP. Zur Eigenkapitalbildung und Investitionsrechnung: Der Gemeinderat schlägt im Jahr 2014 vor, kein Eigenkapital zu bilden, da die Reserven bereits vorhanden seien. Die GB/JA!-Fraktion begrüsst diesen Schritt. Die Herausforderung der Budgetierung und mittelfristigen Planung und das Sparen auf Vorrat ist nicht angezeigt. Zu den Investitionsplänen: im IAFP wird auf zwei Ebenen argumentiert. Einerseits soll eine Quote erreicht werden, die mithilft, den Rückstau bei den Investitionen und bei der Werterhaltung aufzuholen. Zusätzlich kommen Investitionen in geplante Grossprojekte hinzu. Die GB/JA!-Fraktion unterstützt diese Herangehensweise. Die neuen Projekte dürfen bei Investition, Unterhalt und Werterhalt nicht in Frage gestellt werden. Das kann ein Ansteigen der Verschuldung der Stadt zur Folge haben. Die GB/JA!-Fraktion nimmt den IAFP zustimmend zur Kenntnis und wird sich noch zu weiteren Planungserklärungen äussern.

Einzelvoten

Rolf Zbinden (PdA): Die Wirtschaft ist keine exakte Wissenschaft. Stefan Jordi hat uns dies dankenswerterweise in Erinnerung gerufen. Deshalb stellt sich die Frage: „Defizite oder beten“ oder „sparen und beten“. Wir sind gefordert. Ob Beten eine Kunstform ist, kann man nie so genau wissen. Das Urteil des Bundesamtes für Kultur wird uns auch nicht zur unumstösslichen Gewissheit verhelfen. Dass PINTO nichts mit Sozialarbeit und Jugendhilfe zu tun hat, könnten wir allerdings wissen. Das wäre eine Kurzfassung. Näheres könnte ich Ihnen à discretion liefern. Keine Angst, ich beschränke mich auf das Minimum und fasse auf das notwendige Minimum zusammen. Auf die Gefahr hin, mich als Ewiggestriger zu outen, beharre ich auf dem notwendigen Zusammenhang, der zwischen dem Schutz der Religionsfreiheit und dem privaten Charakter des religiösen Bekenntnisses besteht und bestehen muss. Darüber, dass einzelne Konfessionen allerdings über eine satte Unterstützung aus staatlichen und/oder parastaatlichen Quellen verfügen, wird sich in diesem Saal wohl niemand erstaunt zeigen. Ansonsten müssten wir uns ernsthaft über die Finanzierung von Pfarrstellen im Kanton Bern und über das Finanzimperium oder über die saudischen Glaubensbanken unterhalten. Das würde Ihnen gleichermassen zuwider laufen wie der Einschluss der Religionslosen in den verfassungsmässigen Respekt gegenüber Glaubensbekenntnissen. Bekenntnisse leben von der Differenz. Religiöse Bekenntnisse grenzen sich von der Konkurrenz ab. Das ist ihnen unbenommen. Je offener diese Auseinandersetzung geführt wird, umso interessanter und transparenter ist sie für alle. Bekenntnisse sind Bekenntnisse. Religionen sind Religionen. Andernfalls könnten man ruhig auch von Geschmackstrends, Lifestyle und mentaler Tagesform sprechen. Wer will dies ausser der nimmersatten Fangemeinde der „EventistInnen“ der „24-Stunden-Community“? Leider drücken Supermärkte auf das Niveau. Wenn wir die Fragen in Sachen Bekenntnissen ernst nehmen, können wir es uns auch nicht leisten. Was wir uns auch

nicht leisten können, ist ein teurer Apparat, der die Arbeit für und mit Menschen, die nicht zu den mächtigen und privilegierten der Gesellschaft gehören, mit einem repressiven Auftrag von Sicherheit vermischen. Wie bei den religiösen Bekenntnissen können wir mindestens zu wissen verlangen, woran wir bei wem sind. Das Verwischen von Gegensätzen ist weder im einen noch im anderen Fall ein Zeichen von Aufrichtigkeit. Wir müssen daran interessiert sein, diejenigen zu unterstützen, die über eine Position verfügen und sie offen vertreten. Das war beim Produkt PINTO von Anfang an nie der Fall. Das Produkt PINTO gehört definitiv auf der Abfallhalde der Geschichte von Kontrolle, Einschüchterung und Belästigung entsorgt. So können wir uns erstens etwas ersparen, das politisch, fachlich und sachlich eine höchst problematische Vermischung von Aufgaben der Sozialarbeit mit der repressiven Logik der Sicherheits- und Ordnungspolitik und institutionell noch in die ambulante Jugendhilfe eingebunden ist. Zweitens können wir etwas leisten, was gesellschaftlich sinnvoll und sozial nachhaltig ist. Dann nämlich, wenn die Gelder durch den Wegfall von PINTO frei werden, zusätzlich in die offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen fliessen. Das ist der Inhalt der Planungserklärung, die die Partei der Arbeit eingereicht hat – allerdings nicht als Reflex auf ein Spardiktat, sondern als notwendige Korrektur eines höchst ärgerlichen Missverhältnisses und Missverständnisses. Ein kleiner sprachkritischer Nachtrag: PINTO trägt die Toleranz im Namen, und auch das Haus der Religionen hausiert mit dem Toleranz-Label. Womit denn sonst? Was Ungläubige im religiösen Ernstfall seitens der verschiedenen Religionen an Toleranz zu erwarten haben, lassen wir am besten beiseite.

Vorsitzender *Rudolf Friedli*: Ich bitte Sie, zum Schluss Ihres Votums zu kommen.

Rolf Zbinden (PdA) setzt sein Votum fort: Schon nur die suggerierte Gleichstellung von Religionen und Kulturen ... Gleiches gilt für die Toleranz und die Intervention von PINTO. Vielleicht wäre schon viel erreicht, wenn sich alle überlegen würden, welche Begriffe sie im Munde führen und miteinander vermengen, und zwar am besten, bevor sie ihre bevorzugte Intervention ab der Leine lassen und von ihrem stolzen PR-Päcklein gerade noch die Repression übrig bleibt. Keine öffentliche Subvention für das Haus der Religionen.

Luzius Theiler (GPB-DA): Heute Abend wurde zu Recht verschiedene Male darauf hingewiesen, dass der zur Diskussion stehende mehrjährige Finanzplan immer mehr an Stellenwert gegenüber dem Budget gewinnt. Beim Budget sind es jedoch der Stadtrat und das Volk, die entscheiden. Demgegenüber haben wir mit Ausnahme des Abstellgleises Planungserklärung gar nichts zum IAFP zu sagen. Wir haben tatsächlich bei Weitem noch nie so viele Planungserklärungen bei der Finanzplanung gehabt wie dieses Jahr. Vor einem Jahr habe ich eine Motion eingereicht, wonach der Stadtrat künftig über die Finanzplanung entscheiden kann. Das wäre wichtig, weil die Finanzplanung immer mehr an Bedeutung gewinnt und weil wir zu einem Zeitpunkt darüber diskutieren, wo noch weniger entschieden ist als im Rahmen der Budgetdebatte im Herbst. Meine vor einem Jahr eingereichte Motion wurde noch nicht behandelt. Ich hoffe sehr, dass sie alle unterstützen werden, die das berechtigte Bedürfnis haben, dass der Stadtrat bei einer Planung mitreden kann, die die jährlichen Budgets in grossem Masse präjudiziert. Zum Inhalt ist einmal mehr zu sagen, dass der Finanzplan wachstumsorientiert ist und davon ausgeht, dass letztlich jedes Jahr mehr Geld zur Verfügung steht, um mehr Geld ausgeben zu können und dass wir uns ziemlich alles leisten können. Gespart wird dann an irgendwelchen kleinen Orten. Das entspricht dem, was wir heute bezüglich der 2 Mio. Franken gesagt haben, die wir für die Sanierung des Helvetiaplatzes – eines wichtigen Teils des öffentlichen Raumes – zur Verfügung haben. Wenn man gerade bei den Investitionen sieht, wohin das grosse Geld fliessen soll, dann spielen 2 Mio. Franken überhaupt keine Rolle mehr. Ich habe vor einem Jahr eine Planungserklärung eingereicht, wonach die Ausgaben

des Sportamtes nicht stärker wachsen sollten als das Ausgabenwachstum allgemein. Diese Planungserklärung wurde natürlich abgelehnt. Denn es gibt kaum eine stärkere Lobby als die Sport-Lobby. Bei näherer Betrachtung des Finanzplans wird klar, in welchem Ausmass sich die Sport-Lobby bei der Planung der Investitionen durchgesetzt hat. Wie man der Zeitung entnehmen konnte, hat Bernhard Eicher gesagt, dass der Finanzplan auf dem „Weihnachtsmannprinzip“ beruhe. Das wäre an und für sich nicht so schlimm, zumal der Weihnachtsmann nur kleine Geschenke verteilt. Allerdings hat die Sportinvestitionsplanung überhaupt nichts mehr mit dem Weihnachtsmann zu tun. Die weit über 200 Mio. Franken, die in die in den kommenden Jahren geplanten Sportbauten und Sportplätze investiert werden sollen, sprengen jedes vernünftige Mass und machen die jährlichen Sparsbemühungen weitgehend illusorisch. Aufgrund einer alten Erfahrung beim Bauen muss man damit rechnen, dass ungefähr 10 Prozent der jährlichen Baukosten als Betriebs- und Unterhaltskosten anfallen. Das sieht man beispielsweise bei den Kunstrasen im Betrag von 200 Mio. Franken. Diese benötigen jährlich 200'000 Franken für den Unterhalt. Die vor ein paar Jahren erbauten ersten Kunstrassen müssen für teures Geld ersetzt werden, weil sie sich sehr rasch abnutzen. Ein Teil dieser 200 Mio. Franken ist vielleicht berechtigt. Wenn man aber 61 Mio. Franken in die Schwimmhalle plus zusätzliche 34 Mio. Franken in die Ka-We-De investieren und auch das „Muubeeri“ machen will, dann frage ich mich, wo die vielen Prioritäten gesetzt werden, nach denen immer wieder gerufen wird. Setzen Sie diese Prioritäten und planen Sie nicht alles.

Direktor FPI *Alexandre Schmidt*: Ich möchte dem Finanzdelegationssprecher Daniel Klausner für seine exzellente Präsentation danken. Ich möchte auch den verschiedenen Fraktions- und Einzelsprechern für die grossmehrheitlich sehr positive Aufnahme des Finanzplans danken. Den uns entgegengebrachten Dank werde ich gerne mit meinen Gemeinderatskolleginnen und -kollegen, aber auch mit der Verwaltung teilen. Die ganzen Zahlen zusammenzutragen, ist ein Kraftakt. Mindestens zwei Redner haben gesagt, dass die Vorbereitung der heutigen Sitzung innerhalb der Kommission zu Stirnrunzeln oder vereinzelt auch zu Irritationen geführt habe. Man hätte es auch anders zusammenfassen können, nämlich dahingehend, dass Sie vom Gemeinderat ernst genommen werden. Er nimmt den IAFP, die Planungserklärungen und die Kommissionssitzungen ernst, zumal es um Vieles geht. Der Gemeinderat begrüsst deshalb jede Massnahme, die das Zusammenwirken unserer Abläufe verbessert. Die Finanzdelegation und der Gemeinderat werden im nächsten Jahr sicher einen besseren Umgang herbeiführen. Das ist keine Hexerei. Aber wo liegt das Problem? Das Problem ist, dass nicht nur in der Finanzdelegation, sondern auch heute Abend Anträge eingereicht werden, die in alle möglichen Richtungen gehen und die wir erst im letzten Moment erhalten. In der Folge können wir sie nicht richtig aufarbeiten und Ihnen nicht überall fundierte Antworten erteilen. Auf jede Interpellation wird unsererseits eine schriftliche Stellungnahme erteilt. Heute Abend liegen jedoch Anträge vor, die fundamentale Auswirkungen haben können und damit drohen, über das Knie gebrochen zu werden. Um die Problematik aufzuzeigen, möchte ich auf zwei Anträge eingehen. Der eine betrifft Bern Tourismus. Die Beiträge an Bern Tourismus sollen idealerweise über den vom Stadtrat erlassenen Leistungsvertrag gesteuert werden. Das soll nicht basierend auf ungenügenden Unterlagen, sondern basierend auf Argumenten geschehen. In einem anderen Antrag geht es um die Reduktion der Eisflächen und somit um ein hochpolitisches Dossier. Sie wissen bestens, dass der Gemeinderat intensiv über die Eisflächen berät. Wir haben Ihnen auch mitgeteilt, dass wir Erhebungen machen, an Varianten arbeiten und Ihnen schliesslich alles unterbreiten werden. Heute fühlen sich gewisse Leute aufgrund eines vorliegenden Antrags in der Lage, ungeachtet dessen, was der Gemeinderat auch immer vorbereitet, einen sehr wichtigen Beschluss zu fassen. Das ist ihr Recht, ebenso wie das Einreichen des Antrags. Dennoch sollte eine geordnete Beschlussfassung zugelassen werden. Sie

haben ohnehin das letzte Wort. Beim einen oder anderen Antrag droht die geordnete Beschlussfassung nicht stattzufinden.

Zum IAFP: Dieses Jahrhundert war für die Stadtberner Finanzen bisher finanzpolitisch sehr erfolgreich. Wir konnten zwölf Mal nacheinander schwarze Zahlen vorweisen. Die Rechnung 2012 schreibt mit 8,2 Mio. Franken zum ersten Mal rote Zahlen. Ein zeitloser, erfolgreicher Zyklus ist zu Ende. Weshalb ist dieser Zyklus zu Ende? Was hat sich geändert, und was heisst das? Es gibt fundamentale finanzpolitische Entwicklungen, die erklären, wie wir in diesem Jahr in die roten Zahlen gerutscht sind. Der erste Grund ist die Gewinnablieferung von ewb. Im Jahr 2011 betrug die Gewinnablieferung von ewb 67 Mio. Franken, hingegen nur noch 22,5 Mio. Franken im Budget des laufenden Jahres. Innerhalb zweier Jahre brechen 45 Mio. Franken an Einnahmen weg. Das muss man verdauen, das ist einschneidend. Oder nehmen wir die Finanzbeziehungen mit dem Kanton. Die Stadt Bern ist innert den letzten zehn Jahren vom Nettoempfänger zum Nettozahler geworden im Umfang eines Deltas von fast 80 Mio. Franken. Auch die neuen Aufgaben, die wir jedes Jahr im Finanzplan ausweisen, beruhen auf einem langjährigen Trend, indem jedes Jahr mehr neue Aufgaben als Aufgabenverzicht aufgenommen werden. Diese belaufen sich auf einen Umfang von rund 5 bis 10 Mio. Franken. Auch das muss verdaut werden. Ebenfalls angestiegen sind die eigenen Beiträge der Stadt – die Subventionen. Diese betragen im Jahr 2011 noch 261 Mio. Franken, belaufen sich im Budget des laufenden Jahres jedoch auf 315 Mio. Franken, d.h. auf 50 Mio. Franken mehr. Ein Teil davon ist auf die erwähnten Kantonsbeiträge zurückzuführen. Ein anderer Teil ist Erhöhungen aus dem Budget zuzuschreiben. Auch unser Personalbestand ist zunehmend. Das haben wir bereits von einem Fraktionssprecher gehört. Das führt über die Jahre zu Ausgabenerhöhungen von Löhnen und höheren Arbeitsplatzkosten im Betrag von jährlich etlichen Millionen. Alleine diese fünf Effekte pressen andere Ausgaben Schritt für Schritt aus dem Budget. Das ist schmerzhaft. Das ist auch der Grund, weshalb man 13 Haushaltverbesserungsprogramme nacheinander machen musste. Diese Effekte finden statt. Deshalb handelt es sich nicht um eine mutlose Politik, die herumschraubt. Diese Effekte müssen aufgefangen und kompensiert werden. Es handelt sich um krasse Bewegungen, die zum Teil schleichend im finanzpolitischen Untergrund passieren und erst nachträglich festgestellt werden. Diese Bewegungen können erst im Rückblick festgestellt werden, wohingegen es auch Sichtbares gibt, das sich auf die Zukunft bezieht. Ein sichtbarer Teil – und hier nehme ich Sie in die Pflicht – sind Ihre Vorstösse. Heute Abend wurden 11 neue Vorstösse eingereicht. Ich mache jede Wette, dass die Mehrheit davon zu Mehrausgaben führen und eine kleinere Minderheit zu Minderausgaben führen würde. Ein anderer Effekt, der eintreten könnte und der uns Kummer bereitet, ist das angekündigte Sparprogramm des Kantons im Umfang von weit über 400 Mio. Franken. Die Auswirkungen auf die Gemeinden sind völlig offen. Damit könnte eine grössere Nummer auf uns zukommen. Ein achter Effekt droht rund um Investitionen wie Tiefbau, Grünanlagen, das Portefeuille der Stadtbauten usw. Diesbezüglich befinden sich Investitionen im Betrag von 1,16 Mia. Franken aufgrund von zum Teil legitimen Bestellungen seitens von Behörden, ihrerseits oder seitens des Gemeinderats in der Pipeline. Diese können wir nur zur Hälfte aus eigener Kraft finanzieren. Würden wir alles umsetzen, müsste die Hälfte über Neuverschuldung finanziert werden. Diese Effekte der Investitionen führen in der laufenden Rechnung dazu, dass sie mit einer Erhöhung von 40 auf 80 Mio. Franken finanzwirksam werden. Das heisst, dass wir wieder Platz im Ausmass von 40 Mio. Franken bei den heutigen Ausgaben machen. Die Investitionen verdrängen folglich andere Posten. Wenn es so weitergeht, kann ich Ihnen heute weitere Haushaltverbesserungsprogramme ankündigen. Wie Sie auf Seite 20 nachlesen können, hinterfragt der Gemeinderat alle die in der Pipeline befindlichen Investitionen, die legitimen und mehrheitsfähigen Anliegen entsprechen, auf ein mögliches Sparpotential. Die Prioritäten müssen, dort wo sie möglich sind, gesetzt werden. Das hilft aber nur dazu beizutragen, dass die Probleme nicht grösser werden. Es braucht aber

auch Sparmassnahmen bei den bereits vorhandenen Aufgaben. Leider gibt es gegenüber den acht Trends, die unser Leben schwieriger machen, kaum einen Trend im vergleichbaren Ausmass in die andere Richtung. Dass die Steuereinnahmen zunehmen ist klar. Die Neuzuzüger, beispielsweise in einem neuen hochgelegenen Quartier der Stadt, bringen sehr viel Geld in die Stadtkasse. In diesem Quartier kommen erstaunliche Zahlen zusammen. Das wird aber nicht ausreichen, um die anderen fundamentalen Entwicklungen, die ich Ihnen geschildert habe, in irgendeiner Form aufzufangen. Der Gemeinderat ist sich dieser Entwicklungen voll bewusst und handelt. Ich bin stolz auf die bisherigen finanzpolitischen Beschlüsse des Gemeinderats. Wir wollen die schwarze Null im Jahr 2014 erreichen. Ab 2015 zielen wir sogar wieder auf eine Eigenkapitalbildung ab, allerdings nur in der Hälfte der damals vom Stadtrat beauftragten Höhe. Der Gemeinderat will das Steuer energisch herumreissen. Wir wollen keine Defizitwirtschaft, sondern durch zwei Massnahmen an die erfolgreichen zwölf Abschlüsse anknüpfen: einerseits durch die wiederholt genannten Sofortmassnahmen im Betrag von 12 Mio. Franken auf der Basis des Budgets 2014, die noch vor der Sommerpause verabschiedet werden sollen; andererseits mittels eines Entlastungsprogramms mit Schwerpunkten ab dem Jahr 2015. Es ist durchaus möglich, während dieser Legislaturperiode eine erfolgreiche Finanzpolitik zu machen. Die Rechnung des laufenden Jahres 2013 kann durchaus, trotz allem, was wir gehört haben, in den schwarzen Zahlen abschliessen. Auch die Folgejahre können besser ausfallen, als dies jetzt skizziert wurde. Dafür sind wir da, dafür sind wir gewählt worden. Wir haben es in der Hand. Liebe Stadträtinnen, liebe Stadträte, machen Sie Finanzpolitik! Machen Sie sie!

Vorsitzender *Rudolf Friedli*: Genau dafür behandeln wir die Planungserklärungen einzeln. Sie können das Wort verlangen und sich zu diesen äussern. Am Schluss äussert sich jeweils eines der Gemeinderatsmitglieder. Danach stimmen wir über die betreffende Planungserklärung ab. Die Reihenfolge richtet sich nach der Tischvorlage, die Sie erhalten haben. Ich gebe zu bedenken, dass 20 Planungserklärungen vorliegen. Theoretisch wäre also eine Minute pro Planungserklärung vorgesehen. Sie können sich selber lieb sein, indem Sie sich in Ihren Äusserungen beschränken. Somit kommen wir zur Planungserklärung Nr. 1 der Finanzdelegation.

Planungserklärung Nr. 1 der Finanzdelegation (FD)

PG01000 (Stadtrat): Ab 2014 ist auf den Druck und Postversand von Stadtratsunterlagen an die Stadtratsmitglieder zu verzichten. Sämtliche Unterlagen werden elektronisch verschickt. (Total Entlastung Budget 2014-2017: Druck-, Papier- und Portokosten mindestens CHF 100'000, dazu kommt eine grosse Entlastung des Ratssekretariats.)

Begründung: Wer glaubwürdig sparen will, muss bei sich selbst beginnen. Alleine mit dieser Massnahme, welche heute allen Stadtratsmitgliedern zugemutet werden kann, lässt sich über den Zeitraum einer Legislatur ein sechsstelliger Betrag an Papier-, Druck- und Portokosten einsparen, zudem kommt die Massnahme der Umwelt zugute. Die Arbeitszeit, welche das Ratssekretariat dadurch einspart, ist noch nicht einmal eingerechnet.

Eventualantrag Fraktion FDP zur Planungserklärung Nr. 1 der Finanzdelegation (obsolet)

Für den Fall, dass der Stadtrat über die Planungserklärung Nr. 1 der Finanzdelegation in zustimmendem Sinne Beschluss fassen sollte, stellt die Fraktion FDP folgenden Eventualantrag: PG010100 (Ratssekretariat): Die dem Ratssekretariat zur Bewältigung seiner Aufgaben aktuell insgesamt zur Verfügung stehenden Stellenprozente werden ab 2014 entsprechend der durch den Verzicht auf den Druck und Postversand von Stadtratsunterlagen an die Stadtratsmitglieder im Ratssekretariat eingesparten Arbeitszeit budgetwirksam gekürzt.

Begründung: Da das Ratssekretariat bei einem Verzicht auf den Druck und Postversand von Stadtratsunterlagen an die Stadtratsmitglieder laut Angabe der Finanzdelegation ab 2014 eine „grosse Entlastung“ erfährt und demen-

sprechend Arbeitszeit einspart, können die dem Ratssekretariat heute insgesamt zustehenden Stellenprozentente entsprechend gekürzt werden, mit Budgetwirksamkeit ab 2014.

Benno Frauchiger (SP) für die Fraktion SP: Ich finde es toll, dass die Finanzdelegation dem Stadtrat vorschlägt, bei sich selber zu sparen. Wir unterstützen ein solches Anliegen. Allerdings müssen wir uns besser überlegen, wie wir diese Einsparungen machen wollen. Der generelle Verzicht auf Druck und Versand von Stadtratsunterlagen kann es auf jeden Fall nicht sein. In unserem IT-Zeitalter klingt es sexy, auf Papier anstatt auf elektronische Spielzeuge zu verzichten. So hat sich der eine oder andere auch daran gewöhnt, die Rechnungen elektronisch zu bezahlen. Die Stadtratsunterlagen sind aber keine Rechnungen, die mit ein paar Klicks erledigt werden können. Es sind Arbeitsdokumente, die – so hoffe ich zumindest – eingehend gelesen, geprüft und beraten werden, bevor sie im Rat diskutiert und der Beschlussfassung unterzogen werden. Mit solchen Arbeitsdokumenten zu arbeiten, fällt wesentlich leichter, wenn sie in Papierform vorliegen. Man kann etwas darauf notieren, Passagen markieren usw. Es stimmt: ich könnte die Unterlagen auch selber ausdrucken. Das wäre nicht nur ein erheblicher Mehraufwand für viele von uns, sondern auch ökologisch wenig sinnvoll. Die Ökobilanz von Papierrechnungen im Vergleich zu elektronisch zugestellten Rechnungen wurde untersucht. Es stimmt auch, dass je nach Serverbelastungszeit Energieeinsparungen von 50 bis 75 Prozent realistisch sind. Das gilt aber nur, wenn die Dokumente nicht ausgedruckt werden. Werden sie dezentral ausgedruckt, ist zu bedenken, dass der jeweilige Drucker jedes Mal aufgewärmt werden muss und dass die Dokumente einseitig oder zweiseitig auf Frischfaser anstatt auf Recyclingpapier gedruckt werden. Damit sieht die Ökobilanz eines elektronischen Versands im Vergleich zum Papierversand rasch deutlich schlechter aus. Bei den Stadtratsunterlagen dürfte das Verhältnis der Ökobilanz zusätzlich schlechter sein, zumal der Postversand innerhalb von Bern in keinem Vergleich zu einem deutschlandweiten Versand, wie er in den Studien herangezogen wird, steht. Das elektronische Lesen der Stadtratsunterlagen dürfte sicher mehr Zeit in Anspruch nehmen als das einer Rechnung. Die finanziellen Einsparungen gegenüber dem heutigen System, das eine sinnvolle Kombination aus Papierversand und elektronischem Versand ist, dürften ausserdem für nachgereichte Dokumente relativ gering ausfallen. Zusammengefasst kann mit einem Verzicht auf den Papierversand kaum Geld eingespart werden. Dieser kann eindeutig nur zu einer schlechteren Energiebilanz führen und ist deshalb so wenig grün wie der Zwang, wonach papierlos zu arbeiten liberal ist. Im Namen der SP-Fraktion beantrage ich die Planungserklärung Nr. 1 der Finanzdelegation als ineffizient und unökologisch abzulehnen. Stattdessen fordere ich die Ratsmitglieder, die gerne papierlos arbeiten, auf, mit gutem Beispiel voranzugehen und umgehend mit dem Ratssekretariat Kontakt aufzunehmen, um abzuklären, ob ein elektronischer Versand für sie auf freiwilliger Basis möglich wäre, so dass nicht erst ab 2014, sondern bereits in diesem Jahr Kosten gespart werden können.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP) für die Fraktion FDP: Ich kann meinem Vorredner bestens danken. Er hat bereits vieles von dem, was ich auch sagen wollte, gesagt. Auch die Fraktion FDP wird der Planungserklärung Nr. 1 der Finanzdelegation ganz sicher nicht zustimmen. Dies nicht zuletzt darum, weil wir den Eindruck haben, dass es Grenzen der Selbstausschöpfung von Mitgliedern von Milizparlamenten gibt, so wie der Stadtrat eines ist. Wenn jemand an das Mikrofon treten sollte, um das Argument zu bringen, wonach das, was in der Stadt Zürich funktioniert, doch auch in Bern funktionieren könne, dann möchte ich gewissermassen präventiv darauf hinweisen, dass es meines Wissens zwar so ist, dass das Stadtzürcher Parlament weitgehend papierlos arbeitet. Allerdings erhält jedes Ratsmitglied zusätzlich zu den üblichen Taggeldern für Sitzungen eine monatliche Entschädigung von 260 Franken für seine Büroinfrastruktur. Rechnet man diesen Betrag auf 80 Stadträtinnen und Stadträte hoch, dann

hätte die Stadt Bern pro Jahr Kosten im Betrag von rund einer Viertelmillion, was im Verlauf einer Legislatur fast 1 Million Franken ausmachen würde, die die Finanzdelegation im Vergleich zu den rund 100'000 Franken, über vier Jahre einer vollen Legislatur einsparen möchte. Dieser Hinweis, damit man sich den Stellenwert dieses Sparvorschlags auf der Zunge zergehen lassen kann. Für den Fall, dass eine Mehrheit des Stadtparlaments trotzdem der Auffassung sein sollte, dass man in Zukunft einen papierlosen Versand haben möchte, hat die Fraktion FDP einen Eventualantrag gestellt. Dieser liegt Ihnen schriftlich vor. Wenn es tatsächlich so ist, dass das Ratssekretariat durch eine solche Massnahme, die wir unsinnig finden, eine grosse Entlastung erfährt und viel Arbeitszeit einsparen könnte, dann sind wir der Meinung, dass die Stellenprozentage des Ratssekretariats ab 2014 entsprechend budgetwirksam gekürzt werden sollten.

Luzius Theiler (GPB-DA): Ich kann mich weitgehend den Aussagen des SP-Sprechers anschliessen. Dieser Antrag der Finanzdelegation wird zweifellos den Jahres-Award der Toner- und Patronenindustrie erhalten. Diese freut sich, wenn sie sieht, dass alle Stadtratsmitglieder ihre Unterlagen auf den kleinen, für 50 Franken käuflichen Druckern ausdrucken und ihnen damit pro Seite einen grossen Gewinn bescheren. Dass alle Unterlagen so verteilt werden sollen, ist ökologisch überhaupt nicht sinnvoll. Die Tendenz geht in die Richtung, wonach die Verwaltung immer wieder versucht, irgendwelchen Aufwand auf uns Stadtparlamentarierinnen und Stadtparlamentarier abzuschieben. Eine ausgebaute Verwaltung steht einem Milizparlament gegenüber, das mit zusätzlichen Aufgaben belastet werden soll. Ich wäre bereit, über das Ansinnen zu diskutieren, wenn der elektronische Versand städtischer Unterlagen und Stadtratsunterlagen endlich so funktionieren würde, dass man die Dateien auch wirklich bearbeiten und als Arbeitsunterlagen benutzen könnte, um sie beispielsweise mit Notizen zu versehen. Das ist nicht der Fall. Die Vorgängerin des derzeitigen Finanzdirektors hat Geheimhaltungsargumente vorgebracht, die völlig absurd waren. Solange die Bearbeitung der Unterlagen in dieser Form nicht möglich ist, sind wir darauf angewiesen, diese schriftlich zu erhalten, um sie auch richtig bearbeiten zu können.

Erich Hess (SVP): Ich bin doch erstaunt, dass die Planungserklärung Nr. 1 der Finanzdelegation seitens der SP dermassen massiv unterstützt wird. (*Heiterkeit*). Entschuldigen Sie, wahrscheinlich habe ich den SP-Sprecher falsch verstanden. Item, seitens der SVP-Fraktion sind wir klar gegen diesen Antrag. Wir sind der Meinung, dass allenfalls auch jemand, der keinen Computer zu Hause hat, die Möglichkeit haben sollte, Mitglied des Stadtrats zu sein. Der Zugang sollte möglichst niederschwellig sein, so dass auch eine ältere Person, die vielleicht keine Ahnung von Computern hat, im Stadtrat sein kann. Die damit zu erreichenden Einsparungen sind gering. Die Leute, die den Postversand nicht mehr erhalten möchten, können auf freiwilliger Basis auf diesen verzichten. Sie können die Unterlagen selber ausdrucken. Die Unterlagen müssen in Zukunft grossmehrheitlich weiterhin verschickt werden.

Vorsitzender *Rudolf Friedli:* Der Gemeinderat verzichtet auf ein Votum, zumal diese Planungserklärung in unsere Kompetenz fällt. Somit können wir über die Planungserklärung Nr. 1 der Finanzdelegation abstimmen.

Beschluss

Der Stadtrat lehnt die Planungserklärung Nr. 1 der Finanzdelegation ab (23 Ja, 40 Nein, 5 Enthaltungen). *Abst.Nr. 014*

Der Eventualantrag FDP ist obsolet.

Abstimmungsnummer: 25.04.2013-22:04 - 014

Ja-Stimmen: 23 Nein-Stimmen: 40 Enthaltungen: 5 Abwesend: 11 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Anliker-Mansour, Bahnan Buechi, Barry, Bill, Elsener, Espinoza, Grosjean, Grossenbacher, Gutzwiller, Heer, Hirsbrunner, Imthurn, Klauser, Köppli, Lanfranchi, Lutz-Beck, Mäder, Renner-Bach, Ryser, Stürmer, Tschanz, Widmer, Ziehli
 Nein gestimmt haben: Ammann C, Atlas, Cevik, Chheng, Dana, Eicher, Feuz, Frauchiger, Gafner Wasem, Glauser, Göttin, Hess, Hess-Meyer, Imhof, Jaisli, Jakob, Jordi, Jost, Krebs, Kruit, Kusano, Lehmann, Marbet, Marti, Meier, Michel, Oester, Pinto, Rub, Rüeegsegger, Schmitter, Schoch-Meyer, Sönmez, Sorg, Stüssi, Theiler, Vollmer, von Greyerz, Zbinden, Zimmerli
 Der Stimme enthalten sich: Baumgartner, Mordini, Penher, Stampfli, Sutter
 Abwesend sind: Ammann P, Bernasconi, Blaser, Daphinoff, Fischer, Kohli, Mettler, Neeracher, Schneider, Tobler Rüetschi, Trachsel

Planungserklärung Nr. 2 der Finanzdelegation (FD)

PG 05000: Die in den Planungsjahren 2014-2017 eingeplanten 40'000 Franken für den „Aufbau Kommunikation Social Media und Community Management“ sind intern zu kompensieren (Total Entlastung Budget 2014-2017: rund CHF 160'00).

Begründung: Die Stadt Bern ist bereits heute auf Social Media Plattformen aktiv (bspw. Twitter). Das ist ein angenehmer Service. Warum dafür aber zusätzlich 40'000 Franken pro Jahr nötig sein sollen, ist nicht einsehbar. Gerade dank der neuen Kommunikationsmittel und -möglichkeiten hat sich die Kommunikation in den letzten Jahren auch stark vereinfacht. Ein Ausbau der Kommunikationsaktivitäten im Bereich Social Media und Community Management muss daher mit anderweitigen Einsparungen finanziert werden, bspw. über die Reduktion von Druck- und Portokosten in der ganzen Stadtverwaltung.

Lena Sorg (SP) für die Fraktion SP: Die SP-Fraktion ist gegen die Planungserklärung Nr. 2 der Finanzdelegation. Für die Begründung kann ich kurz ausholen: der Informationsdienst unterstützt seit September 2011 ein IV-Praktikum. Die betreffende Person führt im Rahmen von 35 Prozent Aufgaben im Bereich der Pflege des Internets aus. Durch diese Praktikumsstelle kommt es derzeit zu einer Entlastung im Online-Bereich. Möglich sind diverse Basisleistungen im Bereich Soziale Medien. Wie wir wissen, verfügt die Stadt Bern über einen Twitter-Account. Ebenfalls findet die Organisation von Weiterbildungskursen usw. statt. Für die Zukunft ist es ein Ziel, die Social Media-Plattformen als Kommunikationsmittel der Stadt Bern zu etablieren. Bern wird, wie andere Städte übrigens auch, das E-Government ausbauen. Schon heute fragen viele Leute Dienstleistungen via Twitter an. Diese Tendenz wird eher zunehmen. Aber: Durch die Sozialen Medien wird die öffentliche Kommunikation auch anspruchsvoller und aufwändiger. Das Problem besteht darin, dass die IV-Praktikumsstelle spätestens im Jahr 2014 wegfallen wird. Der Informationsdienst will das Praktikum in eine feste Stelle mit 30 Prozent überführen. Dies, damit die bisherigen Basisleistungen auf dem gleichen Niveau weitergeführt werden können. Die durch den Ausbau der Kommunikation im Bereich Soziale Medien verursachten Mehrkosten inklusive der genannten 30%-Stelle belaufen sich auf insgesamt 40'000 Franken. Die SP-Fraktion ist der Meinung, dass ein Integrationsprojekt beim Informationsdienst gelungen ist und sogar Vorbildcharakter hat. Ursprünglich lautete die Planungserklärung, dass die 40'000 Franken zu streichen seien. Danach stellte sich in der Finanzdelegation heraus, dass es um eine IV-Stelle geht. Deshalb änderte man die Planungserklärung auf „intern zu kompensieren“. Das dürfe allerdings nicht so einfach sein. Auch die Kompensation ist für uns – allein ausgehend von der Struktur des Informationsdienstes – nicht tragbar. Aus diesen Gründen stimmt die SP-Fraktion der betreffenden Planungserklärung nicht zu.

Stadtpräsident Alexander Tschäppät: Ich möchte Sie ebenfalls um Ablehnung dieser Planungserklärung bitten. Im Wesentlichen kann ich mich den gemachten Aussagen anschliessen. Die betreffende Stelle besteht seit 2011 als IV-Stelle zu einem 35 Prozentpensum und wird von der IV bezahlt. Weil die Stelle ausläuft, wird sie nicht mehr von der IV bezahlt. Wenn wir sie kompensieren könnten, hätten wir sie im IAFP eingestellt. Wir können sie eben nicht kompensieren. Wenn wir sie weiterführen wollen, müssen wir das Teilpensum auch finanzieren können. Ich sage nicht nur, dass es sich um eine sinnvolle Arbeit handelt, weil Social Media immer mehr kommen wird. Aus dem Streichen ein Kompensieren zu machen, ist eine Minimierung des eigenen schlechten Gewissens, weil es sich um eine Teil-IV-Stelle handelt. Das ist

allerdings nicht ganz ehrlich. Entweder will man eine solche Stelle weiterführen. Wenn ja, ist es nicht nur ein gutes Projekt im Sinne einer Social Media-Abdeckung, sondern auch ein Integrationsprojekt. Wenn man es nicht will, soll man ehrlich sein und die Stelle streichen. Dann soll man aber auch dazu stehen und sagen, dass man in Zukunft keine Integrationsprojekte mehr haben möchte, anstatt bei anderen Integrationsprojekten zu verlangen, mehr Herz zu zeigen.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt der Planungserklärung Nr. 2 der Finanzdelegation zu (45 Ja, 28 Nein, 3 Enthaltungen). *Abst.Nr. 016*

Abstimmungsnummer: 25.04.2013-22:08 - 016

Ja-Stimmen: 45 Nein-Stimmen: 28 Enthaltungen: 3 Abwesend: 3 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann C, Ammann P, Bahnan Buechi, Barry, Bernasconi, Blaser, Dana, Daphinoff, Eicher, Elsener, Espinoza, Feuz, Fischer, Gafner Wasem, Glauser, Grosjean, Gutzwiller, Heer, Hess, Hess-Meyer, Hirsbrunner, Imhof, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jost, Klauser, Kohli, Köppli, Lanfranchi, Mäder, Mettler, Mordini, Penher, Renner-Bach, Rub, Rüegegger, Ryser, Schneider, Stürmer, Theiler, Widmer, Zbinden, Ziehli, Zimmerli

Nein gestimmt haben: Anliker-Mansour, Atlas, Baumgartner, Bill, Cevik, Chheng, Frauchiger, Göttin, Grossenbacher, Jordi, Krebs, Kruit, Kusano, Lehmann, Marbet, Marti, Meier, Michel, Oester, Pinto, Schoch-Meyer, Sönmez, Sorg, Stampfli, Stüssi, Tschanz, Vollmer, von Greyerz

Der Stimme enthalten sich: Lutz-Beck, Schmitter, Sutter

Abwesend sind: Neeracher, Tobler Rüetschi, Trachsel

Planungserklärung Nr. 3 der Finanzdelegation (FD)

PG 05000: Auf den Druck der Mitarbeitendenzeitung (MAZ) ist zu verzichten, stattdessen ist diese elektronisch (als pdf oder in Form eines Newsletters) zu verschicken (Total Entlastung Budget 2014-2017: unbekannt, aber sicher einige zehntausend Franken).

Begründung: Siehe Begründung zu Planungserklärung 1 (Verzicht auf Druck und Postversand von Stadtratsunterlagen).

Martin Krebs (SP) für die Fraktion SP: Die Argumentation, wonach wir uns die Dokumentation nicht nur elektronisch zu Gemüte führen wollen, ist die Gleiche. Bei den Stadtbediensteten ist es noch anders: Diese haben beruflich keinen Zugriff auf einen Computer. Sie haben keinen E-Mail-Account, weil es hiess, dass dies zu teuer sei und es sich die Stadt nicht leisten könne. Die Mitarbeitendenzeitung ist ein wichtiges Kommunikationsinstrument. Kein vernünftiger Laden würde sich die Kommunikation mit seinen Mitarbeitenden, aber auch mit den Pensionierten, über eine attraktive Mitarbeitendenzeitung entgehen lassen. Deshalb lehnen wir diesen Streichungsantrag ab.

Bernhard Eicher (FDP) für die Fraktion FDP: Jetzt behandeln wir einen weiteren, strategisch wichtigen Antrag aus der Feder der GLP-Fraktion, die beim IAFP für die strategischen Fragen zuständig ist. Die FDP-Fraktion wird den Antrag aufgrund der einfachen Überlegung ablehnen, dass es, wie gesagt, Mitarbeitende gibt, die am Arbeitsplatz keinen Zugang zu einem Computer haben. Diesen Umstand muss man sich – auch im Internetzeitalter – vor Augen führen. Es gibt Leute, die auf anderen Berufen arbeiten und keine Zugangsmöglichkeiten haben. Wir regen beim Gemeinderat an, den Mitarbeitenden die Wahlmöglichkeit zu geben. Ein Zwang, wonach jeder nur noch per Internet Zugang haben soll, dürfte ein wenig eine Generationenfrage sein. Und das sage ich als junger Mensch. Manchmal sollte man sich in andere Leute hineinversetzen, die nicht täglich im Büro sitzen, sondern draussen auf der Strasse oder auf dem Bau arbeiten. Deshalb werden wir den Antrag ablehnen.

Daniel Klauser (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Man könnte vielleicht weiter denken. Diejenigen, die keinen Computer am Arbeitsplatz haben, verfügen vielleicht über einen Pausenraum. Die Mitarbeitendenzeitung könnte ausgedruckt und dort aufgelegt werden. Die Planungserklä-

rung ist durchaus umsetzbar. Deshalb darf man nicht den Teufel an die Wand malen. Aber wenn man nicht sparen will, dann will man nicht.

Direktor FPI *Alexandre Schmidt*: Die Auflage der Mitarbeitendenzeitung beträgt 6'000 Exemplare. Sie erscheint viermal jährlich. Die Planungserklärung zielt nicht auf die Zeitung als Ganzes ab, sondern auf die Druckkosten im Betrag von 12'000 Franken und auf die Portokosten im Betrag von 18'000 Franken. Die Umsetzung dieses Antrags enthält Hürden. Zur ersten Hürde: Die Stadtverwaltung hat ungefähr 1'800 Mitarbeitende, die manuelle Arbeiten verrichten und nicht am PC arbeiten. Die Planungserklärung gibt uns keinen Hinweis, wie mit diesem Umstand umzugehen ist. Die zweite Hürde besteht darin, dass uns die Planungserklärung einen elektronischen Versand vorschlägt. Damit würde die Lektüre neu am Arbeitsplatz, also während der Arbeitszeit, erfolgen. Die Planungserklärung ist hingegen mit einem Leistungsverzicht verbunden. Die dritte Hürde besteht darin, dass 2'000 der 6'000 Exemplare an die pensionierten Mitarbeitenden verschickt werden. Sehr viele von ihnen haben keinen PC, so dass wir Leserinnen und Lesern sowie ein Stück der Anbindung der Pensionierten an ihren ehemaligen Arbeitgeber verlieren würden. Zur vierten Hürde: Das Nachhauseversenden hat den Vorteil, dass wir damit Familien sowie übrige Mitbewohnerinnen und Mitbewohner erreichen. Auch das ginge verloren. Der Antrag hat aus der Sicht des Gemeinderats vier gewichtige Nachteile. Deshalb empfehlen wir ihn zur Ablehnung.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt der Planungserklärung Nr. 3 der Finanzdelegation zu (44 Ja, 32 Nein).

Abst.Nr. 017

Abstimmungsnummer: 25.04.2013-22:13 - 017

Ja-Stimmen: 44 Nein-Stimmen: 32 Enthaltungen: 0 Abwesend: 3 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann C, Ammann P, Anliker-Mansour, Bahnan Buechi, Baumgartner, Bernasconi, Bill, Blaser, Daphinoff, Elsener, Espinoza, Feuz, Glauser, Grosjean, Grossenbacher, Gutzwiller, Heer, Hess-Meyer, Hirsbrunner, Imthurn, Jaisli, Jakob, Klauser, Kohli, Köppli, Lanfranchi, Lutz-Beck, Mäder, Mettler, Michel, Mordini, Oester, Penher, Renner-Bach, Ruegsegger, Ryser, Schmitter, Schneider, Stürmer, Theiler, Tschanz, Widmer, Zbinden, Ziehli

Nein gestimmt haben: Atlas, Barry, Cevik, Chheng, Dana, Eicher, Fischer, Frauchiger, Gafner Wasem, Göttin, Hess, Imhof, Jordi, Jost, Krebs, Kruit, Kusano, Lehmann, Marbet, Marti, Meier, Pinto, Rub, Schoch-Meyer, Sönmez, Sorg, Stampfli, Stüssi, Sutter, Vollmer, von Greyerz, Zimmerli

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Neeracher, Tobler Rüetschi, Trachsel

Planungserklärung Nr. 4 der Finanzdelegation (FD)

Investitionsplanung: Der Gemeinderat wird beauftragt, im IAFP 2015-2018 verschiedene Szenarien für die Investitionsplanung vorzulegen, mit welchen ein durchschnittlicher Selbstfinanzierungsgrad der Nettoinvestitionen von mindestens 60%, sowie 80% erreicht werden kann.

Begründung: Die Stadt steht vor einer grossen Herausforderung: Einerseits besteht ein grosser (Nachhol-)Bedarf im Bereich der Investitionen, andererseits droht der Selbstfinanzierungsgrad der Nettoinvestitionen in den kommenden Jahren so stark zu sinken, dass sich die Stadt jedes Jahr empfindlich neu verschuldet. Gemäss vorliegendem IAFP fällt der Selbstfinanzierungsgrad teilweise unter 40%, was finanzpolitisch als beunruhigend bezeichnet werden muss. Mit der in der Planungserklärung geforderten Priorisierung der Investitionen hat die Politik die heute fehlende Entscheidungsgrundlage, um einen sinnvollen Kompromiss zwischen den finanzpolitischen Zielen und den Infrastrukturzielen zu treffen.

Peter Marbet (SP) für die Fraktion SP: Ob wir diese Planungserklärung überweisen oder nicht, dürfte zugegebenermassen keine grosse Rolle spielen. Dennoch verfolgt die Planungserklärung ein Ziel. Bezüglich der Frage der Priorisierung von Investitionen sollen Szenarien erarbeitet werden. Ein Eigenfinanzierungsanteil von 60 bis 80 Prozent soll leitend sein. Seitens der SP-Fraktion sind wir klar der Auffassung, dass ein Einschränken der Möglichkeiten im Vorndherein gerade bei den Investitionen politisch gesehen ein falsches Signal ist. Deshalb werden wir die Planungserklärung ablehnen. Wir sind der Auffassung, dass es auch in Zu-

kunft im Einzelfall möglich sein soll, unter Umständen auch Investitionen vorzunehmen, die unterhalb von 60 Prozent eigenfinanziert sind. Eigentlich ist es volkswirtschaftlich klar: wenn der Staat Gelder – lieber bei den Investitionen als beim Konsum – ausgibt, so haben wir bei den Investitionen die Möglichkeit, dass die staatliche Situation wiederum weitere privatwirtschaftliche Aktivitäten auslöst. Dementsprechend kann antizyklisches Verhalten des Staates, wie wir es einmal nach Keynes gelernt haben, sinnvoll sein. Hinzu kommt, dass wir im Moment ein tiefes Zinsniveau haben. Wenn wir hohe Eigenfinanzierungsanteile haben, fallen die Abschreibungen in der laufenden Rechnung entsprechend hoch aus. Diese belasten die Betriebsrechnung als Amortisationen. Wenn wir entsprechend höhere Fremdfinanzierungen haben, haben wir natürlich die Zinslast. Die Zinslast ist unter Umständen sogar tiefer als das, was amortisiert wird. Wir sind der Überzeugung, dass eine Prioritätensetzung bei den Investitionen nicht nur sinnvoll, sondern zwingend ist. Angesichts der in den nächsten Jahren auf die Stadt Bern zukommenden Grossprojekte haben wir einen enormen Investitionsbedarf. Es wird lange nicht alles finanzierbar sein. Schränken wir uns nicht zum Vornherein ein, indem wir festlegen, dass wir nur das realisieren, was zu 60 oder mehr Prozent eigenfinanziert ist.

Esther Oester (GB) für die Fraktion GB/JA!: Diese Planungserklärung ist eine verkappte Schuldenbremse, weshalb sie die GB/JA!-Fraktion ablehnt. Wir unterstützen den Gemeinderat, der im IAFP argumentiert, dass einerseits eine Quote erreicht werden soll, die den Rückstau bei den werterhaltenden Investitionen nachzuholen hilft. Auf der anderen Seite kommen Investitionen von geplanten Grossprojekten wie die Sanierung des Stadttheaters und das Tram Region Bern auf uns zu. Die GB/JA!-Fraktion begrüsst diese Herangehensweise. Neue Projekte dürfen den Investitionsbedarf bei Unterhalt und Werterhaltung nicht in Frage stellen, d.h. sie dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden und sie werden ein Ansteigen der Verschuldung der Stadt zur Folge haben. Das kann man nicht negativ bewerten. In letzter Zeit kommen immer mehr namhafte Ökonomen zum Schluss, dass auch in den USA oder in der EU mit staatlichen Sparanstrengungen, insbesondere mit einer rigiden Einschränkung der Verschuldung, jeder Hauch von Wachstum im Keim erstickt wird. Die öffentliche Hand muss sich in wirtschaftlichen Abschwungzeiten eine erhöhte Verschuldung erlauben und mit Investitionen als Wirtschaftsmotor wirken. Das gilt auch für die Stadt. Die GB/JA!-Fraktion ist mit dem IAFP in Sachen Investitionsplanung einverstanden. Die Planungserklärung nähme der Stadt viel Handlungsspielraum weg und ist nicht nötig. Der Gemeinderat hat selber ausgedrückt, dass die Prioritäten bei den Investitionen überdacht werden und Projekte eventuell zeitlich verschoben werden müssen. Das ist ausreichend und ist gut so. Deshalb unterstützt die GB/JA!-Fraktion die bedarfsgerechte Investitionsplanung der Stadt. Die Planungen für die vorgesehenen Grossprojekte dürfen nicht auf diesem Weg torpediert werden. Wir lehnen die Planungserklärung einstimmig ab.

Daniel Klauser (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Meinerseits ist ein gewisses Erstaunen über die beiden vorangegangenen Voten vorhanden. Ich habe bereits im allgemeinen Fraktionsvotum gesagt, dass es sich aus unserer Sicht um eine zentrale Planungserklärung handelt. Die Amortisationen, Peter Marbet, sind durch HRM2 vorgegeben. Ob wir die Investitionen selbst oder fremdfinanzieren, hat auf die Amortisation, insbesondere auf die jährliche Rechnung, keinen Einfluss. Wenn gesagt wird, wir sollen keine Investitionsbremse einführen und den Werterhalt mehr gewichten, dann müssen wir langfristig einen Selbstfinanzierungsgrad von durchschnittlich 100 Prozent erreichen. Ansonsten haben wir eine stetig ansteigende Verschuldung. Mit dem neuen HRM ist diese Gefahr gross. Damit haben wir die Abschreibungen von 10 Prozent des Restwerts nicht mehr, so dass sich die Investitionen sehr rasch in der laufenden Rechnung niederschlagen. Demgegenüber hätten wir, je nach Investitionen, lineare Abschreibungen über eine längere Zeitdauer. Die Gefahr ist gross, dass, wenn wir jetzt stark

investieren, sich dies nicht sofort in der laufenden Rechnung niederschlägt und wir zu viel investieren. Dadurch hätten wir die Abschreibungen und die Zinslast über Jahrzehnte hinaus in der laufenden Rechnung, so dass sich unsere Nachfolger im Stadtrat im zehnten bis fünfzehnten Jahren fragen werden, was wir uns eigentlich überlegt haben. Unsere Nachfolger werden sich fragen, ob es uns nicht bewusst war, dass in diesem Ausmass getätigte Investitionen die laufende Rechnung massiv belasten. Uns ist auch klar, dass Grossprojekte anstehen und dass wir investieren müssen. Das unterstützen wir auch. Deshalb besteht die Forderung auch nicht darin, auf einen Selbstfinanzierungsgrad von 100 Prozent zu gehen. Um die Grossprojekte zu finanzieren, sind wir bereit, eine zusätzliche Verschuldung in einem gewissen Mass in Kauf zu nehmen. Die jetzt im IAFP mit 30 bis 40 Prozent vorhandenen Selbstfinanzierungsgrade zu akzeptieren, kommt aus unserer Sicht nicht in Frage. Wie gesagt würde sich die Verschuldung der Stadt Bern innerhalb von vier Jahren von 1,2 auf 1,6 Mio. Franken erhöhen. Das ist eine Zunahme der Verschuldung, die mit vielen oftmals kritisierten Schuldenländern innerhalb Europas bestens mithalten kann. Es handelt sich nicht um eine verkappte Schuldenbremse, sondern um eine nachhaltige Finanzpolitik, indem man sich bei den Investitionen überlegt, ob wir sie mit der Verzinsung und den Amortisationen tragen können. Das Zinsniveau ist im Moment eher tief. Die Abschreibungen der Investitionen dauern mit HRM2 Jahrzehnte, so dass sie uns noch in zehn, fünfzehn oder zwanzig Jahren belasten werden. Zu diesem Zeitpunkt wird die Zinsbelastung vielleicht wieder anders aussehen. Meines Erachtens handelt es sich um eine zentrale Planungserklärung zum IAFP. Im Übrigen besteht noch eine andere Möglichkeit, wie der Selbstfinanzierungsgrad erhöht werden kann. Anstatt die Investitionen zu reduzieren, kann man aus der laufenden Rechnung mehr Eigenmittel generieren. Dadurch wäre der Selbstfinanzierungsgrad auch höher. Es ist nicht automatisch so, dass die Investitionen reduziert werden müssen. Ich bitte Sie, die Planungserklärung anzunehmen und der Stadt Bern damit zu einer nachhaltigen Investitions- und Finanzpolitik zu verhelfen.

Direktor FPI *Alexandre Schmidt*: Ich gebe ebenfalls Entwarnung, was diesen Antrag angeht. Er ist nicht so schlimm wie man aufgrund der Voten gewisser Vorredner meinen könnte. Erstens geht es um die Szenarien und zweitens überhaupt nicht um einen Kahlschlag im ganzen Investitionsvolumen. Wir hätten die Grafik eigentlich breiter machen und aufzeigen sollen, was in den fünf bis sechs Vorjahren passiert ist. Dort hatten wir Investitionen im Betrag von 60 bis 70 Mio. Franken. In den nächsten fünf Jahren haben wir das Doppelte und damit massiv mehr Investitionen, als dies je in der Geschichte der Stadt Bern der letzten Jahrzehnte der Fall war. Der Gemeinderat ist durchaus bereit, bei den Investitionen vorwärts zu machen. Er folgt nicht dem Dogma, wonach kein Franken mehr Schulden entstehen darf. Wir sind bereit, die Schuldenzunahme bis zu einem gewissen Grad zu akzeptieren. Denn Investitionen sind nicht nur frankenaufwändig, sondern haben auf der Aktivseite einen Wert. Wenn in ein neues Schulhaus investiert wird, so steht dieses Gebäude da und kann benutzt werden, wohingegen vorher eine leere Wiese vorhanden war. Sich für den Bau eines neuen Schulhauses zu verschulden, ist nicht hochdramatisch. Es geht um das Ausmass. Im vorliegenden Antrag geht es um Szenarien. An diesen werden wir gerne arbeiten und sie Ihnen unterbreiten, um aufzuzeigen, welche Investitionen in welchem Umfang nachhaltig sind.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt der Planungserklärung Nr. 4 der Finanzdelegation zu (42 Ja, 31 Nein).

Abst.Nr. 018

Abstimmungsnummer: 25.04.2013-22:24 - 018

Ja-Stimmen: 42 Nein-Stimmen: 31 Enthaltungen: 0 Abwesend: 6 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann C, Ammann P, Bahnan Buechi, Bernasconi, Blaser, Dana, Daphinoff, Eicher, Elsener, Espinoza, Fischer, Frauchiger, Gafner Wasem, Grosjean, Gutzwiller, Heer, Hess, Hess-Meyer, Hirsbrunner, Imhof, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jost, Klausner,

Kohli, Köppli, Lanfranchi, Lutz-Beck, Mäder, Mettler, Renner-Bach, Rub, Rüegeegger, Ryser, Schneider, Stürmer, Theiler, von Greyerz, Zbinden, Ziehli, Zimmerli

Nein gestimmt haben: Anliker-Mansour, Atlas, Barry, Baumgartner, Bill, Cevik, Chheng, Göttin, Grossenbacher, Jordi, Krebs, Kruit, Kusano, Lehmann, Marbet, Marti, Meier, Michel, Mordini, Oester, Penher, Pinto, Schmitter, Schoch-Meyer, Sönmez, Sorg, Stampfli, Stüssi, Sutter, Tschanz, Vollmer

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Feuz, Glauser, Neeracher, Tobler Rüetschi, Trachsel, Widmer

Planungserklärung Nr. 5 der Finanzdelegation (FD)

PG 1100 Abteilung Kulturelles: Die mehrjährigen Leistungsverträge insbesondere mit den grossen Institutionen sollen so erstellt werden, dass die Stadt über mehr Spielraum bei der projektbezogenen Förderung verfügt, so dass die diesbezügliche Steuerungsvorgabe erhöht werden kann (P020).

Vorsitzender *Rudolf Friedli*: Weil bisher zur Planungserklärung Nr. 5 der Finanzdelegation keine Wortmeldungen eingegangen sind, hat der Stadtpräsident das Wort.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät*: Es ist bezeichnend, dass man sich zu dem Geschäft, das wirklich Fleisch am Knochen hat, nicht äussert. Ich bin aber auch ein etwas gebranntes Kind. Man will sparen und kürzen, sagt aber nicht wo, weil man die Verantwortung nicht übernehmen will. Ich habe während drei Malen Sparvorschläge im Bereich Kultur gemacht. Einmal wollte ich das Kornhaus schliessen, einmal das Kino Kunstmuseum, ein anders Mal wollte ich bei der Kunsthalle sparen, und ich bin drei Mal hochkant auf die Schnauze gefallen. Das ist nicht meine Kulturpolitik. Ich bin der Meinung, dass wir eine klare Ausrichtung haben, wie eine Kulturpolitik aussehen muss. Diese ist für eine lebendige Stadt und für eine Stadt, die Lebensqualität bieten will, etwas ganz Wesentliches. Wenn Sie die Situation betrachten, müssen Sie sagen, welche Institutionen Sie nicht mehr wollen. Dann stehen Sie gerade dafür, indem Sie sie wegstreichen und die politische Diskussion austragen. Der Gemeinderat hat eine klare Haltung, was die Kulturpolitik angeht. Einen generellen Auftrag zu erteilen, im Sinne von „streichen Sie ein wenig, wo, werden wir ja sehen“, erachte ich als politisch ungenügend. Ich möchte ausführen, wo wir in der Kulturpolitik stehen. Wir haben eine neue kantonale Kulturförderungsgesetzgebung, die per 1.1.2016 in Kraft tritt und die Stadt Bern um zwischen 1,6 und 2,9 Mio. Franken entlastet. Ab dem Jahr 2014 kommen weitere Entlastungen hinzu, indem das Kunstmuseum und das Zentrum Paul Klee an den Kanton übergehen. Kulturpolitisch gesehen geben wir weniger Geld aus, weil wir über das neue Kulturförderungsgesetz entlastet werden. Wir haben gesagt, dass wir einen Teil dieses Geldes verwenden möchten, um mit der neuen Kulturstrategie ab 2016 neue Akzente setzen zu können. Eine Kulturstrategie mit weniger oder sogar ohne Geld zu erarbeiten, ist relativ witzlos. Damit müssten Sie innerhalb der bestehenden Institutionen Streichungen machen. Ein Antrag fordert 5 Prozent. Beim Konzert Theater Bern macht dies eine Kleinigkeit von rund 2 Mio. Franken aus. Was wir kürzen, kürzen sowohl Kanton als auch Region mit. Dieser sich multiplizierenden Effekte muss man sich bewusst sein, zumal es sich um Institutionen handelt, die nicht von nur einem Finanzierungsträger finanziert werden. Wir haben in der Kulturpolitik gespart, indem wir mit dem neuen Kulturförderungsgesetz mehrere Millionen Entlastung erhalten. Diesbezüglich können Sie sich beim Kanton oder bei der Finanzdirektion erkundigen. Ein Teil dieser Entlastung soll in die allgemeine Kasse fliessen. Wir sind aber der Meinung, dass, wenn wir eine neue Kulturstrategie wollen, wir dazu auch Geld benötigen. Hierfür haben wir 1,5 Mio. Franken eingestellt. Die Planungserklärung verlangt, in den Leistungsverträgen zu kürzen. Bei welchen Leistungsverträgen und in welchem Ausmass diese gekürzt werden sollen, steht nirgends. Das scheint mir äusserst unverbindlich zu sein. Wenn der Stadtrat bei den Leistungsverträgen kürzen will, soll er uns genau sagen, welche Investitionen um wie viel Geld gekürzt werden sollen. Dann kann man auch mit den Institutionen mit einem Auftrag im Rücken verhandeln. Ich habe viele Kulturdiskussionen im Stadtrat erlebt. Sparen in der Kultur ist immer

gut. Jedoch wird sich bestimmt das jeweils vorgeschlagene Haus nicht für Einsparungen eignen, so wie wir es im letzten Jahr beim Museum und vor drei Jahren beim Kornhausforum erlebt haben. Wenn man sparen will, muss man sagen, wo und wie viel man sparen will. Dann muss man auch die entsprechenden Konsequenzen tragen. Die Vereinbarungen laufen während vier Jahren auf einem fixen Betrag. Deshalb ist klar, dass es mit dem Abschliessen der neuen Kulturverträge, die auch im Stadtrat behandelt werden, möglich sein wird, zu sparen. Aus kulturpolitischen Gründen erachte ich es, nachdem gestützt auf das Kulturförderungs-gesetz gut mit dem Kanton verhandeln werden konnte, als kein gutes Zeichen, Sparvorgaben vorzugeben.

Bernhard Eicher (FDP): Es ist nicht üblich, nach dem Gemeinderat zu sprechen. Nach dem flammenden Plädoyer von Alexander Tschäppät möchte ich mich dennoch äussern. Ich kann Sie aber beruhigen, weil wir den Antrag ablehnen werden. Nachdem ich Ihnen zugehört habe, bin ich über zwei Punkte erstaunt: einerseits darüber, dass die Stadt Bern mit der neuen Kulturstrategie Geld einsparen soll. Das ist meines Wissens bisher nicht klar, sondern nur welche Häuser vom Kanton übernommen werden. Die Idee kursierte, dass der Kanton die restlichen bisher mitfinanzierten Kulturinstitutionen den Gemeinden überlässt. Offensichtlich verfügen Sie über anderweitige Informationen. Insofern wären wir froh um eine Klärung dahingehend, wie viele Millionen eingespart werden sollen. Zum zweiten Punkt: Wenn schon Millionen eingespart werden, die Ihrer Argumentation zufolge frei werden, frage ich mich, weshalb ab 2016 noch 1,5 Mio. Franken mehr für die Kultur eingestellt werden. Wenn wir Ihrer Logik zufolge Einsparungen haben und eine Neuverteilung vornehmen können, stellt sich die Frage, weshalb wir ab dem Jahr 2016 noch 1,5 Mio. Franken mehr benötigen. Hier bitte ich auch um eine Klärung seitens des Stadtpräsidenten.

Christine Michel (GB): In dieser Planungserklärung geht es nicht darum, zu sparen. Diese enthält – wie es bei den Planungserklärungen sein soll – einen weiteren Planungshorizont. Es geht darum, dass im Hinblick auf die Aushandlung der neuen Leistungsverträge, die ab 2016 gelten, mehr Spielraum für die Stadt eingebaut wird. Wir haben heute eine Steuerungsvorgabe von 11 Prozent für die freie Projektförderung. Diese wird nicht eingehalten. 90 Prozent der Kulturmittel sind in Leistungsverträgen gebunden. Wenn wir im Budget die Steuerungsvorgabe erhöhen, wird man uns immer zur Antworten geben, dass dies nicht möglich sei, weil wir alle Mittel bereits in mehrjährigen Leistungsverträgen festgelegt hätten. Deshalb stellt diese Planungserklärung einen weiteren Planungshorizont dar, um den Spielraum für die projektbezogene Förderung zu erhöhen. Damit kann auch auf etwas Neues, Gegenwartbezogenes eingegangen werden. Aus diesen Gründen hat die Planungserklärung nichts mit Sparen zu tun.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät*: Ich lese die Planungserklärung so, dass sie mehr Geld für die projektbezogene Förderung will. Wenn man mehr Geld in die projektbezogene Förderung stecken will, muss es wohl jemandem weggenommen werden. Es dürfte kaum möglich sein, mit dem gleichen Geld niemandem etwas wegzunehmen und zugleich auf die 11 Prozent bei der projektbezogenen Förderung zu kommen. Das ist nicht möglich. Ich habe kein Problem damit, mehr für die freie Förderung zu geben. Herr Eicher, die Kulturstrategie und das kantonale Kulturkonzept sind zwei verschiedene Dinge. Das kantonale Kulturkonzept hat einen neuen Finanzierungsschlüssel. Dieser ist relativ kompliziert. Gerne können wir diesen allen Fraktionen erklären. Die Einsparungen bleiben nicht im Portemonnaie der Abteilung Kulturelles übrig, sondern fliesen über den FILAG und andere Rückzahlungen anderweitig zurück. Die Kulturabgeltungen sind extrem kompliziert, weil sie über den FILAG, die Bibliotheken und über die regionalen Zahlungen erfolgen. Sie können mir glauben oder nicht. Wir können es Ihnen belegen. Sie können die Finanzdirektion fragen, ob meine Aussage stimmt.

Wenn nicht, bin ich gerne bereit, mich zu entschuldigen. Ich garantiere Ihnen aber, dass es stimmt, weil ich keine Lust habe, mich zu entschuldigen. (*Heiterkeit*). Die neue Kulturstrategie ist etwas anderes. Hier ist es die Idee der Stadt Bern, eine Kulturpolitik als Ablösung der alten Kulturstrategie aufzuzeichnen. Die meisten etablierten Häuser gelten heute als unterfinanziert. Das historische Museum, das Zentrum Paul Klee und das Stadttheater, das sagt, dass es nicht genug Geld hat, sind unterfinanziert. Wenn wir eine neue Strategie wollen, mit welcher wir der freien, innovativen Kulturszene mehr Mittel zur Verfügung stellen können, müssen wir sie von irgendwoher nehmen. Wenn wir sie nicht den unterfinanzierten Betrieben wegnehmen wollen, heisst das, dass wir mehr Geld benötigen, um eine neue Strategie mit neuen Visionen zu entwickeln. Deshalb haben wir die 1,5 Mio. Franken eingestellt. Ich sage es noch einmal: diese im IAFP eingestellten 1,5 Mio. Franken sind wahrscheinlich etwa die Hälfte dessen, was mit dem Kulturkonzept des Kantons in der Stadt künftig eingespart werden kann. Unter dem Strich handelt es sich nicht um Mehrausgaben, sondern um eine andere Budgetierung. Finanzpolitisch gesehen handelt es sich, wenn das kantonale Kulturförderungsgesetz in Kraft tritt, am Schluss um eine günstigere Kulturpolitik.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt der Planungserklärung Nr. 5 der Finanzdelegation zu (53 Ja, 21 Nein, 2 Enthaltungen). *Abst.Nr. 019*

Abstimmungsnummer: 25.04.2013-22:35 - 019

Ja-Stimmen: 53 Nein-Stimmen: 21 Enthaltungen: 2 Abwesend: 3 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann P, Anliker-Mansour, Atlas, Barry, Baumgartner, Bernasconi, Bill, Blaser, Cevik, Chheng, Feuz, Fischer, Frauchiger, Glauser, Göttin, Grosjean, Grossenbacher, Heer, Hess, Hess-Meyer, Hirsbrunner, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jordi, Kohli, Köppli, Kruit, Kusano, Lehmann, Mäder, Marbet, Marti, Meier, Mettler, Michel, Mordini, Oester, Penher, Pinto, Renner-Bach, Rüeeggsegger, Ryser, Schmitter, Schneider, Sönmez, Sorg, Stampfli, Stürmer, Stüssi, Sutter, Tschanz, Ziehli

Nein gestimmt haben: Ammann C, Bahnan Buechi, Dana, Daphinoff, Eicher, Elsener, Espinoza, Gafner Wasem, Gutzwiller, Imhof, Jost, Klausner, Lanfranchi, Lutz-Beck, Rub, Theiler, Vollmer, von Greyerz, Widmer, Zbinden, Zimmerli

Der Stimme enthalten sich: Krebs, Schoch-Meyer

Abwesend sind: Neeracher, Tobler Rüetschi, Trachsel

Vorsitzender *Rudolf Friedli*: Somit sind wir für heute zu einem guten Abschluss gelangt, indem wir über alle Planungserklärungen der Finanzdelegation abgestimmt haben. Die restlichen Planungserklärungen werden wir an der nächsten Sitzung in einer Woche behandeln. Angesichts der vollen Traktandenliste wäre es gut, wenn Sie sich so vorbereiten, dass Sie nicht allzu viel zu allen Planungserklärungen sprechen müssen. Wir wollen nicht in Verzug geraten.

- Die Behandlung von Traktandum Nr. 16 wird unterbrochen und am 2. Mai 2013 fortgesetzt. -

Eingänge

Es werden folgende parlamentarische Vorstösse eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

1. Dringliche Motion Fraktion FDP (Bernhard Eicher, FDP): Überregionales Einstehen für den Bypass A6 Wankdorf-Gümligen
2. Dringliche Interpellation Matthias Stürmer (EVP) und Urs Ziehli (BDP): Verpasste Chancen bei der Standortevaluation „Zone für alternative Wohnformen“?
3. Motion Fraktion SP (Benno Frauchiger/Yasemin Cevik, SP): Zurück zur Sachpolitik in der Budgetdiskussion um die Gemeinwesensarbeit
4. Motion Fraktion GB/JA! (Franziska Grossenbacher/Regula Tschanz, GB): Die Stadt Bern soll sich an den Kosten des Mühleberg-Verfahrens beteiligen!
5. Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Kreditabrechnung: Stopp dem Schlendrian bei Kreditabrechnungen; Verbesserung der Kontrollen durch das Parlament und das Finanzinspektorat
6. Motion Dolores Dana (FDP), Michael Köpfli (GLP): Änderung des ewb-Reglements; Das ewb-Reglement (ewr) sieht in Artikel 15 vor, dass die Mitglieder des Verwaltungsrates keiner Amtsdauerbeschränkung unterliegen
7. Motion Daniela Lutz-Beck (GFL): Die Einwohnerkontrolle Bern klärt die Konfessionszugehörigkeit ihrer minderjährigen Bürger bevor sie die Daten an andere offizielle Stellen weitergibt
8. Postulat Fraktion SVP (Alexander Feuz/Simon Glauser, SVP): Zonenplanänderung Riedbach: Klarheit vor der Behandlung der Umzonung der Vorlage Riedbach im Stadtrat! Keine Banlieue in Bern
9. Postulat Manuel C. Widmer (GFL): Mein Briefkasten gehört mir 1: „DiREKT“, „Domicil“ & Co.
10. Postulat Christa Ammann (AL): Vernünftige Drogenpolitik in der Stadt Bern
11. Interfraktionelle Interpellation GFL/EVP, GB/JA!, GLP, SP (Manuel C. Widmer, GFL/Melanie Mettler, GLP/Lea Kusano, SP/Leena Schmitter, GB): Gleichstellung in der Schule: Hat die Stadt Möglichkeiten zum Angleichen der Anzahl Lehrerinnen und Lehrer (mit speziellem Blick auf die Unter- und Mittelstufe)?
12. Interpellation Luzius Theiler (GPB-DA): Konsequenzen aus den vom städtischen Finanzinspektorat festgestellten gravierenden Unregelmässigkeiten bei Kreditabrechnungen
13. Kleine Anfrage Dolores Dana (FDP): Fehler in der Planung: Wer bezahlt?
14. Kleine Anfrage Luzius Theiler (GPB-DA): Bis wann werden alle alten Kreditabrechnungen dem Stadtrat vorgelegt?
15. Kleine Anfrage Christa Ammann (AL): Die Stadt Bern ist Teil von „Mühleberg verfahren“ – welche Taten folgen auf den Bundesgerichtsentscheid vom 28. März 2013?

andere Eingänge

-

Schluss der Sitzung: 22.35 Uhr.

Namens des Stadtrats

Die Präsident: *Rudolf Friedli*

Die Protokollführerin: *Eva Schmid*